

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Soil und Zeit“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraph-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 7. November 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Mussolinis Ablenkungsmanöver.

Allgemeine Skepsis gegenüber den Attentatsversionen.

Das faschistische Italien befindet sich in einem wahren Freudentumel über die „Ausdeckung“ des „Attentatsplanes“ gegen Mussolini.

Außerhalb Italiens begegnet die Attentatsgeschichte ausgesprochenen Skepsis. So zeigt selbst der Teil der deutschen Presse, der sonst mit Mussolini sympathisiert und es niemals verläßt, der Sozialdemokratie etwas am Zeuge zu flicken, wenig Neigung, die Komplottmeldungen tragisch zu nehmen.

Demokratische Organe, wie der „Reichsdienst der Deutschen Presse“, die „Bosnische Zeitung“ und die „Berliner Volkszeitung“, machen aus ihren Zweifeln kein Hehl und bringen die Komplottangelegenheit mit dem bevorstehenden Matteotti-Prozess in Verbindung.

Auch im Ausland wird Mussolini in seiner neuen Rolle als Märtyrer keine Lorbeeren ernten. Mögen auch die in Rom akkreditierten Diplomaten, einschließlich des deutschen Botschafters, dem Ministerpräsidenten ihre Glückwünsche ausgesprochen haben — etwas anderes blieb ihnen allerdings nicht übrig, nachdem der König das Signal zu dieser Sympathie gegeben hatte —, die öffentliche Meinung Europas wird sich dadurch kaum beirren lassen.

Die Zweifel der ersten Stunde sind übrigens durch alle seither mitgeteilten Einzelheiten nur noch verstärkt worden. Auch von Zaniboni stellt es sich jetzt heraus, daß er aus der Sozialistischen Partei vor mehr als Jahresfrist ausgeschieden war, nach anderen Meldungen sogar ausgeschlossen wurde wegen seiner zweideutigen Haltung gegenüber dem Faschismus.

Es fragt sich nur, ob Mussolini auch den anderen Zweck der Aktion, nämlich die Vermeidung eines einigermaßen geordneten Matteotti-Prozesses, erreichen wird.

man ermessen können, bis zu welchem Grade der moralischen Versumpfung das faschistische Italien gesunken ist!

Immer seltsamer.

Rom, 6. November. (Meldung der Agenzia Stefani.) Einige Personen, die unter dem Verdacht stehen, als Helfershelfer an dem Komplott gegen Mussolini beteiligt gewesen zu sein, wurden verhaftet.

Die Zeitungen legen der Tatsache eine große Bedeutung bei, daß Zaniboni Zimmer in drei Hotels gemietet hatte (wahrscheinlich, damit er ja nicht auffalle! Red. d. „V.“), die sämtlich in der Nähe des Palazzo Chigi liegen und daß man von den Balkons der gemieteten Zimmer aus den Balkon sehen kann, auf dem Mussolini dem Vorbemarsch des Festzuges beiwohnen wollte.

Rom, 6. November. (CP.) Die „Idea Nazionale“ meldet, Zaniboni sei heute einem zweistündigen Verhör unterzogen worden, bei dem er sich sehr zynisch benommen habe. Bei seiner Festnahme sei er im Besitze einer neuen Pistole der Marke Stein (soll wohl heißen: Steyr, um den Verdacht auf österreichische Beteiligung zu lenken. Red. d. „V.“) befunden worden, die mit zwölf Schüssen geladen gewesen sei.

Zaniboni — der Faschistenfreund.

Rom, 6. November. (CP.) Zaniboni war seinerzeit eifriger Befürworter einer Verfohung zwischen Faschisten und den sozialistischen Gewerkschaften und hatte zu diesem Zweck lange mit d'Annunzio und dem damaligen Kammerpräsidenten Semola unterhandelt, die ebenfalls für diese Idee eingenommen waren.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion.

Billigung der Haltung des Fraktionsvorstandes. — Baldige Einberufung des Reichstags.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat am Freitag das erste Mal nach den großen Ferien wieder zusammen, um sich mit der politischen Lage zu befassen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion billigt die Haltung, die der Fraktionsvorstand bisher eingenommen hat, und beauftragt ihn, sofort mit dem Reichstagspräsidenten wegen der als baldigen Einberufung des Reichstags in Verbindung zu treten.

Zugeständnisse?

Ein unfreiwilliges Eingeständnis.

Der „Reichsdienst der Deutschen Presse“ will aus der Regierung nahestehenden parlamentarischen Kreisen erfahren haben, daß man in diesen Kreisen eine Reihe von Maßnahmen erörtert habe, die als Zugeständnisse an die Sozialdemokratie gedacht wären.

Man habe dabei an eine Reform der Beamtenbezahlung, an eine Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über die Arbeitszeit, an Steuererleichterungen bei kleinen Einkommen, an Reformen im Versicherungswesen und in der Kriegsbeschäftigtenfürsorge gedacht. Ferner sei erwogen worden,

von der Umsatzsteuer nur 75 Proz. in Anspruch zu nehmen, sobald etwa die Hälfte der veranschlagten Beträge aus dieser Steuer bezahlt sei, so daß im zweiten Halbjahr nur noch 25 Proz. des Gesamtbetrages zu erheben sein würde.

Was in dieser Mitteilung als Zugeständnisse an die Sozialdemokratie bezeichnet wird, ist eine Reihe von notwendigen Reformen, die jeder in Deutschland begrüßen wird. Wenn die Reichsregierung diese Reformen als Zugeständnisse an die Sozialdemokratie erwägt, so setzt das voraus, daß diese Reformen möglich und durchführbar sind.

Wirth zurückgekehrt. Der frühere Reichsfinanzler Dr. Wirth ist am Freitag von seiner Amerikareise nach Deutschland zurückgekehrt. Er legte von Bremerhaven aus die Reise nach Berlin fort, wo er bereits am Freitagabend eintraf und Gelegenheit nahm, sich von seinen politischen Freunden über die politische und parlamentarische Lage unterrichten zu lassen.

Zollkrieg mit Spanien.

Spanien kündigt Kampfzölle an. — Deutsche Gegenmaßnahmen.

Die spanische Regierung hat die mit Deutschland geführten Handelsvertragsverhandlungen abgebrochen und formell den Zollkrieg erklärt. Auf deutsche Waren werden die höchsten Zollsätze mit einem weiteren Aufschlag von 80 Proz. erhoben.

Der Ausbruch des offenen Zollkrieges mit Spanien kommt nur denjenigen unerwartet, die an das handelspolitische Geschick der Regierung Luther geglaubt haben. Dieses famose Kabinett hat es fertig bekommen, entgegen der Meinung maßgebender Industriekreise, auf den bloßen Wunsch der Deutschnationalen hin, den spanischen Vertrag zu kündigen, um die hohen Weinzölle am 16. Oktober dieses Jahres in Kraft setzen zu können.

Es hat gar keinen Zweck, über die Tragweite dieses Kampfes hinwegtäuschen zu wollen. In einem Zeitpunkt steigender Arbeitslosigkeit wird die deutsche Exportfähigkeit und die Beschäftigungsmöglichkeit auf das empfindlichste geschwächt.

Ihr Bestreben ging daher dahin, bis zum Eintritt künftigerer Verhältnisse und eines geeigneten Zeitpunktes für Verhandlungen über einen endgültigen Handelsvertrag, ein Provisorium zu schaffen, um mit dem Ablauf des Handelsabkommens den Eintritt eines vertragslosen Zustandes zu vermeiden.

Fast alle Industrien zogen aus dem Vertrag Nutzen. Sogar die erwähnte Deutschrift:

Um den Wert der erzielten Zollvergünstigungen richtig einschätzen zu können, sei darauf hingewiesen, daß unsere Ausfuhr nach Spanien von besonderer Bedeutung für die Maschinen-, die elektrotechnische, die Werkzeug-, die chemische, die Leder-, Fahrrad- und Automobilindustrie, ferner die Industrie der feinen Eisenwaren und der Küchengeräte sowie die Uhren-, Bijouteriewaren- und Spielwarenindustrie ist.

Bisher hat noch kein Regierungsbeamter zu behaupten gewagt, daß unsere Warenausfuhr nach dem Kriege zu groß sei. Die Deutschnationalen allein haben es fertig bekommen, den Export nach Spanien, der im ersten Halbjahr dieses Jahres an Fertigwaren allein 69,2 Millionen Mark betrug, den Interessen eines Standes, der deutschen Weinbauern, zu opfern, die im ganzen Jahre 1924 nur für 94 Millionen Mark Wein erzeugen konnten!

tausenden von ebenfalls nationalen Industriearbeitern Beschäftigung hat. Dabei war und ist den notleidenden Weingärtnern auf andere Weise zu helfen. Keinesfalls kann ihnen der Zollkrieg nutzen, der viele Deutsche um Arbeit und Lohn bringt und damit auch zahlreiche Arbeiter in West- und Süddeutschland, den Gegenden großen Weinanbaus, zum Verzicht auf ihren Schoppen leichten Weines zwingt. Dadurch aber werden die Preise, die der Weinbauer erhält, nicht höher.

Großes ist es zu sehen, wie die deutsche Industrie, die sonst über mangelnden Absatz und Konkurrenzunfähigkeit am Weltmarkt klagt, eine Politik bezahlt, die ihr selbst an den Krügen geht. Ohne die Zustimmung der Deutschen Volkspartei zu dem Zollkompromiß und zum Antrag der Deutschnationalen auf Kündigung des spanischen Vertrages war diese ganze Entwicklung unmöglich. Sie wird die deutsche Volkswirtschaft, vor allem aber die Arbeiterschaft teuer zu stehen kommen. Gegenmaßnahmen Deutschlands sind jetzt unermesslich. Ob und wann sie zu einem Erfolg führen werden, das steht noch dahin.

Der Zollkrieg mit Spanien ist um so bedenklicher, als er nur ein Teil aus der Kette fortgesetzter Fehlschläge der deutschen Regierung in Fragen der Handelspolitik ist. Gewiß hat man mit Belgien und Italien Tarifverträge abgeschlossen. Aber wir haben auf der anderen Seite Zollkrieg mit zwei Staaten, wir haben noch immer nur einen faulen Waffenstillstand mit Frankreich; es fehlen vor allem noch Verträge, die mit einer Niederlegung der Zollschranken des Auslandes auch die eigenen Zollmauern herabsetzen. Daran ändern bekanntlich die Meißbegünstigungsverträge mit Rußland, Amerika, England und anderen Ländern nicht das geringste. Der deutsche Zolltarif von 1925 fand selbst bei seinen Anhängern vielfach nur deshalb Zustimmung, weil er als Verhandlungsinstrument bezeichnet wurde. Laufen die Verhandlungen weiter so, daß dem Abschluß jedes neuen Tarifvertrages mit dem einen Staate der Zollkrieg mit einer anderen Macht folgt, so bleiben wir auf den hohen Füßen stehen, die Preise bleiben hoch, die Kartelle behalten ihre Gewalt, der deutsche Export muß zwangsläufig sinken, weil der Industrie der aufnahmefähige Markt einer vollbeschäftigten und gut bezahlten Industriearbeiterschaft fehlt! Obendrein aber droht die Gefahr schwerer Konflikte mit den eigentlichen Handelsstaaten, für die es auf die Dauer unentzählich wird, mit Deutschland zu handeln, wenn die einzelnen Waren Herkunftsnachweise tragen müssen und wenn etwa der holländische Importeur, der spanische Apfelsinen für Deutschland gekauft hat, nicht weiß, ob er sie morgen noch über die Grenze bringen kann!

Schon einmal warnten wir davor, die Führer der deutschen Wirtschaftspolitik sollten sich davor hüten, einen handelspolitischen 2. August 1914 herauszubekommen. Was nützt der politische Friede von Locarno, wenn ihm nicht der Wille zu wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit der Völker zur Seite steht?

Man kann die Rechte, die die deutsche Arbeiterschaft auf die deutsche Handelspolitik hat, ignorieren. Aber man kann nicht hindern, daß die Mehrheit des deutschen Volkes die handelspolitischen Generalschreiber zur Verantwortung zieht, wie sie es verdienen. Der Konflikt mit Spanien ist da; er muß ausgetragen werden. Aber auch die Leute sind noch da, die ihn herausbekommen. Man wird sie daran erinnern, wenn die wachsende Not des wachsenden Heeres der Erwerbslosen und Unterernährten nach Abhilfe schreit.

Der Nachfolger Frunses als russischer Kriegsminister ist der bisherige Befehlshaber des Moskauer Korps, Boroschiloff.

Sonderbarer Hebereiher. Der Verein Deutscher Ingenieure zu Berlin verwendet in seinem neuen Adressbuch für die alte deutsche Stadt Eger nur noch den tschechischen Namen Cheb. Eger ist so gut wie rein deutsch, es hat außer der Garnison und einigen Staatsbeamten usw. keinen Tschechen.

## Künstler in Not.

Die Lage zahlloser Geistesarbeiter ist seit der Inflationszeit, die ihnen den wirtschaftlichen Halt raubte, äußerst ungünstig geworden. Vielleicht am meisten aber unter ihnen leiden die Künstler, die ja, in ihrer großen Masse wenigstens, diesen Halt nie besaßen und auf die ärmliche Wirtschaftstage — natürlich auch auf die Kunstfreudigkeit — der Gesamtheit angewiesen sind. Hier aber hat sich das Bild gegenwärtig so verschoben, daß der Kunstfreund, der bereit wäre, junge Kunst zu fördern, nicht mehr die Mittel dazu hat, jene Kreise aber, die heute noch größere Summen für Kunstwerke anlegen, nur solche kaufen, die gesicherte Werte darstellen, deren Schöpfer also schon anerkannt sind. Aufstrebende, oft so wertvolle Talente stehen dadurch im Dunkel und in der Not. Kunst ist aber für die Menschheit eine Lebensnotwendigkeit. Gehen ihre Träger unter, so ist nicht nur der Verlust einzelner wertvoller Menschen zu beklagen; viel wesentlichere Dinge verschwinden mit ihnen: Kultur und Menschlichkeit. Also ist es, was so auch wohl von keinem vernünftig Denkenden bestritten wird, Staatsaufgabe, in diesem Falle eingzugreifen, wenn private Kräfte versagen.

Im Landtag liegt auch bereits ein Antrag vor, der die Bereitstellung von Mitteln zu einer Hilfsaktion für die Künstler fordert. Um die Notwendigkeit seiner Annahme zu beweisen, hatten sich Angehörige der verschiedenen Künstlervereinigungen zu einer Versammlung im Plenarsaal des Herrenhauses zusammengefunden, die vom Reichswirtschaftsverband der bildenden Künstler einberufen worden war. Für den erkrankten Prof. Kampff führte den Vorsitz Baluschel. Er begründete die Forderungen der Künstler, die diese Hilfe nicht als ein Almosen, sondern als eine staatliche Gabe haben wollen, die es ihnen ermöglicht, für die Allgemeinheit zu schaffen. Baluschel, wie auch die folgenden Redner des Abends, betonte, daß das wesentliche für den Künstler sei, ihm die Möglichkeit zum Kunstschaffen zu geben. Der berufene Künstler kann und soll sich nicht auf eine andere Tätigkeit umstellen, die seine geistigen und körperlichen Kräfte verbraucht. Die bewilligten Mittel müßten auch den Künstlern zur freien Selbstverwaltung, wenn auch unter staatlicher Kontrolle, überlassen werden, da kaum ein Außenstehender imstande sein kann, die Notwendigkeit einer Unterstützung zu beurteilen. Vor allem erstrebt man die Einrichtung von Darlehensstellen, damit augenblicklicher Not abgeholfen werden kann und der Künstler Pfändungen, ja dem Verlust des Ateliers (über 450 Ateliers sind in Berlin schon nicht mehr im Besitz von Künstlern) oft um verhältnismäßig kleiner Summen willen entgeht.

Nach Prof. Krauß, dem Vorsitzenden der Bildhauervereingung, der sich im wesentlichen den Ausführungen Baluschels anschloß, sprach für den Verein der Deutschen Gebrauchsgroßhändler Herr Bastianer, der darauf hinwies, daß selbst dieser Zweig der bildenden Kunst, auf den sich sonst die notleidenden Künstler stützten, heute überfällt ist. Die Nachfrage ist im Verhältnis gering, und es kommt daher nicht selten vor, daß von größeren Unternehmern an die Künstler die Forderung gerichtet wird, unentgeltlich ihre Entwürfe zur Verfügung zu stellen, nur um bekannt zu werden. Auch im Kunsthandel sind die Preise für Graphikblätter auf ein

## Die Thüringer „Ordnung“.

Der Justizskandal vor dem Landtag.

Jena, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Staatspresse des Thüringischen Staatsministeriums teilt heute mit: Der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders verbreitet in der Presse weitere Mitteilungen, in denen er gegen die Regierungserklärungen zu dem Weineidsverfahren gegen den früheren Staatsbankpräsidenten Loeb Stellung nimmt. Das Justizministerium lehnt es ab, in der Presse auf die von Dr. Frieders gebrachten Ausführungen, die immer wieder den wahren Sachverhalt verdunkeln, einzugehen. Eine restlose Erklärung werden die bereits in die Wege geleiteten Verfahren bringen. Von den Rechtsberatern des Oberstaatsanwalts Dr. Frieders erfahren wir jedoch, daß Dr. Frieders vom Justizministerium folgendes Schreiben erhalten hat:

Hiermit beurlauben wir Sie mit sofortiger Wirkung. Sie haben sich bis zur endgültigen Erledigung dieses Verfahrens jedes Dienstgeschäftes bei der Staatsanwaltschaft zu enthalten.

Dieser Schritt der Regierung, den Oberstaatsanwalt Dr. Frieders kurzerhand hinauszuwurfen, dürfte erfolgt sein auf Grund der Erörterungen, die heute morgen der Justizskandal im Landtag von Thüringen erfahren hat. Landtagsabgeordneter Genosse Dr. Kieß griff den Justizminister wegen seines bisherigen Verhaltens recht heftig an und schonte dabei auch den Oberstaatsanwalt Dr. Frieders nicht. Denn — so führte Dr. Kieß aus —: Frieders war lange von der Partei, gegen die er heute ankämpfen muß, nämlich der Partei der Rachejustiz in Thüringen, wie er das in den Strafanträgen Hermann und vor allem in dem „Schwanz“ bewiesen habe, den er dem Einstellungsantrag in der Weineidsache Loeb angehängt hatte, um, wie er selbst andeutete, Loeb nicht vor seinen eigenen Freunden unmöglich werden zu lassen. Dr. Kieß warf dann auch die Frage auf, wer die außerhalb der Justiz stehenden Behörden sein sollen, die nach Angaben des Oberstaatsanwalts auf das Weineidsverfahren eingewirkt haben und der Staatsanwaltschaft gegenüber autorität ausgetreten sind.

Der Justizminister hatte am gestrigen Tage auf die bestimmte Frage, ob er seine Erklärungen im Landtag für die ganze Regierung abgibt, geantwortet, daß er in diesem Falle nur für das Justizministerium spreche. Diese wesentliche und vielgelagerte Einschränkung gab Dr. Kieß Veranlassung zu bemerken, daß man bei der ganzen Angelegenheit jetzt einen Kollegen des Justizministeriums, nämlich den Finanzminister Dr. von Klützner, im Auge habe. Außerdem machte Dr. Kieß die aussehenerregende Mitteilung, daß auch der Leiter des Landesstriminalamtes, Oberregierungsrat Kieß, der unentbehrliche Gehilfe des Innenministers Sattler, auf das Verfahren eingewirkt hat, indem er den Staatsanwalt zu bestimmen suchte, ein „Schuldig“ zu erreichen.

Auf diese Rede antwortete der Justizminister Leutheuser, daß man die ganze Angelegenheit nur auf ein anderes Geis zu schieben versuche. Die eingeleitete Untersuchung würde Aufklärung bringen, denn bis jetzt habe der Oberstaatsanwalt Frieders es abgelehnt, sich vom Generalsstaatsanwalt vernehmen zu lassen, aus dem Grunde, weil Frieders der Auffassung ist, der Generalsstaatsanwalt sei in dieser Angelegenheit befangen.

Der Thüringer Justizskandal erhält über die Grenzen von Thüringen hinaus Bedeutung dadurch, daß das Berliner Organ der Deutschen Volkspartei, die „Tägliche Rundschau“, sich schützend vor die Thüringer Justiz und den Justizminister Leutheuser stellt. Das Blatt der Volkspartei bezeichnet die Tatsachensfeststellungen der Einspreße kurzerhand als „Lügen, Verdrehung und Verleumdung“. Wir wollen nicht mit dem Blatte der Volkspartei darüber rechten, was Anstand und Moral im politischen Leben sind. Nach den insamen Methoden, die in Thüringen zur Verunglimpfung politischer Gegner angewandt worden sind, gibt es weder mit den Urhebern, noch mit den Verteidigern dieser Methoden darüber eine Diskussion mehr. Wir stellen nur fest, daß das Berliner Organ der Volkspartei, statt im Interesse des Ansehens und der Würde der deutschen Justiz-

Minimum gesunken. Sie bewegen sich für Durchschnittsleistungen zwischen zwei und zwanzig Mark. Von diesem Preis beträgt die Reineinnahme des Künstlers nur etwa fünfundsiebzig Prozent.

Am erschütterndsten fühlte man das Elend der Künstler aus den knappen Berichten, die Prof. Wiele, der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses des Wirtschaftsverbandes, verlas: In einer Kellerwohnung hockten sie, die Frau ist lungentranke; ein Keramikergahngt sich aus Not, sein Nachlaß an Werten beläuft sich auf 14 000 Mark. Seitenslang geht es so weiter, immer nur kurze Notizen, ohne Sentimentalität. Aber das Bild, das sie zeichnen, ist namenlos traurig.

Von Sogbitus Kroeplin, dem Rechtsbeirat des Wirtschaftsverbandes, der besonders auf den Art. 158 der Reichsverfassung hinwies, der dem Schutz der Künstler gilt, wurde neben anderem auch die Frage des Urheberrechts behandelt. Man kann hier nur rüchichtslos bestimmen: es ist ein Kulturstand, daß Klagen, die sich gegen die Verletzung des Urheberrechts richten, jetzt als Privatklagen erhoben werden müssen, da zum Einschreiten des Staatsanwalts das erforderliche öffentliche Interesse daran angeblich fehlt. Mit Recht wies der Redner auf die Beschlagnahme der verschiedenartigsten Kunstwerke und auf einige andere staatsanwaltschaftliche Eulenspiegelereien der Kunst gegenüber hin, die alle dieses erforderliche öffentliche Interesse natürlich hatten.

Alle Redner aber kamen zu dem Schluß; wenn sich für die attische Göttin in unserem armen Staat, von welcher Seite es immer sei, mehr als eine Million ausbringen ließ, wenn jährlich drei weitere Millionen für Museumszwecke ausgegeben werden, so müssen erst recht für die lebende Kunst die Mittel zur Erhaltung und Förderung vorhanden sein. Museumskunst mag gut und nützlich sein, immer aber erst dann, wenn ihre Förderung nicht zur Abtötung der lebenden Kunst führt. Mit warmherzigen Worten plüchteten Vertreter der verschiedensten Landtagsfraktionen diesen Ausführungen bei und versicherten den versammelten Künstlern gleichzeitig, daß die Annahme ihres Antrages sicher sei, die Höhe der zugewiesenen Beiträge bei der augenblicklichen Finanzlage natürlich noch zweifelhaft.

Eins ist sicher: Hilfe ist not, bitter not. Und kommt sie nicht schnell, so dürfte es für eine ganze Künstlergeneration zu spät sein.

## Der Wursteinkauf bringt es an den Tag.

Rein Wursteinkauf verwendet zum Einpacken seiner Ware grundsätzlich nur deutschnationale Presseerzeugnisse. Der geschäftsgewandte Mann beweist durch diese seine Gesinnung eine hervorragende psychologische Begabung. Er verdirbt es mit keiner Partei. Die Schwarzweißproben sind beglückt, weil sie ihn für einen Gesinnungsgenossen halten, und die Republikaner sind zufrieden, weil er die Druckschriften des Herrn Hugenberg nach Verdienst würdigt. Reulich schlug der kluge Mann meinen Ausschritt in einige Blätter der Nummer der „Woche“ vom 5. September d. J. ein. Ich belomme dieses Blatt sonst nie in die Hand und überflog die Pagen, bevor ich sie in den Müllimer warf. Da fiel mein Auge auf eine Skizze „Eva und die Schlange“ von Whatooff Allen. Ich begann sie zu lesen und wurde sehr bald interessiert. Ihr Inhalt war: Ein Pfleger in den Tropen will auf eine etwas gewaltsame Art seiner

behörden Stellung zu nehmen gegen den Skandal von Weimar, das Vertrauen in die deutsche Justiz mit untergraben hilft. Wir hatten bisher angenommen, daß die verwerflichen Methoden, wie sie in Thüringen gehandhabt worden sind, das ausschließliche Vorrecht der Volkspartei und der Deutschnationalen wären. Sollen wir nun annehmen, daß auch die Deutsche Volkspartei die Ausübung der Justizbehörden zur Ausübung politischen Terrors gegen politische Gegner billigt?

## Bayerischer Krisenwind.

Erschütterung der Regierungskoalition — Monarchistischer Aktivismus.

München, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Verschiedene Vorgänge weisen seit einiger Zeit darauf hin, daß in Bayern wieder einmal Krisenluft weht. Zunächst scheint die Grundlage der bayerischen Regierungskoalition etwas brüchig geworden zu sein. Es besteht kein Zweifel, daß die Freundschaft zwischen Bayerischer Volkspartei und den Deutschnationalen erheblich kühler geworden ist, je weiter sich große Teile der Bayerischen Volkspartei dem Zentrum genähert haben und die bayerischen Deutschnationalen sich auf den äußersten Flügel ihrer Partei an die Seite der „Deutschen Zeitung“ gestellt haben. Ein direkt gespanntes Verhältnis besteht aber zwischen der Bayerischen Volkspartei und dem dritten Koalitionsgenossen, dem Bayerischen Bauernbund, dessen linker Flügel um Gandorfer und Kübler, die bekanntlich 1918 eng mit Eisner verbündet waren, stark an Einfluss gewonnen hat und bei den niederbayerischen Bauern eine Agitation treibt, die außerordentlich scharf und der Bayerischen Volkspartei sehr un bequem ist. Sollte aber auch der Bauernbund die Regierungskoalition kündigen und in die Opposition gehen, so würde sich eben Dr. Held im Rotzoll die Krücken der völkischen Fraktion leihen, nachdem die radikalsten Hitler-Leute aus dieser Fraktion ausgeschieden sind.

Rehr aber als von diesen beiden Gefahrenherden ist die bayerische Regierungspolitik gefährdet vom Aktivismus der monarchistischen Bewegung. Daß der Heima- und Königsbund seit Monaten eine besonders rege Agitation im ganzen Lande entfaltet hat, ist allgemein bekannt. Hinter dem Kulissen hat er aber offenbar noch mehr getan und sich mit illegalen Dingen befaßt, die jetzt zur Kenntnis der bayerischen Regierung gekommen sind. Eine dem bayerischen Ministerpräsidenten persönlich und dienstlich nahestehende Persönlichkeit beklagt nun in der „Allgemeinen Rundschau“, daß in immer weiteren Kreisen das monarchische Bekenntnis des Ministerpräsidenten Dr. Held verdächtigt wird und daß in letzter Zeit auch Persönlichkeiten die man ernster nehmen muß als den Redakteur des „Miesbacher Anzeigers“, sich der aktivistischen Bewegung im Monarchismus angeschlossen hätten. Wörtlich heißt es dann:

„Man hat neben dem Bund Bayern und Reich einen neuen Kampfbund von Bayerntreuen“ gegründet und will ihn zum aktiven Sturmtropfen des monarchistischen Gedankens ausbauen. Kein Geringerer als General Röhl soll sich an die Spitze stellen. Wer alles das kennt, was vor und hinter den Kulissen in dieser Bewegung geschieht und geplant ist, der kann nicht verschweigen, daß hier dem bayerischen Volk und Staat eine Gefahr droht. Je offener und je frühzeitiger auf sie hingewiesen wird, um so weniger schlimm werden die Folgen dieser Gefahr sein. Gemäß versichern die Herren in Wort und Schrift, daß sie keinen Aufschub und keine Revolution wollen, aber haben das nicht auch die Leute um Hitler mit und ohne Ehrenwort versichert? Trotzdem war eines Tages die Bewegung in solchen Lauf gekommen, daß sie nicht mehr aufzuhalten war und zum Zusammenprall führte. Was soll der Zweck der zur Tat drängenden Aktivität in der monarchistischen Bewegung sein als eben die Tat. Wie die Verhältnisse liegen, ist die Tat aber ohne Aufschub, ohne Umsturz nicht denkbar.“

An den hier mitgeteilten Tatsachen zu zweifeln, besteht nicht der geringste Anlaß, wenn auch die unmittelbare Sorge vor einem monarchistischen Aufschub verjährt erscheint. Immerhin ist es notwendig und dienlich, dem bekanntlich zu Erzählen neigenden bayerischen Rationalismus für die nächste Zeit besonders auf die Finger zu zeigen.

Frau die Furcht vor Schlangen abgewöhnen. Eines Tages gelingt es ihm, eine Boa constrictor zu schießen; er bringt sie nach Haus und legt sie über das Bett des offensichtlichenden Fensters eines Zimmers, so daß die arme Frau, wenn sie dieses betritt, die Schlange für lebendig halten mußte. Lächelnd hört er die Schreie an, die sie ausstößt, nachdem sie den Raum aufgesehen hat, stürzt ihr dann aber, als plötzlich Totenstille eintritt, geangstigt nach und muß nun sehen, daß eine andere Boa constrictor der geläuteten Gefährtin gefolgt war und an der Gattin des Schönen Rache geübt hatte. Der Verfasser schließt mit den Worten: Es ist die beste Geschichte, die ich seit langem geschrieben habe. Er hätte sagen müssen: abgeschriebene. Die Skizze entstammt nämlich dem entzückenden, aber in Deutschland wenig bekannten Buche: Novel notes, Tropenstudien des Engländers Jerome K. Jerome, nur mit einigen, wie sich das bei einem Elefanten des Herrn Hugenberg von selbst versteht, geschmacklosen Abänderungen und Zusätzen versehen. Die Redaktion der „Woche“ überläßt offenbar die Bestrafung Englands nicht mehr dem lieben Gott, sondern betreibt sie neuerdings durch Ausplünderung englischer Schriftsteller in eigener Regie.

Ich werde meinem Fleischweimerer treu bleiben auf die Gefahr hin, daß mir der Genuß seiner Erzeugnisse eines Tages durch Einwidelpapier mit Posten des Herrn Hugenberg selbst verborben wird. In seiner Jugend hat dieser Herr nämlich in der damaligen jüngstdeutschen Zeitschrift Gedichte hypererotischen Inhalts veröffentlicht, und da die Menschen gerade die Künste, auf deren Lehren sie sich nicht verstehen, mit besonderer Leidenschaft betreiben, darf ich annehmen, daß er immer noch den Vergnügen beisteigt, wenn auch nur am Sonntag.

Aufschuß Slezaks. Kammerjäger Leo Slezak hat gestern früh auf einer Spazierfahrt mit seinem Auto in Schlachtensee einen bedauerlichen Unfall erlitten. Der Künstler fiel beim Aussteigen aus dem sich noch bewegenden Wagen so unglücklich, daß er sich eine Verstauchung des linken Fußknöchels zuzog. Die Verletzung ist nicht gefährlich, verhindert den Künstler aber doch, sein für heute angelegtes Konzert zu absolvieren. Dieses wird Mitte November nachgeholt. Billets behalten Gültigkeit.

Prof. Dr. Oskar Adel hält für die Volksbühne einen Vortag von vier Vorträgen ab, die dem Thema „Genetisches Leben oder das bewegte Sündenbild“ gewidmet sind. Die Vorträge finden in der Aula des Kunstgewerbemuseums, Weinstraße, Nr. 7a, statt, der erste am 11. November, abends 8 Uhr. Karten für alle vier Vorträge 2,50 M., für den Einzelsitz 70 Pf.

Museumsführungen. Sonntag, den 8. Nov., vorm. 10 Uhr, finden amtliche Führungen im Neuen Museum (Mausen in archaisch-römischer Zeit) Dr. Schaff und im Kaiser-Friedrich-Museum (Mittelalterliches Deutschland) Dr. Bok statt. Ausstellungen an je 50 Pf. sind vor Beginn der Führungen am Eingang der betr. Museen in beschränkter Anzahl erhältlich.

Humboldt-Fachschule. Dr. Cohn-Wilner hält heute abend 8 Uhr in der Aula Vorlesung, 12. einen Lichtvortrag über seine Forschungsreisen in Zentralasien vom 1924 und 1925.

Englisches Theater. Die vierte englische Vorstellung in dieser Spielzeit geht am 8. 11. Uhr vormittags, neunundvierzig in Residenztheater „The Great Adventure“ in Szene. Regie: Adele Darling. Hauptrolle: Dr. Philipp Roming.

## Geheimverbände und Generalstab.

Ergänzungsfragen der Entente.

Paris, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Das über die Freitagstag der Botschafterkonferenz ausgegebene offizielle Kommuniqué besagt, daß die Konferenz von dem Gutachten des Militärkomitees in Versailles zu der deutschen Note vom 23. Oktober Kenntnis genommen und den Text einer für die deutsche Regierung bestimmten Mitteilung entworfen habe, in der diese um verschiedene ergänzende Aufklärungen ersucht werde, „in der Hoffnung, daß die deutsche Antwort den alliierten Regierungen gefaßt werde, nunmehr ein bestimmtes Datum für die Räumung der Zone von Köln in Aussicht zu nehmen“. Diese Mitteilung ist am Freitag nachmittags dem deutschen Botschafter überreicht worden. Sie verlangt gewisse ergänzende Informationen über die Reorganisation der Polizei, über die Auflösung des Generalstabes in seiner gegenwärtigen Form und über die Geheimverbände.

Der deutsche Botschafter hatte am Freitag morgen eine längere Unterredung mit Briand, die außer der Räumung von Köln den Rückwirkungen von Locarno gegolten hat. Nach unseren Informationen enthält die neue Entwaffnungsnote nichts, was eine endgültige Verständigung erschweren könnte. Es darf unter diesen Umständen angenommen werden, daß die Hoffnung auf einen baldigen Beginn der Räumung von Köln sehr schnell Wirklichkeit werden wird.

## Im Geiste von Locarno.

### Ein Zirkular an die Beamten im besetzten Gebiet.

Der „Tempo“ vom 5. November teilt mit: Der Staatssekretär von Schubert hat dem französischen Botschafter in Berlin davon benachrichtigt, daß die Reichsregierung ihre im Jahre 1920 im Zusammenhang mit der Besetzung Straßburgs/Main erlassenen Rundschreiben, wonach die deutschen Behörden angehalten wurden, gegenüber den französischen Besatzungsbehörden im Rheinland eine feindselige Haltung einzunehmen, zurückgezogen wurden. Neue Instruktionen, die vom Geist des Locarno-Vertrages inspiriert sind, sind an alle Beamten gerichtet worden, die in Zukunft mit ihren französischen Kollegen die wohlwollendsten Beziehungen unterhalten sollen.

## Schiedsgericht im Fall Graff.

Köln, 6. November. (W.Z.) Der Brüsseler Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ erzählt, daß die deutsche und die belgische Regierung sich dahin geeinigt haben, die in Folge der Ermordung des belgischen Leutnants Graff entstandenen Meinungs- und Urteilsverschiedenheiten dadurch beizulegen, daß ein Ausschuss gebildet wird, dem je ein deutsches und ein belgisches Mitglied des ständigen deutsch-belgischen Schiedsgerichtes in Paris sowie ein neutraler (Schweizer) angehört. Der Ausschuss wird die Prozedurgänge von Aachen und Stettin untersuchen und danach entscheiden. Die Untersuchung soll alsbald beginnen. Diese Regelung bedeutet nach dem bisher grundsätzlichen ablehnenden Verhalten Belgiens ein Entgegenkommen und beruht augenscheinlich auf dem Bestreben der gegenwärtigen belgischen Regierung, insbesondere des Außenministers Vanderveelde, gemäß den Versprechungen und dem Geist von Locarno, die Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien zu entspannen.

## Für wirtschaftliche Völkerverständigung.

### Tagung der internationalen Handelskammer.

Paris, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Tagung, zu der am Freitag der Vorstand der Internationalen Handelskammer in Paris zusammengetreten ist, erhält besondere politische Bedeutung durch die erstmalige Anwesenheit von Vertretern der im August der Handelskammer beigetretenen deutschen Wirtschaftverbände. In seiner Begrüßungsansprache gab der Präsident der Handelskammer Bescheid über die freudige Genehmigung über die nunmehr gesicherte Mitarbeit der deutschen Wirtschaftskreise Ausdruck. Er wies darauf hin, daß es von Anfang an Grundgedanke der Kammer gewesen sei, sich auf die Angelegenheiten zu beschränken, in denen eine solche Zusammenarbeit möglich sei und alle Fragen, deren Behandlung die nationalen Empfindlichkeiten verletzen könne, auszuschalten. Um so freudiger sei es zu begrüßen, daß während die Kreise der Wirtschaft alles in ihrer Macht Stehende getan hätten, um die Interessen des Friedens in der ihnen eigenen Sphäre zu fördern, die Staatsmänner der großen europäischen Länder ihrerseits mit Erfolg daran arbeiteten, die vorhandenen Interessengegensätze auszugleichen und durch den Vertrag von Locarno zu überbrücken.

In seiner Erwiderung gab der Führer der deutschen Delegation, Herr von Wendelssohn, der Versicherung Ausdruck, daß die deutsche Wirtschaft durch ihren Beitritt zur Internationalen Handelskammer die Bereitschaft bezeugen wolle, das Kapitel des Krieges zu schließen und ein neues Kapitel der internationalen Gemeinschaftsarbeit schreiben zu helfen. Erfüllt von dem großen Gedanken der Verständigung der Völker, der dem Gefühl der Würde des eigenen Volkes nicht widerspreche, wünsche die deutsche Wirtschaft aufrichtig eine solche Zusammenarbeit im Sinne des wirklichen Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt, auf deren Grundlage jedes Volk um so besser seine nationale, kulturelle und ethische Eigenart entfalten könne. Er begrüße es als ein günstiges Vorzeichen dafür, daß diese Tagung, kurz nachdem die europäischen Staatsmänner sich zusammengefunden hätten, um eine Grundfrage für den Frieden zu schaffen, zusammengetreten sei mitten in den Wochen, in denen Deutschland der Entscheidung harre, die darüber entscheiden würden, ob das Werk von Locarno zur Wirklichkeit werden und einen Frieden schaffen werde, der durch gegenseitige Achtung vor der Ehre und Freiheit des Partners und gemeinsame Arbeit der Wohlfaht der Menschheit verbürgt sein solle. Er hoffe, daß die Entschlüsse dieser Woche es den Regierungen und Parlamenten aller beteiligten Völker ermöglichen werden, dem Vertrag von Locarno zuzustimmen. Der Beitritt Deutschlands bedeute nicht nur ein Meilenstein auf dem Wege zur Wiederaufrichtung der Weltwirtschaft, sondern im besonderen auch auf dem Wege zur Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich.

## Briand über Syrien.

### Bericht vor dem Kammerausschuss.

Paris, 6. November. (W.Z.) Der Kammerausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat heute nachmittags die Berichte Painlevés und Briands über die Vorgänge in Syrien angehört. Painlevé gab eine eingehende Darstellung der Lage in Syrien seit Beginn dieses Jahres. Er erklärte mit Nachdruck, daß es Frankreichs heilige Pflicht sei, das ihm vom Völkerbunde anvertraute Mandat über Syrien auch weiterhin zu behalten. Er erinnerte daran, daß Frankreich und Syrien durch traditionelle Bande verknüpft seien und das französische Volk verpflichtet sei, seine zivilisatorische und erzieherische Arbeit im Lande fortzuführen. Es sei immer das Streben der französischen Kolonialpolitik gewesen, die fremden Völker im Geiste der Duldsamkeit zu erziehen, so daß sie sich selbst regieren könnten. Zur Erfüllung dieser Aufgabe habe die französische Regierung beschlossen, den Senator Henri de Soubeyrou als hohen Kommissar nach Syrien zu entsenden. Briand bestätigte mit allem Nachdruck die Ausführungen Painlevés und

# Kunst und Wissenschaft im Landtag.

## Sozialdemokratische Anträge zugunsten notleidender Künstler.

Das Haus nimmt zunächst die Bestimmungen zu dem Ausführungsgesetz zum Finanzausgleich vor und stimmt dabei der Vorlage in zweiter Lesung nach den Ausschussbeschlüssen zu. Unter den abgeleiteten Änderungsanträgen befindet sich auch der der Deutschen Volkspartei, der die Geltung des Gesetzes nicht bis zum 1. April 1927, sondern nur bis zum 1. April 1926 ausdehnen wolle. — Die dritte Beratung der Vorlage soll am Mittwoch, den 11. November, stattfinden.

Hierauf wird die zweite Beratung des Kultushaushalts beim Wschmitt-Universitäten, Technische Hochschulen usw. fortgesetzt.

Abg. Allan (Komm.) bekämpft den reaktionären Geist auf den Universitäten und Hochschulen. Auch der Marxismus müßte auf den Universitäten gelehrt werden.

Abg. Hoff (Dem.) findet die staatlichen Einrichtungen auf dem Gebiete der Medizin nicht ausreichend und empfiehlt einen Erweiterungsantrag seiner Fraktion. Auch der Pädagogik müsse die Stellung zugewiesen werden, die sie als Wissenschaft habe. Der Geist auf den Universitäten lasse noch immer sehr viel zu wünschen übrig. Wer nicht rechts gerichtet sei, werde einfach hofpatiiert.

Abg. Dr. Klami (Wirtsch. Bg.) wendet sich dagegen, daß man aus den Akademien politische Institute machen wolle, wie es der Abg. Baentig (Soz.) fordere.

Abg. Dr. v. Dreyer (völk.) vertritt einen Antrag, der die Pharmakologie als planmäßiges Extraordinarium der Berliner philosophischen Fakultät anerkennen lassen will.

### Abg. Dr. Weyl (Soz.):

Der Berliner Professor Lubarsch hat sich ohne jede Berechtigung in die inneren Verhältnisse der Privatkliniken der Berliner Arztgesellschaft eingemischt; wir erwarten, daß Kemeber geschaffen wird. — Die Wissenschaft muß mit der Arbeiterschaft und dem Volksleben in immer engerer Berührung treten, um fruchtbar und lebendig zu bleiben.

Abg. Dr. Semmler (Dnat.) äußert sich dahin, daß Preußen seine technischen Hochschulen ausbauen müsse.

Abg. Dr. Pinkertell (D. Bp.) ist derselben Auffassung. Zum Opfer politischer Agitation sollte der Student zu schade sein.

Abg. Graue (Dem.) sieht eine Gefahr darin, daß die Wissenschaft in eine kaum übersehbare Menge disparater Disziplinen auseinandergefallen ist. Ueberall aber wache uns ein neuer deutscher Idealismus entgegen, die sozialen und personellen Gegensätze der Gegenwart würden dadurch ausgeglichen, und hierin sei die Aufgabe wahrhaft nationaler Universitäten zu erblicken.

Abg. Dr. Behner (Dem.) betont gegenüber Ausführungen des Abg. Lautscher, daß auch die neuen Richtlinien für das höhere Schulwesen dem Katholizismus im Religionsunterricht Rechnung tragen.

Damit schließt die Besprechung über dieses Kapitel, und das Haus geht über zur vierten allgemeinen Aussprache, der das Thema „Kunst“ zugrunde liegt.

pflichtete ebenfalls seiner Erklärung bei, daß man vor der Rückkehr Sarrails kein Urteil darüber fällen dürfe, wen man für die beklagenswerten Vorkommnisse im Mandatsgebiete zur Verantwortung ziehen müsse.

### Londoner Entkräftung des Sarrail-Berichts.

London, 6. November. (W.Z.) „Evening Standard“ schreibt: Sarrails verspäteter Bericht über die Ereignisse in Damaskus sei nicht überzeugend und stimme nicht mit den Meldungen und Photographien überein, die während der letzten zwei Wochen aus zahlreichen und verschiedenen Quellen in Europa eintrofen. Die letzten Nachrichten seien noch beunruhigender und alles deutete darauf hin, daß neue Angriffe in großem Maßstabe zu erwarten seien. Das französische Volk scheine noch nicht einmal jetzt den vollen Ernst der Lage zu erkennen.

### Syrien und der Völkerbund.

Genf, 6. November. (W.Z.) Zu der Frage der Entsendung einer Völkerbundskommission zur Untersuchung der Vorgänge in Syrien teilt das Völkerbundssekretariat mit, daß dieser Weg nur begangen werden könne, wenn ein Mitgliedstaat des Völkerbundes den Antrag stelle und Frankreich seine Genehmigung dazu erteile. Die Frage wird in der nächsten Tagung des Völkerbundes am 7. Dezember besprochen werden. Inzwischen habe Frankreich der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes versprochen, der Kommission einen ausführlichen Bericht über die Gesamtlage in Syrien voraussichtlich im Februar zu übergeben.

## Ermächtigungsgesetz ohne Ende?

### Die Vorlage der Regierung im Rechtsausschuss des Reichstags.

Im Rechtsausschuss des Reichstages wurde gestern ein Gesetzentwurf der Regierung zur Ergänzung des Art. 48 der Reichsverfassung vorgelegt. Die Reichsregierung schlägt vor, ihr in der Zeit, in der der Reichstag nicht versammelt ist, zur Beseitigung ungewöhnlicher Notstände, ein Notverordnungsrecht zu geben, das an die Zustimmung des Reichsrats und des Ueberwachungsausschusses des Reichstages geknüpft ist. Die auf Grund dieses Notverordnungsrechtes erlassenen Verordnungen sollen die Kraft von Reichsgesetzen haben, müssen aber von der Reichsregierung aufgehoben werden, wenn der Reichstag, dem sie alsbald vorzulegen sind, ihre Aufhebung verlangt.

Man erinnert sich, daß dieser Gesetzentwurf hervorgewachsen ist aus dem Plan der deutschnationalen Minister, die Zollgesetze mit Hilfe dieses Notverordnungsrechtes unter Umgehung des Reichstages durchzusetzen. Der Gesetzentwurf der Regierung kommt auf ein unbefristetes Ermächtigungsgesetz hinaus.

Der Rechtsausschuss beschloß, die Angelegenheit bis Mitte Dezember zu vertagen.

## Staatsanwaltschaft und Immunität.

### Festnahme eines kommunistischen Reichstagsabgeordneten

Stuttgart, 6. November. (W.Z.) Vom Polizeipräsidium Stuttgart wird mitgeteilt: Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Rosenbaum, verantwortlicher Schriftleiter der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“, ist am 5. November wegen eines in der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ erschienenen Artikels, der den Tatbestand eines Verbrochens der Vorbereitung zum Hochverrat enthielt, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft vorläufig festgenommen worden.

Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft scheint merkwürdige Begriffe von der Immunität eines deutschen Reichstagsabgeordneten zu haben. Die Festnahme eines Abgeordneten wegen eines Presseverstoßes ist entschieden ein Uebergriff.

Der letzte Staatspräsident Janis Zichakste ist durch das neugebildete Parlament (Saeima) wiedergewählt worden. Er gehört dem demokratischen Zentrum an.

### Abg. Frau Destreicher (Soz.):

Wir sind Zeugen des Absterbens einer alten, des Aufkommens einer neuen revolutionären Kulturperiode, die nach neuen Formen des künstlerischen Ausdrucks sucht. Hier muß das Volk selbst Richter sein. Mit dem Staatsanwalt entscheidet man derartige Probleme nicht. Alle Uebelstände einer Uebergangsperiode treten doppelt kraft hervor. Die Schmerzschreie der notleidenden Künstler sind erschütternd. Wir haben Anträge vorgelegt, die besetzen, diese Not zu lindern. Ueber alle außenpolitischen und inneren Nöte hinweg sollte die Gesamtheit unter dem schwarzrotgoldenen Banner bestrebt sein, die deutsche Kunstlerkammer zu schützen und zu fördern. Das ist der Wunsch vor allem der deutschen Arbeiterschaft und der deutschen Frauen.

Abg. Kimmel (Dnat.) regt an, die Einrichtung der großen goldenen Medaille für Kunst als Ansporn für die ausstellenden Künstler wieder einzuführen.

Abg. Dr. Schwering (Z.) wendet sich dagegen, daß für eine alt-attische Statue eine Million Mark ausgegeben worden sei. Hundert Künstler hätten jahrelang mit diesem Betrage unterstützt werden können.

Abg. Buchhorn (D. Bp.) fragt, was das Ministerium tue, um die Erneuerung des inneren Menschen in Deutschland herbeizuführen.

Abg. Kersch (Komm.) erklärt, daß auch seine Partei der Kunstlerkammer abhelfen wolle. Es sei aber der Künstler nicht würdig, bei der Bourgeoisie betteln zu gehen.

Abg. Frau Dr. Klausner (Dem.) hofft, daß sich staatlicherseits eine dauernde Hilfe für die Künstler ermöglichen lasse, ebenso wie Kredite für Handwerk und Landwirtschaft gewährt werden sind.

Minister Becker weist darauf hin, daß die Not der Künstler unausgesetzt das in Frage kommende Ressort seines Ministeriums beschäftige.

Abg. König-Ewinemünde (Soz.) bedauert, daß der Finanzminister gegenüber der Bedeutung der Volksbühnenorganisation so engberzig sei. Von den 800 000 Mark, die die Sozialdemokraten für den Landesbühnenverband angefordert haben, wolle er nur 100 000 Mark zugestehen. Im nächsten Etat müßten diese Mittel ganz bedeutend erhöht werden.

Abg. Dr. Behner (Dem.) bezeichnet das Verbot der jüngsten deutschen revolutionären Literatur als eine kulturelle Dummheit und fragt das Ministerium, ob es für Bogenfreiheit des Schriftstellers sei.

Nachdem Kultusminister Becker noch mitgeteilt hat, daß ein Kunstauschuss gebildet sei, der auch für die Bühnenorganisationen zuständig ist, ist auch die letzte allgemeine Besprechung beendet, und das Haus wendet sich der Einzelberatung zu.

In der Einzelbesprechung werden eine Reihe lokaler Wünsche vorgetragen. Die Beratung geht erst in später Abendstunde zu Ende. Die Abstimmung über die strittigen Titel und Anträge erfolgt am kommenden Freitag. Das Haus vertagt sich auf Mittwoch, den 11. November.

## Urteile im Stuttgarter Kommunistenprozeß.

### Hohe Gefängnisstrafen.

Leipzig, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Im Stuttgarter Kommunistenprozeß wurde am Freitag folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagten werden wegen Vergehens nach § 7 des Republikstrafgesetzes und § 7 des Sprengstoffgesetzes verurteilt, und zwar: Heidenreich zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe, Harich und Keller zu je 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und je 350 Mark Geldstrafe, Röck zu 2 Jahren Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe und Stecher zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Den Angeklagten werden 11 bis 15 Monate und die Geldstrafe auf die Untersuchungszeit angerechnet.

## Kommunistenunfug in Brüssel.

### Zwei Engländer verhaftet.

Brüssel, 6. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Polizei verhaftete hier zwei englische Kommunisten, Dutt und Sir. Moorhouse. Sie kamen im September aus Moskau nach Brüssel ohne Reisepaß und lebten seither hier unangemeldet. In ihren Wohnungen wurden zahlreiche aus Moskau stammende Dokumente, namentlich Auftrufe zur Gehorsamsverweigerung an englische Truppen und an die Flotte sowie an die Eingeborenen der britischen Kolonien gefunden. Gegen beide ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Am 10. November tritt in Brüssel eine internationale Konferenz kommunistischer Parlamentarier zusammen, auf der zahlreiche Länder vertreten sein sollen, das nichtparlamentarische Rußland natürlich nicht. Die belgische Regierung gab auf Erlauchen eines kommunistischen Abgeordneten die Erlaubnis zur Abhaltung der Konferenz unter bestimmten Bedingungen.

## Keine Einstellung der Kriegsprozesse.

### Ein bedauerliches Dementi.

Brüssel, 6. November. (W.Z.) Nach einer Meldung der Belgischen Telegraphenagentur dementiert das Justizministerium die von ihr gestern verbreitete Nachricht, daß es die Gerichte in einem Rundschreiben angewiesen habe, die Prozesse gegen Deutsche niederzuschlagen, die beschuldigt werden, Kriegsverbrechen oder Kriegsvergehen begangen zu haben. Auch die Angabe, daß der Justizminister angeordnet habe, schon ergangene Urteile nicht zu rückrufen, wird als falsch bezeichnet.

## Das Internationale Frauenkomitee.

### Erste Tagung in Amsterdam.

Amsterdam, 5. November. (Eigener Bericht.) Am 3. und 4. November fand in den Räumen des Internationalen Gewerkschaftsbundes die erste Tagung des Internationalen Frauenkomitees statt. Es nahmen teil: Gertrud Hanna, Deutschland, Frau Chevenard, Frankreich, Fr. Duaille, England, Fr. Burniaux, Belgien und Frau Tane, Dänemark. Die Konferenz zeigte eine einmütige Auffassung über die besonderen Frauenfragen, vor allem über die Propaganda unter den Frauen. Auf Grund der Aussprache wurden zwei Auftrufe beschlossen. Der eine soll die Männer veranlassen, die Frauen zum Anschluß an ihre Organisationen zu bewegen, der andere fordert die unorganisierten Frauen auf, an dem Kampf der Arbeiterschaft um politischen und sozialen Fortschritt teilzunehmen.

In den Völkerbundsaußenminister für Kinder- und Frauen-schutz wurde als Vertreterin des Internationalen Gewerkschaftsbundes Fr. Burniaux, als Stellvertreterin Frau Chevenard gewählt. Mit großer Genugtuung wurde die Absicht des Internationalen Gewerkschaftsbundes begrüßt, über die gesetzliche Regelung des Schutzes der arbeitenden Frau eine Flugschrift zu veröffentlichen. Ausführlich wurde u. a. auch das Problem der Heimarbeit behandelt und der Wunsch geäußert, daß der Internationale Gewerkschaftsbund über die Zustände in der Heimarbeit eine eingehende Untersuchung veranlasst.



# Wie märkische Kleinstädte aussehen.



Zu den märkischen Städten, die ihre alte Mauer-Umwallung noch bewahrt haben, gehört auch das an der Nordbahn gelegene Gransee. Wenn der Feldsteinfranz schon verschiedene Lücken aufweist, so rührt dies nicht davon her, daß der Leib der Stadt von sich aus den Panzer geprenzt, sondern Altersschwäche und die Lust, das vorhandene Baumaterial zu verwenden, haben diese Einbußen gezeitigt. Was sich erhalten hat, zeigt noch manches malerische Bild.

### Das Bild der Stadt.

Tritt man aus dem Bahnhofsgelände heraus, so bietet sich ein interessant gezeichnetes Panorama. Zur Rechten Häuser und Bäume, zur Linken eine hochaufragende, langgestreckte, bewaldete Spitze, in der Mitte das Stadtbild sich lang hinziehend und von der doppeltürmigen Kirche überzogen, und im Vordergrund ein tiefer liegendes fruchtbares Land, dem die Abwechslung von gründer Saat und dunklen Boden und einzelnen roten Flegelbüchern in der Reihe der Scheunen einen frohen Farbenton geben.

In einer großen Bogenlinie führt die Straße vom Bahnhof zum Fuß des uns gegenüberliegenden Berges; der im Stadtbild liegende Teil dieser Straßenlinie führt den Namen Friedrich-Wilhelm-Straße. Das Eintritts- (einzigste Zehenden) Tor ist seit 1838 nicht mehr vorhanden, nur zwei Adler halten auf den Enden der hier offenen Mauer Wacht. Von der Hauptstraße gehen nun einige Querstraßen ab — mag man auch noch so genau sein, bescheldene Reize zu loben: angelehnt dieser sehr nüchternen Architektur kleiner und kleinster Häuser wäre ein Lob nicht angebracht. Es war eben eine farge Zeit, in der die im 17. Jahrhundert stark mitgenommenen Stadt sich neuerschaffen mußte. Charakteristisch ist, daß das Rathaus, das sonst in Kleinstädten stets zum Mittelpunkt wird, hier sich ebenfalls sehr bescheiden gibt. Auch der 1924 errichtete Neubau, Erdgeschoss und erster Stock mit kleinem Giebel, offenbart die Not unserer Zeit. Erstlich ist, daß es an Verjahren, durch prozessige Neubauten zu wirken, fehlt —, derartige seidene Lappen auf dem schlicht-bürgerlichen Kleide wird es hoffentlich auch in Zukunft nicht geben.

Eine der Nebenstraßen, die Kirchstraße, führt zur stattlichen Kirche inmitten eines Platzes, an dessen einer Ecke Post und der Komplex von Sparkasse, Amtsgericht und Rathaus befinden. Von hier aus rechts haltend, gelangt man zum Rest eines ehemaligen Klosters, jetzt Schulzwecken dienlich gemacht, dessen Längsseite einen weiten Platz begrenzt, von dem aus Promenaden an der Mauer und zum nahen Gehrensee sich erstrecken. Zur Friedrich-Wilhelm-Straße zurückkehrend, kommen wir am Quisenplatz mit Denkmal vorbei, zum Ruppiner Tor. Kurz vor ihm befindet sich in der

Hauptstraße das Spital zum heiligen Geist mit kleiner Kapelle; zur Rechten des Tores, die Mauer verfolgend, gelangen wir zu dem runden Pulverturm. Jenseits des Tores dehnen sich Neubauten, fruchtbar Gärten, Edelobstanlagen, Scheunen aus, und darüber erhebt sich die schöne Waldlandschaft, ein ideales Terrain für den Erholung suchenden Großstädter. Die Steigung ist nicht übermäßig, Nebenwege führen wogerecht weiter und bieten schöne Ausblicke; für Bänke, Schutzhütten ist in diesem Stadtwald georgt.

### Die Sehenswürdigkeiten.

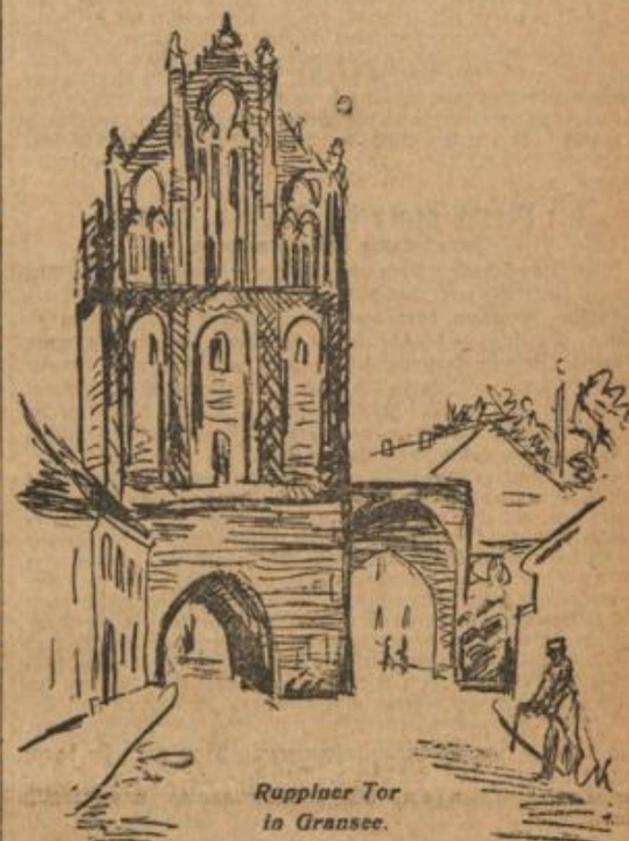
Das Tor und die Kirche sind unstreitig der Beachtung wert. Die gotische St. Marienkirche, ein dreischiffliger Hallenbau, stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Gewaltige Mauern, ein Turm bis hoch hinauf aus Feldstein, an den hohen Seitenwänden in Mauerstein, zeigen die Solidität des alten Bauens. Das Dach steigt hoch auf, der Chorgiebel ist reich ornamentiert, der massive Turm endet in zwei Spitzen, die voneinander in der Form abweichen. Im Innern, das 1882 bis 1885 renoviert wurde, herrscht daher die weiße Lände vor; Gestühl und Kanzel sind in sehr einfachen Formen gehalten. Interessant ist der Barockaltar von 1739 mit Teilen eines figurenreichen gotischen Altars, sowie das in der Wölbung zum Chor eingebaute überlebensgroße Kreuzfig. Ein alter eisenbeschlagener Abfahrlasten und eiserne Grahmäser sind sich vor. Das Ruppiner Tor ist ein vierseitiger Bau mit hübschen Ornamenten auf den der Stadt zugewandten Flächen. Die Mauer geht dicht an das Tor heran, ist aber auf beiden Seiten durchbrochen, rechts (von der Stadt aus gesehen) für Fuhrwerke und Fußgänger, links nur für Reiter. Mit diesem Durchbruch hat es folgende Bewandnis: Da der „falsche Waldemar“ durch das Tor in die Stadt eingezogen war (1348 — von Willibald Aleris im „Falschen Waldemar“ geschildert), mußte es auf Befehl Ludwig des Römers zugemauert werden. Man verhoffte sich daher einen neuen Eingang, und als später der Berthor sich vergräbete, wurde die eigentliche Durchfahrt wieder aufgemacht, und so ist das nun mit zwei Fahrströhen versehene Tor dem Schicksal, als „Berthorshindernis“ beseitigt zu werden, glücklich entronnen.

### Aus der Geschichte der Stadt.

Der Ort wurde Ende des 12. Jahrhunderts als Grenzfestung auf slawischer Siedlung errichtet, erscheint 1262 als Granzogge und bekommt das deutsche Stadtrecht; 1319 werden Burg und Stadt von Markgraf Waldemar, der hier drei Jahre früher eine empfindliche Niederlage im Kampfe mit den nördlichen Nachbarn erlitten hatte, an

dem Grafen von Lindow verpfändet, der das ganze Ruppiner Land beherrschte. Bis 1524 teilte Gransee die Geschichte Ruppins, dann fiel es als erledigtes Lehen an die brandenburgischen Kurfürsten zurück. Nach der Einführung der Reformation wurden die beiden bestehenden Klöster (Franziskaner-Mönchs- und Benediktiner-Nonnenkloster) aufgehoben; ersteres 1561 in eine Schule verwandelt. Der Dreißigjährige Krieg brachte Elend und Feuersbrünste; durch den Großen Kurfürsten wurden holländische Kolonisten herangezogen. Der Siebenjährige Krieg (Besetzung durch die Schweden) und die Franzosenzeit störten wohl noch zeitweise den Wiederaufstieg, der mittlerweile die Bevölkerung auf 4500 Seelen brachte.

Der starke skandinavische Verkehr rauscht an Gransee vorüber; die D-Jäger halten hier nicht. Wenn trotzdem der Ort ein Aufblühen zeigte, so sprechen hierfür zwei Momente mit, das gute agrarische Hinterland und die Lage als Ausfallort für den Besuch von Rheinsberg, Ruppiner, Neu-Gieslow ufm. Seine idyllische Ruhe und die Nähe von Wasser und Wald lassen es als Sommeraufenthaltsort geeignet erscheinen und es wäre wohl angebracht, wenn in dieser Hinsicht etwas mehr getan würde. Politisch ist ein so rein agrarisches Städtchen stark nach rechts orientiert, aber die Tatsache, daß



das Reichsbanner jetzt zur Bannerweihe schreitet, zeigt doch, daß die Reaktion das Terrain nicht ganz beherrscht. Der Buch- und Papierhändler hält auch in kluger Neutralität rechts- und linksgerichtete Zeitungen feil, während in der Berliner Umgebung beinahe ausschließlich solche Urbanität des Geistes nicht anzutreffen ist. Daß der agrarische Einschlag zur Verbilligung des Lebens nicht beiträgt, wird von der Bevölkerung „ohne Ur und Halm“ wohl empfunden. Der Agrarier will auch am Ursprungsort die „Berliner“ Preise nehmen. Gerade diese materielle Entwicklung wird einem späteren Umschwung der politischen Anschauung den Weg ebnen.

# Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

„Wenn ein Brief an mich kommen sollte, schick ihn mir gleich.“ bat dringend die Schwester. Ihr war ganz dumpf im Kopf, sie dachte nicht mehr wie zuerst: was soll nun werden? Sie war apathisch dieser Frage gegenüber. Auch keine Angst kam sie an vor der schweren Stunde; die mancherlei Beschwerden, die sie hatte, beachtete sie kaum, sie dachte nur: ein Brief, ein aufläuternder Brief von ihm, der muß kommen!

„Wenn du nur sagen möchtest, wer der Kerl ist.“ sagte der Bruder. „Sch sag's ja meiner Frau nicht. Keinem Menschen. Du kannst es mir ruhig sagen.“

Aber sie preßte die Lippen zusammen und schwieg. „Sie sagt es nicht.“ sagte Wilkowski zu seiner Frau, die ihn verhörte. „Aber wenn ein Brief an sie kommt, mach ich den auf. So ungehörig das an sich auch ist. Der gibt mir aber doch vielleicht ne Handhabe, damit ich den Kerl zu fassen kriege.“

„Man kann das ganz gut mit 'nem dünnen Bleistift oder 'nem Hölzchen machen; wenn man vorsichtig ist, merkt's kein Mensch. Und dann klebt man wieder zu.“ meinte die Frau.

Diga Wilkowski wartete jetzt schon acht Tage. Noch immer kein Brief. Ich muß gehen und nach ihm sehen, dachte sie, jetzt kann ich's noch. Aber als sie auf die Straße kam, merkte sie, daß sie es doch nicht mehr konnte. Der Lärm, der Trubel auf den Straßen ängstigte sie. Daß Berlin voller Menschen war, das hatte sie gleich bei ihrer Ankunft gemerkt, daß es aber so viele Menschen hier gab, das hatte sie doch nicht gewußt. Als sie aus ihrer stillen Seitenbucht in die Hauptstraße einbog, prallte sie förmlich zurück. Ein Strom von Menschen wälzte sich auf sie zu, sie wich bis dicht an die Häuser zurück und hielt schügend die Hände vor ihrem Leib. Niemand nahm Rücksicht auf sie, alles rannte, puffte, drängte. Leute, mit Paketen schier überladen, stürzten auf die Elektrische zu, die kaum an der Haltestelle anhielt, als sich auch schon ein regelrechter Kampf entspann. Wer sich am besten seiner Ellbogen bedienen konnte, kam hinein, die anderen hüben schimpfend zurück. Droßkuten wurden gefürmt, Leute, die sonst nicht an Droßkutfahren dachten, leisteten sich heute einen Wagen. Der Kutscher bekam die Weihnachtstanne vorn auf den Bock, er selber konnte kaum mehr sehen, nur noch so daneben kleben. Große Bäume, wahre Prachtbäume. Überall

waren sie ausgestellt, auf der Mittelpromenade der breiten Straße, in langen waldbuschspendenden Reihen, an jeder Ecke, auf jedem nur ein wenig freien Platz. In Lichtenberg waren die Weihnachtsbäume billiger als in der Stadt, darum taufsten viele Berliner hier. Und auf dem Trottoir stießen ausschreiende Verkäufer ihre Wägelchen aus bunt angemaltem Blech, ihre Schimmel, ihre Kappen, der wandernden Menschheit zwischen die Füße rennen. Hampelmänner zappelten, Puppen nickten, Lämmer blöhten, Pfeifen trillerten, Vögel quiekten, Trompeten töteten. Jeder Händler führte ein anderes Instrument vor; ein Höllenlärm. Ganze Anäuel von Zuschauern ballten sich.

Es wurde Diga schwindlig, sie hatte nicht den Mut mehr, sich weiter in dies Chaos zu stürzen. Ach, sie hatte gänzlich vergessen, daß das große Fest der Freude vor der Tür war, das Fest beglückender Geschenke. Ein bitteres Gefühl durchzuckte sie; für sie gab es keine Freude, für sie gab es kein Geschenk. In einer Schwächeanwandlung, die mehr ihre Seele als der Körper ihr verurfachte, schlich sie in die stillere Straße zurück.

Nun traute sie sich nicht mehr fort aus der kleinen musfigen Hinterstraße, in der unterm Bett der Schliefkorb mit ihren Habseligkeiten stand; gegenüber von ihrem Bett noch ein zweites Bett, in der Mitte ein hölzernes Tischchen und zwei einfache Stühle. Hier sah sie nun vom Morgen, wenn sie aufstand, bis zum Abend, wenn sie sich niederlegte — todmüde, zerklüftet. Sie schneiderte für die Frau hier — wie sollte sie auch sonst die Wartezeit hinbringen? Der Berstand sagte ihr auch, daß es klug war, sich die Frau zu verpflichten. Aus zwei alten Kleidern, die sie zertrümmerte, machte sie der ein neues Kleid. Es wurde sehr hübsch, Frau Behmann war entzückt. „See, Fräulein, Sie haben aber wahrhaftig Glück! Wenn Sie wieder auf die Beine sind, können Sie in 'n erstet Geschäft antommen.“ Gott sei Dank, daß sie die Geschäftlichkeit hatte! Sie nähte auch gern, aber jetzt fiel es Olga doch unendlich schwer. Mit jedem Stich nähete sie sich an dem Gedanken fest: ein Brief, ein Brief, warum kam von ihm denn kein Brief?!

Am Tag vor Heiligabend erschien Stefan. Er brachte ihr von seiner Frau ein Paket, darin waren Bindeln und etwas Kleinkinderwäsche. „Das schickt Ella dir zu Weihnachten, von unserem Jüngsten; wir brauchen's nicht mehr.“

Sie nahm die schlecht gewaschenen Kinderhemdchen und die zum Teil zerrissenen Bindeln. Ihre Lippen zuckten; aber sie fühlte, sie mußte die nehmen und danke sagen, sie war jetzt zu arm, um etwas zurückweisen zu dürfen.

„Und dann hab' ich auch noch 'nen Brief für dich.“ sagte der Bruder.

Sie fuhr auf: ein Brief! Und das sagte er jetzt erst? „Aber es ist dem eigener.“ Stefan übergab ihn ihr. Es kam in seinen Blick ein mitleidiges Flimmern. „Er ist zurückgekommen. Deine Adresse steht ja hinten drauf. Adressat verzogen. Unbekannt wohnen.“ Das ist gut, nun weißt du wenigstens, woran du bist.“

„Das weiß ich jetzt.“ sagte sie tonlos und senkte tief den Kopf.

„Nimm dir's nicht zu sehr zu Herzen.“ der Mann legte seine Hand auf das blonde Haar. Sie tat ihm sehr leid, aber er war zugleich böse: wie konnte sie sich mit solch einem dummen Jungen einlassen? „Herrn Stud. Manired Bernsdorf“ — einer, kaum der Schule entwachsen! Er glaubte, es gehört zu haben, daß der als Primaner beim Vater in Pension gewesen war.

Wilkowski und Frau hatten Digas Brief gelesen. Selbst Frau Ella hatte sich dabei eines gewissen Mitleids nicht erwehren können: „So 'n armes Tier! Hab ich ihr ja gleich gefagt. Wie konnte sie bloß nochmal so dumm sein und noch lieblich an den Bengel schreiben, sich so beunruhigen, daß er krank wäre! Da hätte ich die Diga höher eingeschätzt. Die ist ja dümmer als erlaubt ist.“ Mit einer gewissen Indignation hatte Frau Wilkowski den Brief neu gemummt und zugeseht. „Stehste wohl.“ sagte sie dann triumphierend, „kein, merkt sie gar nicht.“

„Geh hin, geh hin.“ flehte das Mädchen und umklammerte den Arm des Bruders. „Es ist ein Irrtum. Es kann nicht sein, daß er fort von da ist. Er geht nicht fort, ohne mich es wissen zu lassen. Er hat gewiß noch einen Brief für mich zurückgelassen. Ich bit' dich, geh hin!“

„Mein Gott, Diga, ich habe doch noch so viel zu tun — im Geschäft — und dann muß ich noch den Baum für die Kinder anpuhen, ich habe wahrhaftig nicht Zeit.“

„Geh hin, geh hin.“ söhnte sie.

Ihr „Geh hin“ klang schrecklich, es wurde ihm unbehaglich dabei. „Aber warum denn? Es hat ja doch keinen Zweck mehr.“ Er versuchte sie aufzurütteln: „Hast du denn gar keinen Stolz mehr?“

„Mir ist bange, er tut sich was an. Er war so zweifelhaft. Geh hin, sieh nach, frage die Frau aus, sonst gehe ich noch selber!“

(Fortsetzung folgt.)

## „Bei der Volkspartei.“

Zwischen dem Chefredakteur Hans Ohlberg und dem verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ Erik Karstädt ist in einem Verträgen vor dem Schiedsmann ein Vergleich geschlossen worden, nach dem der „Vorwärts“ sich verpflichtet, folgende Berichtigung zu veröffentlichen:

Der „Vorwärts“ beschäftigte sich in seiner Nr. 496 vom 20. Oktober 1925 abends unter der Überschrift „Bei der Volkspartei“ mit der Besetzung der Deutschen Volkspartei in den Kammerjahren in der Tellower Straße vom Montag abend. Es ist un wahr, daß ich mich „plötzlich auf das Publikum gestürzt“ und begonnen habe, „treibend vorwärts“, „richtiggehend zu prüfen“. Wahr ist vielmehr, daß ich, nachdem die Reichsbannerleute die Versammlung durch gemeinsames Nohlen und durch Absingen der Internationale die Referenten am Schlußwort zu verhindern suchten, die Redatoren aus dem Saale gemiesen habe, wozu ich, da ich das Hausrecht besaß, ohne weiteres berechtigt war. Als die Redatoren dieser Aufforderung nicht nachkamen, gab ich den Vorfall an Herrn Dr. Falz ab und begab mich in den Saalraum, um die Weiterläufer durch die im Nebenräume befindliche Polizei aus dem Saale weisen zu lassen. Da die Rärmen den Durchgang zu dem genannten Nebenraum verperrten, mußte ich mitten durch das Gewühl der etwa 80 bis 100 lärmenden Sozialisten hindurch. Diese suchten mich an dem Durchstreiten ihrer Reihe zu hindern und weigerten sich auch weiterhin, den Saal zu verlassen, obwohl ich sie darauf aufmerksam machte, daß sie sich des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs schuldig machten. Ich machte mir darauf gewisam Plag, „Geprügelt“ habe ich in dieser handgreiflichen Ausübung meines Hausrechts nicht. Es ist un wahr, daß die Schutzpolizei „später auch den Herrn Vorstehenden“ festgenommen und „ihn in Begleitung von drei Polizisten zur Wache“ gebracht hätte. Wahr ist vielmehr, daß ich einige der Hausfriedensbrecher feststellen ließ, die, da sie keine ausreichenden Papiere bei sich hatten, zur Feststellung ihrer Personalien in Begleitung von Polizisten zur Wache wandern mußten. Ich selbst habe mich, nachdem ich die Ausführung meines Verlangens sichergestellt sah, wieder in den Saal und an den Vorstandstisch begeben, wo ich der Versammlung noch bis zum Schluß beimohnte. Auch nach Schluß der Versammlung bin ich nicht festgenommen worden.

Hans Ohlberg.

## Der Prozeß gegen die Gräfin v. Bothmer.

### Vernehmung des Ehemannes.

Der Prozeß hatte gestern abend seinen Höhepunkt erreicht. Bief kann für die Gräfin wohl nicht mehr gerettet werden. Sie ist vollständig fassungslos geworden über das, was die Verhandlung gegen sie brachte. Das sonst so hübsche Gesicht der Gräfin verzerrt sich, wenn schlagende Beweise kommen, sekundlang zur Grünasse. Immer wieder greifen die Hände in den hoch onduzierten Kopf und immer wieder bringt ihr der Justizwachmeister distret das Wasser in die Anklagebank. Sie schlürft es mit gierigen Zügen und nach Schluß der Verhandlung bricht sie in Weinen aus.

Unter starker Spannung der Zuhörer wird Regierungsrat Ludwig Graf v. Bothmer, der Gatte der Angeklagten, vernommen. Er will ausagen. Aber es wäre besser gewesen, er hätte seine Aussage verweigert, denn er wußte nicht, daß der Freund der Gräfin, Hauptmann Heffter, zehn Minuten vorher distret seine Aussage in bezug auf die Beziehungen zur Gräfin verweigert hat. Es mutet geradezu jämmerlich an, was der Regierungsrat sagt: Meine Frau hat eine leichte Hand im Geldausgeben. In der Nachinflation stellten sich Schwierigkeiten in der Wirtschaft ein; ich griff zu Darlehen und Gehaltsvorschußen. Schon Anfang 1925 brach ich mit meinen Nerven zusammen. Ich kam ins Sanatorium und meine Frau ging allerhand Verbindlichkeiten ein. Stehlen brauchte meine Frau nicht, ruft erregt der Regierungsrat. Der Verdacht ist ja ungeheuer. Ich erkläre hier ausdrücklich: es ist ein großer Unterschied zu machen zwischen einer Dame uneres Standes oder einer anderen. Und weil die Presse auch hier ist, betone ich es: Ich trete voll für meine Frau ein, nach jeder Richtung hin. Diese Erklärung bezieht sich auch auf Hauptmann Heffter. Die Schulden meiner Frau werde ich alle tilgen. Den Vorwurf gegen seine Frau im Abschiedsbrief, der dahin geht, daß sie ihn zu dem Selbstmord getrieben, nimmt der Regierungsrat zurück. Man hört aus der Vernehmung, daß, während Graf Bothmer seiner Frau 200 M. für die Badereise gab, die sie mit Heffter angetreten, Pfändungsbefehle ins gräfliche Haus kamen und Gerichtsvollzieher ein- und ausgingen. Der Regierungsrat kämpfte mit schweren Sorgen und die Gräfin inszenierte den lustigen Ringkampf im Auto in Polzin. — In der Nachmittags-sitzung kommt der Potsdamer

### Diebstahl beim Landgerichtspräsidenten a. D. Rief

zur Verhandlung. Die Angeklagte äußert sich dahin: Zum Präsidentenhaus steh ich in inniger Verbindung. Ich bin dort wie ein Kind im Hause und lehne jeden Diebstahlsverdacht von mir ab. Gestohlen sind beim Präsidenten Tafelsilber, Wäsche, Bücher und Persebrücken. Die Angeklagte will eine Bescheinigung über den Kauf haben, nennt den Verkäufer der Teppiche Gernersdorf, Kanonierstraße 5 in Berlin, aber es ist alles Schwindel. Dieser Teppichkauf ist zwar am 6. August von dem großen Unbekannten quittiert, jedoch noch am 12. August lagen die Teppiche in der Wohnung des Präsidenten. Die Unterschrift auf dieser Quittung übertrug die Handschrift der Gräfin. Der bestohlene Präsident hat einen Brief erhalten, zusammengesetzt aus Zeitungsbuchstaben mit folgendem Inhalt: „Der Staatsanwaltschaft und Polizei wird gemeldet, daß der Dieb von Charlottenburg nach Polen mit den gestohlenen Sachen abgereist ist. Alle Verhafteten bitte zu entlassen.“ Und diese Zeitungsbuchstaben stimmen genau überein mit Zeitungen, die man bei der Gräfin bei der Hausdurchsuchung gefunden, aus denen die Buchstaben herausgeschnitten waren. Bei dieser Feststellung verliert die Gräfin vollständig ihre Haltung. Sie wird heifer und fängt an zu weinen. Es kommt dann die Angelegenheit mit einer Base und der Brief an den katholischen Geistlichen, die aber zunächst nichts Wesentliches ergeben. Dann werden um 6 Uhr sämtliche Polizier Zeugen auf unbestimmte Zeit beurlaubt. Der Schreibsachverständige wird heute den Brief an den katholischen Pfarrer mit der Handschrift der Gräfin verglichen. Und damit wird vermutlich ihr Schicksal besiegelt sein.

### Ein geheimnisvoller Silberdiebstahl.

Eine geheimnisvolle Affäre beschäftigt die Potsdamer Kriminalpolizei. Gestern morgen gegen 14 Uhr hörte die Hausange-stellte des Geh. Regierungsrats Strudmann im Hause Markgrafenstr. 12 in Potsdam, in welchem die Gräfin v. Bothmer wohnt, ein leises Geräusch im Speisezimmer. Sie machte sich bemerkbar und die Einbrecher — es waren zwei — verschwanden. Der eine trug einen schwarzen Paletot und steifen Hut. Es fehlten Silbersachen von hohem Wert, die zum großen Teil 0. St. gezeichnet waren. Etwas ganz Sonderbares ist aber festgestellt worden: die Anrichte und der Anrichtentisch sind mit richtigen Schlüsseln geöffnet worden. Mitteilungen, auch streng vertraulich, nimmt die Kriminalpolizei Potsdam, Zimmer 25, entgegen.

### Heberfall mit einer Scheintodpistole.

Am Freitag früh versuchte ein junger, neunzehnjähriger Mensch namens Merisch, der bei einer früheren Schankwirtin Köster in der Müllerstraße 70 wohnte, einen räuberischen Heberfall auf seine Wirtin. Merisch sollte Kaufmann werden, entließ aber überall aus der Lehre, so daß nichts mit ihm anzufangen war. Er beschäftigte sich dann hin und wieder als Arbeitsbursche, und in der letzten Zeit tat er gar nichts mehr. Am Freitag abend fragte ihn seine Wirtin, ob er morgens auf Arbeit gehe. Er erwiderte, daß er schon um 5½ Uhr weggehen mußte. Die Frau stand deshalb früh um 5 Uhr auf, um ihm das Frühstück zu machen. Als sie den dunklen Tür-

betrat, stand der Bursche schon da und gab mit einer sogenannten „Scheintodpistole“ einen Schuß auf sie ab. In der Erwartung, daß er sie damit betäuben würde, täuschte er sich jedoch. Die Frau blieb bei Besinnung und rief um Hilfe. Ein Kriminalbeamter, der über der Frau wohnte, hatte den Schuß gehört, eilte herbei, verfolgte Merisch, der inzwischen geflüchtet war, entdeckte ihn auf dem Boden und nahm ihn fest. Der junge Mensch gibt zu, daß er die Frau habe betäuben wollen, um sie zu berauben.

## Betrüger — aus Not.

### Ein menschlicher und milder Richter.

Für seine schwerranke Frau und drei unmündige Kinder hat der Reisende Erich W. einen gefährlichen Weg betreten, der ihn zum Verhängnis wurde. Über das Schöffengericht Berlin-Mitte, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Gahl, hatte noch einmal Verständnis für die Notlage des schon einige Male vorbestraften Angeklagten. Er ließ größte Mühe walten und entließ den Familienvater aus der Untersuchungshaft zu seinen dorbenen Kindern und der leidenden Frau.

Wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei und fortgesetzten Betrages in acht Fällen mußte sich W. vor dem Gericht verantworten. Als er seine Stelle als Reisender verloren hatte und auch als Gelegenheitsarbeiter nur wenig Geld verdienen konnte, griff der Angeklagte in seiner Not zu dem verwerflichen Mittel des Betruges. In den verschiedensten Abzahlungs-geschäften kaufte er ziemlich erhebliche Posten von Bettbezügen, Kopfkissen, Laken und Damenwäsche, auf welche W. nur eine ganz geringe Anzahlung leistete. Schon am nächsten Tage wurde die ganze Ware verkauft und der Erlös dafür von dem Angeklagten zurückbehalten. Bei den Kaufleuten hatte er sich dann nicht mehr sehen lassen. Auf diese Weise erbeutete W. eine Summe von fast eintausend Mark. Von zwei anderen Firmen hatte der Angeklagte den Auftrag, Kunden für die Abzahlungs-geschäfte zu werben. Hier schrieb er selbst zwei Aufträge aus, die er mit fremden Namen unterschrieben ließ. Schon auf diese beiden schweren Urkundenfälschungen hin hätte W. leicht Bekanntheit mit dem Zuchthaus machen können, wenn ihm nicht mildernde Umstände zugebilligt würden. Da aber dem Gericht Beweise aus einem Krankenhaus vorlagen, daß die Frau des Angeklagten hochschwanger in krankem Zustande ihrer Niederkunft entgegenstehe, daß auch die Kinder Rot litten, erkannte es im Verein mit dem Antrage des Staatsanwalts nur auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten, von denen ein Monat auf die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

## Proletarische Feierstunde.

Die Feierstunden, die im Großen Schauspielhaus Sprechchor und Hörer zu einer Gemeinschaft verbinden, sind ein ergreifender Ausdruck der künstlerischen Kräfte, die im Proletariat wirksam sind. Der weite Kuppelbau des Hauses ist bis in die obersten Reichen dicht besetzt mit den schwarzen Massen, die ihre Sehnsucht, ihre Verzweiflung, ihr Hoffen und Kämpfen durch den passenden Rhythmus des Sprechchors vertausendfacht empfinden. Sie selbst werden gespielt auf dieser Menschenorgel von Stimmen, die von den Stimmen zarter Kinder bis zu denen alter Menschen über ein umfassendes Register verfügt. Die anfliegenden und wehmütigen Worte, die revolutionären Ausschreie, das sehnsüchtige Verlangen, all das, was die Menschen bewegt, wird so eine Sinfonie ihres Schicksals. Doch nicht nur die Sprache, nein, auch die Körper schwingen und sprechen mit und werden zum künstlerischen Ausdrucksmittel, denn der Sprechchor sprengt im Laufe der Entwicklung die körpergebundene Starcheit. Die Geschichte der im Großen Schauspielhaus gesprochenen Sprechchöre ist ein Spiegelbild der Massenempfindungen, die durch den Mund des Sprechchors lebendig werden. Lebendig wird wieder die aufgewühlte und lebenshoffnungsdurchzitterte Zeit der Revolution, austauscht der wirre Fieberaum der Inflationsjahre und die Sehnsucht nach Erdenverbundenheit und Menschlichkeitserlösung. Was die Dichter aus dem Leben der Zeit schöpfen, hier wird es lebendig, allen mitgetragenes und gefühltes Erlebnis. Musik und Gesang verschwimmen sich mit dem Sprechchor und aus all dem steigen so Feierstunden, die das kleinbürgerliche Gewand abstreifen und Eigenes schaffen, das den Weg zu einer neuen Kultur mehr als nur ahnen läßt.

Es liegt so im eigenen Interesse der Arbeiterklasse, ihre Feierstunden immer mehr auszugestalten und zu pflegen, und so muß auch der kommende Sonntag, der die Massen in das Große Schauspielhaus ruf, um „die Revolution“ lebendig werden zu lassen, zu einem nachhaltigen Eindruck werden. Außer der musikalischen Umrahmung wird das „Requiem“ und „Der Tag des Proletariats“ von Ernst Toller vom Fiorathischen Sprechchor gesprochen werden und der Dichter selbst wird eine Ansprache halten.

### Der Sonderzug nach dem Riesengebirge fällt aus.

Der für den 7. und 8. November in Aussicht genommene zweitägige Sonderzug nach dem Riesengebirge kann, wie die Reichsbahndirektion mitteilt, wegen mangelhafter Belegung nicht gefahren werden. Die vorausgabten Fahrkarten werden an den Fahrkartenausgabestellen, bei denen sie gekauft sind, zurückgenommen.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Berlin-Brandenburg, veranstaltet am 9. November in der Stadthalle Klosterstraße eine republikanische Kundgebung, bei der Emil Ludwig, der bekannte historisch-politische Schriftsteller und Verfasser des aufsehenerregenden Buches „Kaiser Wilhelm II.“ die Rede hält. Eingeleitet wird die Kundgebung durch Gesangsvorträge des Gesangsvereins Fichte-Georginia und durch Rezitationen des bekannten Schauspielers Alfred Weierle. Der Zutritt zu der Veranstaltung ist nur mit Karten möglich, die in der Geschäftsstelle des Reichsbanners, Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, in der Zeit von 10 bis 5 Uhr zu haben sind.

Genossin Dr. Hildegard Wegscheider spricht am Montag, den 9. November, abends 7½ Uhr, in der Aula der 13. Gemeindeschule, Charlottenburg, Peltalozstr. 40, über das Thema: Lebensreform im Lichte der Internationale.

Vollbildung in Weihenau. Prof. Dr. Lampe bricht heute Sonnabend, 7½ Uhr abends, in der Aula des Realgymnasiums, Weihenaustraße 37, an der Hand vieler Lichtbilder über: „Eine Betrachtung über das künstlerische Leben“. Der Abend wird durch Violin- und Gesangs-vorträge von Fräulein Käthe Lindenberg bereichert.

## Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 7. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:  
4 Uhr nachm.: Einführung zu der Übertragung aus der Staatsoper am 8. November 4.30-6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Berliner Pankkapelle. Leitung: Konzertmeister Fordy Kauffmann. 6.45 Uhr abends: San-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei. 7.15 Uhr abends: Hans-Fredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Esperanto (Direktor Julius Glück). 7.45 Uhr abends: Gert Hartmann-Thiel: „Meine Begegnung mit dem Königstiger“. 8.30 Uhr abends: Fritz Reuter. (Zu seinem 115. Geburtstag). Einleitung: Gustav Freytag über Fritz Reuter. 1. Aus „Ut mine Stromtid“ (Kap. 1): „Havermann am Sargo seiner Frau“. 2. Aus „Koin Häsung“: „Johann und Daniel“ (Zwiesgespräch). 3. Aus „Läuschen un Rimela“: „De Karnellenvogel“. 4. Aus „Abendauer des Entspekters Bräsig“: „Onkel Bräsig“ im „Geheimen Post- und Eisenbahnverein“, vorgelesen von Hans Brandt. 8.15 Uhr abends: Lustiges Wochenende. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangabe, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30-12 Uhr abends: Tanzmusik.

## Einäschierung des Illnerwerkes in Wolgast.

400 Arbeiter brotlos.

Das in weitesten Kreisen bekannte Illnerwerk, eine der größten Holzbearbeitungsfabriken in Pommern, ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer, das abends auf bisher nicht ermittelte Weise zum Ausbruch kam, griff mit solcher Gewalt um sich, daß bald der über drei Morgen große Platz mit sämtlichen darauf befindlichen Gebäuden und den großen Holzvorräten nur noch ein einziges Flammenmeer bildete. Die aus allen Drtschaften herbeigeilten Feuerwehren waren dem entsefelten Element gegenüber machtlos und konnten nur mit größter Mühe das Kantorgebäude mit den wertvollen Akten und Modellen retten. Der Schaden ist enorm und soll nur zum Teil durch Versicherung gedeckt sein. Etwa 400 Arbeiter sind durch die Feuersbrunst brotlos geworden.

## Arbeiter-sport.

Konkurrenzverein „Die Naturfreunde“ (Zentrale Wien), Werbegehalt Nordens. Montag, den 8. November, 8 Uhr, Sonnenburger Str. 21, Zimmer 5, Rührensraum. Vortrag des Gen. Fiedler über „Geologie der Mark“. Interessenten sind gleichfalls willkommen.

Großes Arbeiter-Tischtennis-Turnier in Reutahn. Boden-Gewinn 1 und Rühns-Bormärts-Reutahn 1 treffen sich am Sonntag, den 8. November, auf dem Städtischen Sportplatz Reutahn, Gernsallee (nahe Gimbriessplatz) zum Verbandsspiel. Anfang 14 Uhr, Vorher, 12.45 Uhr, Boden II gegen Rühns-Bormärts II. Um 11 Uhr Reutahn III gegen Rühns-Bormärts III. Um 14 Uhr Reutahn I, Schiller gegen Bormärts I, Schiller.

Die Arbeiter-Schieren-Sport-Vereinsung Reutahn hat ihre Urbanusstunden Montag von 8-10 Uhr in der Turnhalle Robinsoner Straße. Bitte herzlich willkommen.

Arbeiter-Sport-Karrier Schöneberg-Triebhaus. Dienstag, den 10. November, 8 Uhr, außerordentliche Sitzung im Lokal Raschens, Kottel-Bauhaus-Str. 77. Die Vorstandsmitglieder und Techniker eines jeden Vereins müssen unbedingt erscheinen. Fichte 19. Gruppe, Fichte 20. Wenden und Rühns 1. Vbi. müssen sich vertreten sein. Es betrifft die Propaganda für den Film „Die neue Grokmacht“, der ab 20. November im BZL, Potsdamer Straße, BZL, Kleinstraße 14 und Althamburg, Hauptstraße, läuft.

Turnvereine Berlin 1927 e. V. Am Sonntag, den 8. November, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Schwimmverein „Vorwärts“ im Städtischen Schwimmstadion, keine diesjährigen Wettbewerbe, die bei der guten Befehung (sommende Kämpfe und guten Sport) ersehnt werden. Eintritt 50 Pf.

## Sport.

### Bozabend Brandenburg-Maccabi.

In den Hohenzollernjahren in Charlottenburg fand vorgestern ein Klubkampf im Bogen zwischen dem „Berein für Turnen, Spiel und Sport e. V. Brandenburg“ und dem Jüdischen Bogklub „Maccabi“ e. V. statt. Die gebotenen Leistungen standen auf einer hohen technischen Stufe, der Saal überfüllt. Als erstes Paar standen sich die Papiergewidter Wandt III (Mac.) und Hingje II (Brdbg.) gegenüber. Wandt gewann schwach nach Punkten. Koch (Brdbg.) fertigte Batiß (Mac.) nach 3 Runden und 1 Zusatzrunde nach Punkten ab. Schott (Mac.), der gute Beinarbeit zeigte, vermochte den harten Berner (Brdbg.) knapp nach Punkten zu schlagen. In den folgenden Kämpfen, die durch das flotte Tempo die Zuschauer dauernd fesselten, siegte Friedländer (Mac.) nach Punkten über Klavitter (Brdbg.). Marks (Brdbg.) trieb Zwiebel (Mac.) vor sich her, wie er wollte und siegte hoch nach Punkten. Einen erbitterten Kampf lieferten sich Wende (Boringklub 1913) und Steinert (Brdbg.), aus dem Wende als guter Sieger nach Punkten hervorging. Japit (Brdbg.) der gegen Grogowski (Mac.) durch die Seite stieg, vermochte gleichfalls hoch nach Punkten zu gewinnen. Stahlberg gelang es, Waiskind sehr zu zermürben und einwandfrei nach Punkten zu schlagen. Fraih (Mac.) und Mühlitz (Brdbg.) trennten sich nach hartem Schlagwechsel unentschieden.

### Die Berufsrieger im Walthalle-Theater.

Der Mittwoch brachte bei gutem Besuch den schnellen Fortgang der Konkurrenz. Hans Schwarz mußte an dem schweren Tom Jackson viel Mühe anwenden, um ihn nach 13 Minuten durch einen Untergriff von vorn zu besiegen. Anglio und Rutschke mußten sich früh trennen, da letzterer durch eine Ellenbogenverletzung am Weiterriegen verhindert wurde. Die beiden Sachsen Schäfer und Schneider lieferten ein schnelles und abwechslungsreiches Treffen, bis es Schneider gelang, seinen Landsmann nach 22 Minuten durch Kopfgang zu besiegen. Sirt legte Röhbus nach 20 Minuten durch Abgang eines Hüftenschwunges auf die Matte. Der gute Besuch am Donnerstag kann als Anerkennung für den guten gebotenen Sport gemertet werden. Es zeigt sich immer mehr, daß alle Ringer bestrebt sind, schnelle Entscheidungen herbeizuführen, was sehr zur Hebung des Ringsports beitragen dürfte. Es siegten Petro Scholz über Debin in der Gesamtzeit von 53 Minuten. Hans Schwarz legte den Polen Borgul nach 22 Minuten auf die Matte. Am nächsten Kampf siegte Buchheim über Angulski. Schanzer erlag dem Finnen Sirt schon nach 7 Minuten. Kunst rang mit Winter bis zur Polizeistunde unentschieden.

### Reit- und Jahrturnier.

Der Freitagnachmittag brachte ein abwechslungsreiches Programm und Entscheidungen, die alle pferdesportinteressierten Kreise aufs höchste fesselten. Als der beste Hackney des Turniers wurde Graf zu Solm auf Preten Marc Anton anerkannt. Das Pferd holte sich auch 1924 den gleichen Preis. Den Preis des St. Georg holte Fräulein Kolzen aus Hamburg auf der Stute Kortenda an sich. In der Arena der Autohalle fand als Abschluß ein Gruppenspringen über 1 Meter hohe Hindernisse statt. Die Paartafel für zwei nicht über 8 Jahre alte Reitpferde gewann Herr Warweide mit „Botan“ und „Donner II“. Im Sattel waren Fräulein D. Lungen und Herr Baeten.

Wetter für Berlin und Umgegend: Ziemlich kälter, aber kühl. — Für Deutschland: Vereinzelt noch etwas Regen. Stellenweise leichter Frost.

## Führen Sie Buch über Ihre täglichen Ausgaben?

Wir nehmen an, daß Sie regelmäßig D d o l benutzen und daß Sie über Ihre kleinen Ausgaben Buch führen. Bitte, sehen Sie mal in Ihrem Ausgabenbuch nach, wie oft D d o l darin erscheint: wahrscheinlich etwa alle zwei bis drei Monate.

Wissen Sie, weshalb wir um diese Feststellung bitten?

Weil wir in der heutigen Zeit der chronischen Geldknappheit Wert darauf legen, Sie auf eine Tatsache aufmerksam zu machen, die Ihnen selbst vielleicht bisher entgangen ist: nämlich darauf, daß D d o l nicht nur das anerkannt wirksamste, sondern zugleich das p a r f a m i t e Mund- und Zahnpflegemittel ist.

### Das Unterstützungswesen Groß-Berlins. Die notwendige Vereinigung.

Mit der organisatorischen Verschmelzung Alt-Berlins und seiner Vororte ist keineswegs ohne weiteres eine Vereinheitlichung der Verwaltungsmethoden auf allen Gebieten eingetreten. Alt-Berlin hat eine viel ältere Tradition als die Vororte. Das gilt besonders auch auf kulturellem und sozialem Gebiet. Die Verwaltungsmethoden sind immer das Ergebnis der grundsätzlichen Auffassung über den Zweck einer Verwaltung. Ist über die Zweckbestimmung grundsätzlich Uebereinstimmung erzielt, so muß sich daraus die methodische Einheitlichkeit entwickeln.

Die in den 14 Außenbezirken zusammengefaßten Vorortgemeinden haben auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge den sechs Berliner Innenbezirken sehr vieles voraus. Der Grundlag der vorbeugenden Fürsorge als öffentliche Pflichtaufgabe hat in den Vorortgemeinden seinen Niederschlag gefunden in vielen Fürsorgeeinrichtungen, die Alt-Berlin als Gemeindeeinrichtung nicht aufzuweisen hat. Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion wird es auch in der neuen Stadtverordnetenversammlung nicht an Bemühungen darum mangeln lassen, den Grundlag der vorbeugenden Fürsorge in der Einheitsgemeinde auf der ganzen Linie zum Durchbruch zu bringen. Die nach dieser Richtung hin im Januar d. J. gestellten Anträge haben leider immer noch keine Erledigung gefunden. Während man auf dem Gebiete der vorbeugenden Fürsorge bei der Schaffung der erforderlichen Einrichtungen die Hemmnisse der Finanzlage mit berücksichtigen muß, ist man bei der methodischen Vereinheitlichung des Unterstützungswesens in der Lage, sich der grundsätzlichen Auffassung anzupassen. Daß auf diesem Gebiet überhaupt Verschiedenartigkeit besteht, dürfte in Fachkreisen allgemein als unheilbar empfunden werden. Für die Vereinheitlichung ist die Herausarbeitung der Grundzüge für die Zweckbestimmung des Unterstützungswesens notwendig. Auch das Unterstützungswesen ist dem Gesichtspunkt der „Vorbeugung“ zu unterstellen. Eine einmalige Unterstützung zur Wiederaufrichtung einer selbständigen Existenz ist das Gegebene, indem der Unterstützungsempfänger über die erforderlichen persönlichen Kräfte verfügt. Laufende Unterstützung würde in einem solchen Falle wirtschaftlich und kulturell wertvolle Kraft vergeuden. Laufende Unterstützung kann nur der durch Alter oder körperliche Gebrechen arbeitsunfähige Mensch beanspruchen. Die Föföpfung des Unterstützungswesens, oder seine Höherentwicklung durch die in der Verfassung vorgesehene umfassende Volkspflege ist zunächst kaum zu erwarten. Ebenso ist eine Ruhbar-machung der im sozialen Menschen (Trinker, Arbeitsscheue usw.) latenten nützlichen Fähigkeiten, wie ein Bewahrungsgesetz sie vorsehen müßte, im weitesten Umfange zunächst nicht zu erwarten. Das Unterstützungswesen wird mit diesem Ballast noch lange belastet bleiben. Obwohl auch hier die Gemeinden vieles von sich aus tun können, und im Interesse einer volkswirtschaftlich und kulturell zu rechtfertigenden Wohlfahrtspflege tun müssen. Wie weit die Durchführung dieses Gebantens durch die offene Fürsorge durch das System der Schulaufsicht möglich ist, das hängt vielfach von der Entwidlung der pfelegerischen Arbeit am Menschen durch die Bürger-schaft selbst ab.

Was die Befehgebung an traditioneller Standesföföpfung durch Schöpfung der Gruppenfürsorge (Aelternrat, Sozialrat, Unterstützungsempfänger) geschaffen hat, muß durch eine gehobene Einheitsfürsorge abgelöst werden. Die Fürsorgepflichtverordnung geht den ersten Schritt nach dieser Richtung. Das ganze Problem löst hier nicht aufserollt werden. Worauf es hier ankommt, das ist die Vereinheitlichung des Unterstützungswesens in bezug auf die Handhabung. In Alt-Berlin besteht das rein ehren-amtliche System. Der Unterstützungsantrag wird bei dem Vorsteher der Wohlfahrtskommission gestellt. Nachprüfung erfolgt durch Kommissionsmitglieder, über die Unterstützungshöhe entscheidet die Kommissionsföföpfung. In dringenden Fällen greift der Vorsteher bis zu einer bestimmten Höchstgrenze sofort ein. In den Vorortbezirken ist die erstmalige Stellung von Anträgen auf einmalige Unterstützung im Wohlfahrtsamt üblich. Die Vorprüfung, ob der Antragsteller im Amtsbezirk wohnt, Krankengeld, Erwerbs-lohnenunterstützung oder dergleichen bezieht, erfolgt durch einen Beamten, die Nachprüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch Ehren-beamte. Ueber Höhe der Unterstützung entscheidet die Kommissions-föföpfung. Während in den Vorortbezirken die Mitarbeit der Fürsorge-beamten in den Kommissionsföföfungen und Kreisversammlungen gang und gebe ist, in manchen Fällen ist der Dezernent des Amtes Vor-sitzender der Kreisversammlung, besteht eine solche Zusammenkunft in den 6 Innenbezirken nur in vereinzelten Fällen. Ob die Tatsache, daß Alt-Berlin für das Unterstützungswesen weit mehr Geld auf-wendet als die Vorortbezirke, auf die Berliner Methode zurück-zuföhren ist, sei dahin gestellt. Man könnte sie sehr wohl auch zurück-föhren auf den Mangel an Einrichtungen vorbeugender Art. Wenn ich der methodischen Anpassung des Alt-Berliner Unterstützungswesens an das der Außenbezirke, also der Vereinheitlichung das Wort sage, so geschieht das nicht aus finanziellen Rücksichten, sondern aus Gröfönden, die in der Sache selbst liegen. Die moderne Entwidlung muß die Schranken, die zwischen Verwaltung und Bürger-schaft immer noch bestehen, schnellstens überwinden. Die amtliche Verwaltung muß sich immer mehr zu einem Organ der staatsbürgerlichen Gesamtarbeit entwickeln. Ehrenamtliche und berufliche Verwaltungsgarben müssen auf die Basis der Gemeinamkeit gestellt werden.

Die neue Berliner Wohlfahrtsföföpfung sieht bei der obersten Verwaltungsebene, der Wohlfahrtsdeputation, die Mitarbeit der freien Organisationen unter Wahrung des Wöföhlrechtes durch die Stadt-verordnetenversammlung vor. Die Anwendung dieser Maßnahmen auf die Wohlfahrtskommissionen wäre, wenn dabei das Wöföhlrecht der Bezirksversammlungen erhalten bleibt, zu erwöfögen. Auf diesen Vorbehalt kann keinesfalls verzichtet werden, da die Bezirksversammlungen die unmittelbare Föföhlung zu den breiten Volksmassen haben.

M. Tödenhagen.

### Bauarbeiten bei der Stadtbahn.

Die schon im Jahre 1922 begonnenen Bauarbeiten bei der Stadtbahn sind aus zwei Gröfönden notwendig geworden. Einmal handelt es sich um reguläre Ausbesserungsarbeiten und andererseits um Verstärkungen, die nötig sind, um dem ständig wachsenden Verkehr genügen zu können. Wie bei jedem Bau, hat auch die Wöföhlung während der 43 Jahre des Bestehens der Stadtbahn hier Schäden verursacht, die ausgebessert werden müssen. Die Anforderungen, die heute an die Stadtbahn gestellt werden, sind naturgemöfö auch gröföher als vor 43 Jahren und werden sich bei Ein-föföhrung des elektrischen Betriebes, der eine lüftere Zugfolge er-möglicht, noch mehr vergröföhern. Es müssen daher also die Bogen- und die eisernen Brücken verstärkt werden. Die Bögen werden durch neue, 51 Zentimeter starke, innen eingebaute Gewölbe verstärkt, die durch einen zweiten, unter der Erde liegenden Bogen fundamntiert werden. Das Profil eines derartig verstärk-

ten Stadtbahn Bogens ergibt dann also das Bild eines Tunnels. Diese Arbeiten können nur nach und nach vorgenommen werden, da der Betrieb nicht beeinträchtigt werden darf. Ein großer Teil der Arbeiten ist schon fertiggestellt, die vollständige Beendigung dürfte ungefähr in einem Jahre erfolgen.

### Zu den Stadtverordnetenwahlen. Der Ruf nach links.

Die Kommunisten haben bei den Stadtverordnetenwahlen mehr gewonnen, als sie selbst erhofft hatten. Sie hatten vielmehr befürchtet, daß die vielen Blamagen, die sie sich hier und in der Provinz zugezogen, nicht ohne ungünstige Rückwirkung auf die Wahlen sein würden. Ihr Verhalten in der Stadtverordneten-versammlung, die eigene unfruchtbare Verneinungspolitik und die Sabotage der Arbeit anderer hätte ja auf die Wöföhler abschreckend wirken müssen. Der Eklibrief und die Art, wie die deutsche Zentrale auf das Gebot von Moskau eingeschwenkt ist, zeigte die deutschen „Föföhrer“ in ihrer ganzen erschreckenden Willens- und Reinungslosigkeit, in voller Abhängigkeit von bolsche-

## Die Revolution

Sonntag, den 8. November 1925, vormittags  
11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße

Ouvertüre zu „Coriolan“ / Requiem und Tag des Proletariats von Loller / Rasocny-Marsch von Bertio / Ansprache Ernst Loller / 3. Satz a. d. „Symphonie patriotique“ von Tschalkowski / Schlußgesang „Die Internationale“.  
Karten 1,20 M., im Abonnement 0,80 M. Plätze werden verkauft.

wistischer Herrschaft. Ohne Widerrede wurde die neue Parole — wie alle früheren — als unerschöpflich hingenommen und die Banbulle gegen jeden unvöföglich geschleudert, der, wie Schönlan!, an der Unfehlbarkeit im geringsten zweifelte.

Die kommunistische Bewegung ist denn auch in den letzten Monaten im ganzen Reich stark zurückgegangen; in einigen Ländern und Provinzen ist sie fast völlig zusammengebrochen. Für die Berliner Wöföhlen hatten deshalb die Kommunisten selbst die stärksten Befürchtungen. Wenn diese nicht eingetreten sind, so ist das wöföhrlich nicht das Verdienst der Kommunisten. Sie hatten als extremste Partei das unerbittliche „Geld“, aus der Unzufriedenheit sehr großer Wöföhrermassen Vorteil bei den Wahlen zu ziehen. Seit Wochen nimmt die Arbeitslosigkeit dauernd zu. Von den 63000 beim städtischen Arbeitsamt gemeldeten Arbeitslosen erhöft nur etwa ein Drittel die Erwerbs-lohnenunterstützung. Viele der politisch wenig aufgeklärten Beamten haben geglaubt, ihre berechnete Unzufriedenheit in der Abgabe eines ultraradikalen Stimmzettels zum Ausdruck zu bringen. Ebenso die städtischen Arbeiter, die über das Verhalten des Magistrats in der Lohn-frage verbittert gewesen sind. Obgleich ihre Forderungen von der sozialdemokratischen Fraktion im Rathaus und im „Vorwärts“ auf das energischste unterstützt wurden, lehrt die Geschichte der Parlamentswahlen zur Genüge, daß die politisch weniger gefestigten Elemente, die sogenannten „Mittläufer“, in solchen Situationen den Extremen zuneigen. Nach den früheren Bestimmungen der Wahlordnung konnte nur derjenige wöföhlen, der am Wahltag 20 Jahre und seit 12 Monaten seinen Wohnsitz im Gemeindegebiet der Stadt Berlin hatte. Nach den jetzigen Bestimmungen genügen hierzu 6 Monate. Es sind diesmal etwa 300000 neue Wöföhler eingeregistert. Zum großen Teil junge Leute, die sehr leicht von radikaler Demagogie eingefangen werden.

Mit ihrem zahlenmäßigen Wachstum werden die Kommunisten vor die Frage gestellt, ob sie ihr verantwortungsloses Treiben fortsetzen wollen zum Schaden ihrer Mandatgeber. Einige Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß wenigstens ein Teil der Kommunisten der Auffassung zuneigt, sie müßten eine andere Taktik einschlagen. Die wenigen Gelegenheiten zu praktischer Betätigung, die sich den Kommunisten nach den Wahlen geboten haben allerdings noch keine Klarheit geschaffen. Herr Stolt und Herr Dörr, die beide das Feld ihrer gegenständlichen Tätigkeit nicht mehr betreten werden, haben bei ihrem letzten Auftreten nach altbewährter Schablone sich in der Ausführung kommunistischer „Mandate“ erschöpft.

In einem Aufruf an die Berliner Arbeiterschaft bieten die Kommunisten der sozialdemokratischen Fraktion im Stadtparlament ein Zusammengehen mit ihnen an. Die KPD. werde einer gemeinsamen Arbeiterpolitik keine Schwierigkeiten bereiten. Auf ihrer Reichsparteikonferenz am vergangenen Sonntag ist ähnliches gesagt worden. Die Kommunisten werden es uns nicht verargen können, wenn wir allen diesen Anerbietungen einigermassen skeptisch gegenüberstehen. Wir haben keine Ursache, sie von vornherein zurück-zuweisen, aber es ist an ihnen den Beweis der Aufrichtigkeit, der Stetigkeit ihres tatsächlichen Verhaltens zu erbringen. Treiben sie im neuen Haus auch weiter lediglich leere Demonstrationspolitik und einsetzen sie auch ferner in halber Uebereinstimmung und unter Assistenz der Rechtsparteien turbulente Szenen zum Zweck der Agitation, dann würde sich ein Zusammenarbeiten mit ihnen zu praktischem Tun kaum denken lassen.

Die Sozialdemokratie kann in aller Ruhe die weitere Entwidlung abwarten.

### Die letzte Bezirksversammlung in Berlin-Mitte.

Im Rathaus tagte am Mittwoch die letzte Versammlung der alten Bezirksvertretung. Von den auf der Tagesordnung befindlichen Angelegenheiten führten nur zwei Vorlagen zu ausgedehnteren Auseinandersetzungen. Die eine betraf die Gewöföhrung einer Umzugskostenbeihilfe für einen abgehenden Beamten, der 450 M. Wartegeld monatlich erhöft und nur kurze Zeit im Dienst der Stadt stand. Für die SPD-Fraktion führte Genosse Dr. Striemer aus, daß in der Periode der Demobilmachung die aufgelösten Verwaltungskörper im Reich, in den Ländern und Kommunen nur dadurch schnell entlastet werden konnten, daß der logen „Abbau“ erfolgte. Diese Maßnahme, die eine Not-maßnahme war, hat zu einer ungeheuerlichen Belastung der Steuerzahler geföhrt, die nicht mehr tragbar ist. Die Wiederein-föföhrung der Abgehenden in den Wirtschaft- und Verwaltungskörper sei unumgöföglich. Wenn wir dieses Ziel auch im Handumdrehen nicht erreichen können, so zwingt es doch zu gröföhter Sparamkeit. Deshalb müßte der mit hohem Wartegeld Abgebaute seinen Umzug selbst bezahlen. Gen. Brandel betonte, daß die Abgehenden, die hohe Wartegelder beziehen, sich zu ehren-amtlicher Tätigkeit zur Verfügung stellen sollten, da es an Kräften fehlt und sie Zeit dazu hätten. Weiter beschöföftigte sich

die Versammlung mit den Anerkennungsgebühren für Reklame in den Straßen, die Raum über Straßengelände beansprucht und gegen deren Höhe die Gewerbetreibenden Einspruch erheben. Die Versammlung erkennt an, daß die Reklame, die Herstellung der leuchtenden Schilder usw. vielen Leuten Arbeit gebe und auch das Weltstadtbild, das der Straßenverkehr erfordert, erzeuge. Dessen ungeachtet steht unsere Fraktion auf dem Standpunkt, daß die Großreklame der kapitalkräftigen Firmen ihnen ein Konkurrenzübergewicht gegenüber den kleineren Firmen gewöhre, das so groß ist, daß sie der Stadt, die die Genehmigung dazu geben muß, sehr wohl dafür eine entsprechend hohe Anerkennungsgebühr zahlen können und daß diese Forderung als Ausgleich für erlangte besondere Vorteile sehr wohl gerechtfertigt sei. Die neue Bezirksversammlung wird sich mit einer Revision der Geböhren-ordnung zu befassen haben. Mit einigen Worten dankte der Vorsteher Herr Dr. Kunz den Mitgliedern für die geleistete Arbeit und schloß die alte Versammlung.

### Unsere Stadtverordneten.

Nachdem die Verteilung der Stadtverordnetenmandate auf die Parteien durch den Stadtwahlaußschuß vollzogen worden ist, läßt sich jetzt besser übersehen, wer der neuen Stadtverordnetenversammlung angehören wird.

Die sozialdemokratische Fraktion bleibt die weitaus stärkste. Von ihren künftig 73 Mitgliedern entfallen auf die Kreise I 4, II 4, III 7, IV 7, V 6, VI 8, VII 4, VIII 2, IX 1, X 3, XI 3, XII 6, XIII 3, XIV 3, XV 4, auf die Stadtwahlkreise 8. Die schon im „Vorwärts“ (Morgenausgabe vom 27. Oktober) mitgeteilte Zusammenstellung der Namen fügte sich auf ein vorläufiges Ergebnis, das noch lüdenhaft war. Sie war aber nahezu richtig und bedarf der Korrektur nur für Kreis V und für die von der Stadtwahlkreise Gewählten. Wir geben hier nochmals die korrigierte Zusammenstellung im ganzen. Unsere Stadtverordneten sind:

1. Kreis Mitte: Dr. Wehl, Siegfried Löwen, Paul Horrich, Adolf Hoffmann sen.
  2. Kreis Tiergarten: Karl Subliß, Hermann Claus, Alfred Boerich, Dr. Käthe Frankenthal.
  3. Kreis Wedding: Fritz Brösel, Wilhelmine Weide, Max Ulrich, Walter Ried, Bruno Krause, Fritz Drems, Gustav Blaschitz.
  4. Kreis Prenzlauer Berg: Theodor Fischer, Helene Schmitz, Max Kemnitz, Max Kreuziger, Adolf Döhner, Georg Maderholz, Elisabeth Fern.
  5. Kreis Friedrichshagen: Michael Kayser, Hannes Fahrenwald, Christian Gutkunst, Karl Klingler, Martha Hoppe, Alfred Jahn.
  6. Kreis Kreuzberg: Fritz Jubel, Hermann Schweikardt, Dr. Witte, Gustav Häußer, Dr. Richard Bohmann, Elisabeth Riedger, Otto Jöpiel, Heinrich Schröder.
  7. Kreis Charlottenburg: Albert Horlich, Otto Schmidt, Dr. Kawerau, Johanna Kühn.
  8. Kreis Spandau: Max Schulze, Fritz Kranz.
  9. Kreis Wilmersdorf: Georg Doppel.
  10. Kreis Zehlendorf-Steglich-Tempelhof: Friedrich Binte, Otto Klose, Richard Draemer.
  11. Kreis Schöneberg: Franz Czerninski, Georg Wendi, Erich Faltau.
  12. Kreis Neukölln: Hermann Harnisch, Franz Guttschmidt, Anna Bormann, Kurt Gärtner, August Händel, Max Fechner.
  13. Kreis Treptow-Köpenick: Wilhelm Reimann, Fritz Wolf, Wilhelm Strieder.
  14. Kreis Lichtenberg: Fritz Thurm, Gustav Tempel, Ernst Krndt.
  15. Kreis Weshagen-Pantow-Reinickendorf: Hermann Amberg, August Schmidt, Ludwig Hodapp, Heinrich Schäfer.
- Stadtkasse: Hugo Heimann, Johannes Hah, Ernst Reuter, Richard Krille, Minna Tödenhagen, Theodor Glöck, Robert Rohde, Siegfried Weinberg.

### Dank der Stadt Berlin an 20000 Wahlhelfer.

Der Magistrat der Stadt Berlin veröffentlicht nachstehende Dankagung:  
Bei den am Sonntag, dem 25. Oktober d. J., stattgefundenen Wahlen der Stadtverordneten und Bezirksverordneten haben sich rund zwanzigtausend Bürger und Bürgerinnen unserer Stadt als Wahlvorsteher, Wahlvorsteher-Stellvertreter, Schriftföföhrer und Beiföföher ehrenamtlich in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, um die Wahlen durchzuführen zu helfen. Wir sprechen hierdurch allen Beteiligten für ihre tatkräftige Mitarbeit unseren Dank aus.

### Neue Amtsräume des Statistischen Amtes der Stadt Berlin

Das Statistische Amt der Stadt Berlin ist kürzlich aus dem Hause Poststraße 16, dem alten Ephraimischen Palais, nach dem Alexanderplatz (C 25, Alexanderstraße 46/48) in das sogenannte Engelhardt-Haus übersiedelt. Es ist dies der vierte Umzug, den das Amt während seines nunmehr 63jährigen Bestehens hinter sich hat. Bei seiner Begröföndung im Jahre 1862 wurde das Amt, das bis zum Jahre 1881 „Statistisches Bureau“ hieß, im Rathaus untergebracht. Als die dortigen Räume zu eng wurden, wurde es im Jahre 1875 in den ersten Stock des dem heiligen-Geist-Hospital gehörigen Hauses, Heiligegeistgasse 11, verlegt. Im Oktober 1880 konnte es in dem geräumigen zweiten Stock des Köllnischen Rathauses, Breite Straße 20a, einziehen. Für die Vorbereitung der Volkszählungen mußten aber schon damals besondere Büroräume eingerichtet werden, bis im Jahre 1893 die Vereinigung sämtlicher Abteilungen des Statistischen Amtes einschließlich seiner ausgebreiteten Böhrelei durch die Uebereinföföhlung in das Ephraimische Palais möglich wurde. Dort, am Wöfölkemarkt, im Herzen Alt-Berlins, hat das Statistische Amt dreißig Jahre hindurch seine Unterkunft bis zu dem jetzigen Umzuge gehabt, die es auch beibehält, als die Statistische Behörde der früheren Nachbarorte Charlottenburg, Neukölln, Schöneberg, Wilmersdorf und Spandau mit dem Alt-Berliner Amt veröfödmolzen wurden. Die Zöföhlungsabteilung des Amtes befindet sich im Passagier-Rathaus, Friedrichstraße 110/112.

## M. SCHULMEISTER

Hochbahnstation Kottbusser Tor

**Mollige Winter-Möfönel**  
Mk. 49.-, 54.-, 60.-, 70.-, 80.-, 100.-

**Mollige Jünglings-Möfönel**  
Mk. 29.-, 34.-, 38.-, 41.-, 50.-, 60.-

**Sportpelze v. 150.-, Gehpelze v. 225.-**

**Damenschürzen**  
Wiener- oder  
Jumperform,  
in gut. Stoffen **95 Pf.**

# Extra-Angebot

**Haarschleifen**  
mit Haltern,  
in allen mo-  
dern Farben **48 Pf.**

Sowelt Vorrat!

Mengenabgabe vorbehalten!

## Baumwollwaren

- Wäschetuch bewährte Qualität Mir. **0.48**
- Rohnessel ca. 80 cm breit Mir. **0.58**
- Louisianatuch für Leib- u. Bettwäsche Mir. **0.75**
- Rein-Mako elegante Qualität Mir. **0.95**
- Bettzügen karlert Mir. **0.85**
- Laken-Haustuch ca. 140 cm breit Mir. **1.75**
- Molton solide, mollige Qualität Mir. **0.95**
- Eiderflanell Imit., doppelseitig Mir. **1.25**
- Körperbarchent gebleicht Mir. **0.85**
- Damenhandschuhe Trikot mit Halbfutter **0.85**
- Herrenhandschuhe imitiert Schweden **0.85**

## Handtücher

- Küchenhandtuch Gerstenkorn, ca. 46/100, gesäumt und gebündert **0.48**
- Stubenhandtuch vollw.-Drell, ca. 46/100, gesäumt und gebündert **0.95**
- Batikdecken viele Muster, ca. 88/90 cm **0.95**
- Kaffeervice Porzellan, 9teilig, dek. **4.95**
- Frühstückservice Porzellan, 5teilig, dek. **2.65**

## Kleiderstoffe

- Samtflanell trillert mollige Qualität, Meter **0.95**
- Schotten doppelbreit neue Korostellungen Mir. **0.95**
- Hauskleiderstoff doppelbreit, gestreift u. karlert, Meter **0.95**
- Samt gestreift, extra billig, Meter **0.95**
- Helvetiaseide gute Qualität, in vielen Farben, Meter **1.45**

## Damenwäsche

- Taghemd mit Spitzen garnierung **0.95**
- Beinkleid mit Spitzen garnierung **0.95**
- Nachtjacke Barchent mit Languetten-Besatz **2.45**

## Herren-Artikel

- Oberhemden aus gut. Perkal, Kragen u. Umschlagmanschetten **4.90**
- Hosenträger aus starkem Gummibd. **0.85**
- Selbstbinder hübsch, Farbensortiment **0.75**
- Herren-Schals Kunstseide, neuartige Stellen **1.65**
- Mützen für Herren u. Knaben in verschied. Farben **0.95**
- Herren-Hüte moderne Formen, neue Farben **3.90**

## Trikotagen

- Normalhemden Doppelbrust, wollgemischt **1.95**
- Normalhosen m. Ueberschlag, wollgem. **1.85**
- Herrenhosen mit angerauhtem Futter, gute Qualität, in versch. Farben **3.45**
- Schlupfhosen für Damen, m. angerauht. Futter, in versch. Farben **1.65**
- Kindertrikots mit angerauhtem Futter, Größe 60 bis 80 cm **1.35**

## Damenkonfektion

- Jumper aus molligen Stoffen **85**
- Prinzeß-Unterrock Kunstseid. Trikot in vielen Farben **2.95**
- Kasak Kunstseid. Trikot mit schöner Kurbelei **2.95**
- Schottenkleid mit hübscher Garnierung **3.95**
- Jugendl. Mantel praktischer Flausstoff **9.75**
- Glockenmantel aus gemustertem Stoff, mit Biberstifkragen **14.75**
- Kinder-Mantel mit Peterline, Flausstoff **3.95**
- Morgenrock viele Farben aus warmen Flausstoffen **4.90**

## Möbelstoffe

- Wasserleitungs-schoner, Wachs-tuch **0.25**
- Küchentischdecke Wachs-tuch, ca. 60x90 cm **0.48**
- Etamin ca. 150cm br. gestreift u. karlert Mir. **0.75**
- Halbstores Etamin, mit Einsatz und Volant **1.65**
- Bettdecken gewebter Tüll **3.25**
- Künslergardinen gewebter Tüll, 3flg., Fenst. **2.95**
- Läuterstoff festes Ge-webe, ca. 60cm br., Mir. **0.98**
- Steppdecken Sattin mit Trikot **10.90**
- Bettvorleger mit Fransen **0.95**
- Divandecken moderne Muster **8.75**

## Weißwaren

- Baumwoll-Spitzen und Einsätze, ca. 6 bis 8 cm breit, Meter **0.12**
- Klöppel-Spitzen und Einsätze, trillert, Meter **0.15**
- Hemden-Passen aus Stickerel, moderne Trägerform **0.38**
- Quastenschal Kunstseide, bunterbig **1.45**
- Wäschestickerei ca. 3 cm breit, Stück ca. 4,60, Kopon **0.95**

## Strumpfwaren

- Damensrumpfe schwarz, lederfarb., Ferse und Spitze verstärkt **0.38**
- Damensrumpfe feinstfd. Qualität, Ferse u. Spitze verstärkt, farbige **0.65**
- Damensrumpfe Seidenfaser, Doppelsehle, moderne Farben **0.85**
- Herrensocken bunterbig, mit Seiden-glanz, Doppelsehle **0.58**
- Herrensocken in schönen Streifenmust. **0.65**

## Schuhwaren

- Pantoffeln f. Damen, mit Linoleumsohle **0.85**
- Pantoffeln f. Damen, mit Filzsohle **1.25**
- Pantoffeln f. Damen, kamelhaarartiger Stoff, mit starker Sohle **1.65**
- Pantoffeln f. Herren, kamelhaarartiger Stoff, mit starker Sohle **1.95**

## Taschentücher

- Taschentücher mit bunter Kante **0.10**
- Taschentücher für Herren, weiß Linon **0.15**
- Damentücher mit Languetten und gestickter Ecke **0.15**
- Regenschirme für Herren und Damen, mit Futteral **3.50**

## Kurzwaren

- Obergarn 1000 Mtr. Nr. 40-60 Rolle **0.58**
- Obergarn 1000 Mtr. Nr. 70-80 Rolle **0.52**
- Untergarn 1000 Mtr. Kreuzspule **0.25**
- Stahlstiednadeln ca. 50 Gramm Karton **0.22**
- Wäscheknöpfe 3 Diz. sortiert Karte **0.15**
- Stopptwis in allen Farben 4 Knäuel **0.20**
- Strumpfhalter für Damen Paar **0.25**
- Strumpfhalter für Kinder Paar **0.15**
- Sockenhalter aus gutem Gummib. Paar **0.28**
- Strumpfbänder für Damen, reiche Garn. **0.38**
- Eimer Emaille ca. 28 cm **0.85**
- Spülwanne Emaille, ca. 36 cm **0.85**
- Spülwanne verzinkt, ca. 38 cm **1.75**

## Seife

- Badeseife ca. 125 Gr. 4 Stück **0.95**
- Toiletteseife Karton 8 Stück **0.95**
- Schnitzelseifen-pulver 6 Pakete **0.95**
- Kernseife trockene Ware 3 Riegel **0.45**

# JANDORF

Brunnenstraße 19-21

Während wir noch den vor wenigen Tagen erfolgten Heimgang unseres verehrten Vorstands-Mitgliedes, Herrn Geheimrat Renaud, beklagen, erhalten wir jetzt auch die Nachricht vom Tode unseres geschätzten Direktors, Herrn

## Otto Weiler

Vorstands-Mitglied der Mitropa.

Auch dieser Entschlafene war uns ein Vorgesetzter von edlem Charakter, der stets die Lage der Angestellten richtig zu würdigen wusste.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken und eine dankbare Erinnerung für alle Zeit bewahren.

Berlin, den 6. November 1925.

Der Betriebsrat der Mitropa Groß-Berlin.

Wieder hat der unerlöbliche Tod eine empfindliche Lücke gerissen, indem er unseren lieben Kollegen und treuen Mitarbeiter, den Maschinenführer

## Adolf Glüer

abgerufen hat.

In den Jahren unseres gemeinsamen Wirkens lernten wir den teurer zu früh Verstorbenen als einen gewissenhaften und fürs Hilfsbereiten Kameraden achten und schätzen.

Das Andenken an ihn hält allezeit in Ehren

Geschäftsleitung und Personal der Vorwärts-Buchdruckerei.

Grüßung: Montag 9. November, 12 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße.

## Metallbetten

Stahlmatratz., Kinderbetten (auch 12 Pr.). Kat. 650 fr. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.

## Extra billiges Sonder-Angebot!

Damen-Halbschuhe elegant, modern und haltbar **6.90**

Damen-Schnürstiefel gutes Rindbox 36-41 **6.90**

Mädchen-Schnürstiefel haltbare Qualität, 31-35 v. **6.90**

Herren-Schnürstiefel haltbar und modern **9.80**

Herren-Halbschuhe elegant und Spitz **9.80**

Pantoffeln von **95 Pf.** an

Kamelhaar-Umschlag-Schuhe mit Filz und Leder sohle verdeckte Naht, 36-42. **2.75**

Lack-Halbschuhe mod. Form mit mod. Absatz **11.90**

Damen-Halbschuhe Ja Boxkall **11.90**

Damen-Spangenschuhe elegante Form, Absatz L. XV **11.90**

Hauschuhe von **1.25** an

**Schuhhaus Falkenburg**  
nur Moabit, Turmstrasse 55

Rahma-buttermilch  
in jedem Haus  
beliebter Schmaus

1/2 kg nur 50 Pfg.



Kinderzeitung „Der kleine Coco“ oder die Lachzeitung „Fips“ gratis.

# Der Kampf gegen die Kapitalnot.

## Ein neuer Versuch. — Zur Gründung der sächsischen Industriefpandbriefanstalt.

Wo die privatkapitalistischen Unternehmer das Kapital zum Betrieb ihrer Unternehmungen herholen, war lange Zeit eine die Arbeiterchaft wenig interessierende Sache. In Ländern, die keine Inflation hinter sich haben, in denen das Betriebskapital der Industrie nicht in festen Sachwerten verschwunden ist, braucht sich die Arbeiterchaft noch heute um die Industriefinanzierung nicht viel zu kümmern. In Deutschland ist das anders. Die schwersten Gefahren für die Beschäftigung und für eine ausreichende Lebenshaltung der Arbeiterchaft drohen in den früheren Inflationsländern gerade von der Kapitalnot der privatkapitalistischen Industrie; dieses Moment ist denn auch der schwerste Einwand, den die Unternehmer den Lohnsteigerungskämpfen der Arbeiterchaft immer entgegenhalten.

### Aufbau und Organisation der staatlichen Industriebank.

Unter diesen Umständen verdient ein Versuch des Freistaates Sachsen, die in Sachsen besonders stark vertretene Fertigungsindustrie durch Beschaffung langfristiger Darlehen flott zu machen und flott zu halten, die Aufmerksamkeit der Arbeiterchaft. Am 1. Oktober ist in Dresden die Sächsische Landespfandbriefanstalt ins Leben getreten, deren einzige Aufgabe es ist, Industrie, Handel und Gewerbe des Freistaates Sachsen mit Kapital auszustatten. Gegen hypothekarische Verpfändung der betreffenden Fabrik- und sonstigen Betriebsgrundstücke sollen auf 20 Jahre Darlehen in Beträgen von nicht unter 5000 und nicht über 200 000 M. gewährt werden, die in jährlichen Raten zu tilgen sind. Insbesondere der mittleren Industrie, die von den großen Banken vernachlässigt wird und auch keine Auslandskredite erreichen kann, soll auf lange Jahre hinaus Kapital verschafft werden, das sie im Lauf der Zeit aus den erzielten Uberschüssen zurückzahlen muß. Das für diese Hypothekendarlehen notwendige Geld soll durch den Verkauf von Pfandbriefen im Inland und Ausland beschafft werden, also bei jedem Mann, der Geld zur Verfügung hat und es gegen Zinsen auf lange Zeit festlegen will. Diese Art von Kapitalbeschaffung ist zwar schon sehr lange bekannt. Der ganze Häuserbau der früheren Zeit, die ganze Kreditwirtschaft des landwirtschaftlichen Grund und Bodens beruhte und beruht auch jetzt wieder darauf. Vollkommen neu ist sie aber für die Industrie in der Art, wie sie jetzt in Sachsen durchgeführt wird. Es gab zwar schon immer Einzelhypotheken auch auf Fabrikgebäude und Fabrikfabriken, die von privaten Hypothekenbanken gewährt wurden. Es gab auch Industriebriefe (Obligations), die wie Pfandbriefe fest verzinst waren und auch in langen Jahren getilgt oder ausgelöst wurden. Unbekannt aber waren Industriefpandbriefe, wie die der neuen Sächsischen Landespfandbriefanstalt, die durch die Uebernahme einer Staatsgarantie für ihre Besitzer Münzbesitzerschaft haben.

Das ist es denn auch, was die Arbeiterchaft am meisten angeht; von der Tatsache abgesehen, daß die Unternehmer Kredite erhalten. Die Sächsische Landespfandbriefanstalt wird nämlich als eine Hypotheken- und Pfandbriefbank des sächsischen Staates aufgemacht. Der sächsische Staat stellt das Grundkapital von 1 Million Mark und regelt die Einrichtung und die Verwaltung der Bank durch ein Staatsgesetz. Das Direktorium der Bank ist mit der Sächsischen Staatsbank verbunden. Im Verwaltungsrat, dessen Vorsitzender ein Staatskommissar ist, sitzen neben 3 Mitgliedern des Landtags 5 vom Direktorium ernannte Mitglieder örtlicher Kreditausschüsse und 4 Vertreter der industriellen Darlehensnehmer, die vom Finanzminister und vom Wirtschaftsminister ernannt werden. Es handelt sich also um eine ausgesprochene Staatsbank und Staatsgründung. — Allerdings zur Förderung privatkapitalistischer Zwecke. Und das ist die andere Seite der Sache, die die Arbeiterchaft interessieren muß. Es ist zwar auch das nichts Neues; denn die Landchaften, die Städtchaften können auch als öffentlich, als „staatlich“ angesehen werden, weil eine öffentliche Garantie für die ausgegebenen Schuldscheine hinter ihnen steht. Aber es ist doch von höchster Bedeutung, daß nun auch die Industrie, deren ganzer Stolz eben im „freien, unabhängigen Unternehmertum“ besteht,

### gewissermaßen unter staatliche Vormundschaft

genommen werden muß. Man kann sich kein deutlicheres Zeichen für die innere Bruchigkeit des Privatkapitalismus in Deutschland denken, dessen Privatbanken (Zinspolitik) sich einfach als unfähig erwiesen haben, das industrielle Kreditbedürfnis in Ordnung zu bringen, als diese Ausdehnung der Staatsstätigkeit auf die Finanzierung der Industrie. Der kreditnehmenden Industrie wird natürlich nichts ge-

schenkt. Obwohl es sich um eine Notstandsmaßnahme handelt, werden nicht nur für Verwaltungskosten, Zinsen sowie stärkste Sicherheiten verlangt (Verpfändung der Grundstücke und Gebäude, Beleihung nur bis 30 Proz., jährliche Tilgung), sondern darüber hinaus noch eine

### Solidarität der Darlehensnehmer aus der Industrie.

Die Hypotheken und Pfandbriefe werden in Zeiserien ausgegeben (die erste Pfandbriefserie zu 8 Proz.), und die Darlehensnehmer jeder Serie werden solidarisch zu einer Zuschußpflicht für Verluste aus ihrem Darlehensnehmerskreis verpflichtet, die erst ein Jahr nach Rückzahlung der Hypothek erlischt und für die eine besondere Sicherheitshypothek von weiteren 10 Proz. des Darlehens eingetragen wird. Treten Verluste der Bank ein, so haftet zunächst die für jede Pfandbriefserie gebildete Sonderrücklage, danach die Reserve der Bank, darauf wird auf die zehnprozentige Serienhaftsumme der Darlehensnehmer zurückgegriffen, dann auf das Grundkapital der Bank und in letzter Linie erst auf die Staatskasse. Der Weg vom industriellen Darlehensnehmer bis zur Staatskasse, d. h. der Allgemeinheit, ist also sehr weit gemacht, was nicht nur gerecht, sondern für die Sicherheit der Rückzahlung und die Sicherheit der Pfandbriefe auch sehr zweckmäßig ist.

Das leichtfertige Schuldenmachen, das durch die Inflation und durch die vielfach außerst törichte Staatscredite der letzten zwei Jahre in so gefährlicher Weise überhand genommen hat, werden sich die sächsischen Unternehmer also sehr überlegen, soweit es überhaupt von ihnen abhängt. Die Gewährung der Hypothekendarlehen erfolgt nämlich ausschließlich durch das Direktorium der Bank. Die in 5 sächsischen Städten gebildeten Kreditausschüsse haben nur beratende und beratende Aufgaben, nicht aber entscheidende sie über die Kreditgewährung. Wegen der Haftung der Darlehensnehmer müssen sie bei Darlehen von über 20 000 M. nur gehört werden. Geht die Darlehen über 100 000 M. hinaus, so braucht das Direktorium noch die Zustimmung des Staatskommissars; sollen sie ausnahmsweise mehr als 200 000 M. betragen, so ist außerdem die Zustimmung des Verwaltungsrats und des Finanzministeriums erforderlich. Ueber

### die Wirksamkeit der neuen Einrichtung

darf man sich allerdings nicht zuviel Illusionen machen. Sicher ist es falsch, wie es auf dem letzten Bankiertag geschehen ist, den Industriefpandbriefbanken die Existenzberechtigung abzuspochen. Daraus spricht schließlich nur das Eingeständnis des eigenen Versagens der privaten Hypothekenbanken. Der Erfolg der Neugründung hängt aber letztlich davon ab, ob es gelingen wird, überhaupt das nötige Kapital aufzutreiben. Im Deutschland des zunehmenden Lohndrucks und der Steuer- und Zollausschöpfung der arbeitenden Massen, von denen bei ausreichenden Löhnen und Gehältern allein gespart werden könnte, verhindert das die Kurzsichtigkeit der Unternehmer selbst. Das Ausland aber hält die Taschen zu, weil die deutschen Unternehmer alles vom Lohndruck und vom Schleudereport, nichts aber von der Stärkung des Inlandsmarktes erwarten. So hängt der Erfolg der Sächsischen Landespfandbriefanstalt letztlich vom Unternehmern selbst ab. Nur wenn sie den Inlandsmarkt durch Rationalisierung (Preislenkung) und durch vernünftige Lohnpolitik (Kaufkraftstärkung) zu stärken vermögen, können sie hoffen, sowohl Kapital zu bekommen als auch das Kapital verzinsen und später zurückzahlen zu können.

Die Arbeiterchaft auf der anderen Seite hat weder zur Furcht noch zur Hoffnung Anlaß. Auch wenn die sächsische Gründung in anderen Teilen Deutschlands Nachahmung findet, liegt nichts anderes vor, als daß der Staat den Unternehmern in einer Zeit, in der durch die Schuld der Banken die Kreditwirtschaft noch in voller Unordnung ist, die Hand zur Selbsthilfe reicht. Mißlingt das Experiment, so erfolgt zum Nachteil der Unternehmerrasse bestenfalls eine Ausdehnung der staatlichen Industrietätigkeit, die infolge des Bankrotts des Wirtschaftsführertums ohnehin im Wachsen ist. Im übrigen darf sich die Arbeiterchaft nach wie vor auf nichts verlassen, als auf sich selbst. Durch Lohnkämpfe muß sie die deutschen Unternehmer zur Stärkung des Inlandsmarktes zwingen, in eigenen Banken und Genossenschaften muß sie ihre Ersparnisse und die Kaufkraft ihrer Löhne zu steigern suchen und durch die Partei muß sie den Zoll- und Steuerraub zu verhindern wissen. Das gilt wie für den Privatkapitalismus, so auch für den Staatskapitalismus in der heutigen Wirtschaftsordnung, wo er, wie jetzt in Sachsen, privatkapitalistische Zwecke zu fördern sucht. R—r.

stellungsjahr 1924/25 rechtfertigt nach den Erträgen nicht nur die erfolgten geringen Lohnerhöhungen, sondern auch noch weitere Veränderungen in der Arbeitszeit. Auch die Hoersch-Bilanz zeigt wieder einmal, wie sorgfältig die Belegschaften auf die Geschäftsberichte und Bilanzen, statt auf die Klagereden der Unternehmer achten müssen.

**Attienkurse und Wirtschaftskrise.** In der weiteren Verschlechterung des Kursstandes der an der Berliner Börse gehandelten Aktien zeigt sich, daß noch so günstige außenpolitische Momente wie der Vertrag von Locarno, der als das bedeutendste außenpolitische Ereignis seit dem Kriegsausbruch bewertet werden muß, für die in der inneren Wirtschaft- und Industriepolitik begangenen Fehler nichts bedeuten können. Die Entwicklung der Attienkurse ist vielmehr reiflos beherrscht von der inneren Sanierungskrise der deutschen Wirtschaft. Die Zahl der Unternehmungen, die an der Börse unter 50 Proz. ihres „Goldkapitals“ bewertet werden, ist von 32,8 auf 36,9 Proz. gestiegen und hat sich damit innerhalb acht Monaten verdachtzehnfacht. Gerade in der Höhe und höher als das Goldkapital werden nur mehr 13,8 gegenüber 15,3 Proz. der an der Berliner Börse gehandelten Unternehmungen bewertet. Gegen vor acht Monaten (35,9 Proz.) ist ihre Zahl auf ein Drittel gesunken. Der Attienindex selbst, der im Februar noch bei 110 Proz. stand, steht heute wenig über 60 Proz. Im Durchschnitt werden die an der Berliner Börse gehandelten Unternehmungen also nur mehr mit drei Fünfteln ihres Goldkapitals bewertet. Da hilft es nichts mehr, von börsentechnischen Momenten, von Kapitalknappheit und von Vorratsfällen aus den Gründen dieses Tiefstandes zu sprechen. Die Unterbewertung der Aktienunternehmungen an der Börse ist die einfache Folge ihrer Ueberbewertung in der Goldbilanz. Der Absturz des Attienindex auf beinahe die Hälfte innerhalb neun Monaten, während die Umsätze in der Industrie zweifelslos wuchsen, ist der dokumentarische Beweis dafür, daß die seinerzeit aus dem Verhältnis der Kapitalzusammenlegung errechneten Kurse theoretische Annahme waren und die heutigen Kurse erst der Ausdruck des wirklichen Wertes der Unternehmungen sind. Das endlich zu berücksichtigen, wenn die Sanierungskrise der Wirtschaft überwinden werden soll, ist allerhöchste Zeit. Geschieht es nicht, so brauchen sich die deutschen Unternehmer weder über die weitere Verschärfung der Krise noch darüber zu wundern, wenn das Ausland gegenüber der deutschen Industrie sich noch fester zupnöpft als bisher.

**Großhandelsindex.** Die auf den Sonntag des 4. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts, die im wesentlichen die Preisbewegung der Rohstoffe und Halbwaren darstellt, ist gegenüber dem Stande vom 28. Oktober (122,5) um 1,5 Proz. auf 120,7 zurückgegangen. Gesunken sind die Preise für Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, tierische Fette, Rindfleisch, Milch, Hopfen, Rindschäute, Kalbfelle, Baumwolle und Baumwollhalbwaren, Kohlsäure, Leinwand sowie Blei und Zinn. Höher lagen die Preise für Weizen, Schweinefleisch und einige Nichtstehmetalle. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 116,1 auf 113,7 oder um 0,2 Proz., die Industriestoffe von 134,6 auf 133,7 oder um 0,7 Proz. nachgegeben. Für den Durchschnitt Oktober ergibt sich ein Rückgang der Großhandelsindexziffer von 125,9 im Durchschnitt September auf 123,7 oder um 1,7 Proz.

**Förderung der landwirtschaftlichen Siedlungen.** Am Montag, den 9. November, finden Besprechungen zwischen dem Reichspräsidenten von Hindenburg, dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und dem Vorstande des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Klein- und Mittelbetriebe statt. In den Besprechungen werden die Maßnahmen besprochen werden, die vom Reich und den Ländern in nächster Zeit ergriffen werden müssen, um eine starke Förderung der landwirtschaftlichen Siedlungen herbeiführen zu können. Tausende von ergebnislosen Landwirten, verdrängten Pächtern, Bauernjungen, die auf dem Gute ihres Vaters keine Beschäftigung finden, und andere drängen auf eine landwirtschaftliche Existenz. Andererseits würden die dünnbesiedelten Ostprovinzen, die der Einwanderung aus dem Osten ausgelegt sind, noch Raum für deutsche Landwirte gemahnen. Man hofft in Kreisen des Reichsverbandes, daß die vernünftigen Stellen in der Siedlungspolitik sich zu energischen Maßnahmen entschließen werden.

**Die Depression in der Weltwirtschaft.** Der soeben veröffentlichte Jahresbericht von Handelsregister, das die gesamte Schiffsstatistik umfaßt, stellt fest, daß in den am 30. Oktober abgelaufenen 12 Monaten die traglose Lage der Seefahrt in keiner Weise sich gebessert hat. Der infolge des Weltkrieges gebaute Frachtraum, von dem nicht weniger als 28 Millionen Bruttotonnen ausgelegt (außer Dienst gestellt) worden sind, drückt auf die ohnehin schon ungenügenden Frachtraten; andererseits hat der gesamte Ueberseehandel der Welt das Vorkriegsvolumen noch nicht wieder erreicht. Infolgedessen ist die Zahl der Neubauten im Berichtsjahr nur gering gewesen und betrug sich auf 493 Schiffe mit insgesamt 1 315 730 Bruttotonnen, die bei Wards gemeldet und klassifiziert wurden. Baupläne für 413 neue Schiffe von insgesamt 1 229 703 Tonnen wurden genehmigt. Die Bautätigkeit war noch schwächer als im Vorjahr.

**Die Neuverteilung des Kapitals in den Vereinigten Staaten.** Die statistischen Veröffentlichungen über die Neuverteilung des Kapitals zeigen den großen Fortschritt der Kapitalanlagen der kleinen Leute. Immer breitere Schichten werden als Aktien- oder Inhaber von Wertpapieren an den kapitalistischen Eigentumsverhältnissen beteiligt. Zwischen 1902 und 1924 hat sich die Zahl der Aktienbesitzer verdreifacht. Bei einer Anzahl von großen Industriegesellschaften erhöhte sich die Zahl der Aktienbesitzer von 1917 bis 1925 von 2 1/2 Millionen auf über 5 Millionen, darunter 338 000 Angestellte. Unter den Dividendenempfängern befanden sich im Jahre 1917 9,5 Proz. Personen mit einem jährlichen Einkommen unter 5000 Dollar, 1925 22,7 Proz. Die Zahl der Aktionäre der Standard-Oil-Gesellschaft stieg von 6078 im Jahre 1911 auf über 300 000 im Jahre 1923. Auch die Zahl der Aktionäre der Privatbahnen ist erheblich gestiegen. Für den zunehmenden Kapitalbesitz der Arbeiter zeugt die Erhöhung der Spargelder bei den Banken von 88 Dollar pro Kopf 1914 auf 168 Dollar 1924. Die großen landwirtschaftlichen Genossenschaften erhöhen ihre Mitgliederzahl von 650 000 im Jahre 1914 auf 2 1/2 Millionen Anfang dieses Jahres; die Bau- und Kreditgenossenschaften von 3 auf über 7 Millionen. Die letzteren haben ihr werbendes Kapital in diesem Jahrzehnt verdreifacht. Die Prämien der Lebensversicherungsgesellschaften, die Spareinlagen bei den Banken und die Kapitalien der Bau- und Kreditgenossenschaften ergeben zusammen die ungeheure Summe von 35 Milliarden Dollar. Das Kapital der 30 Gewerkschaftsbanken beträgt 150 Millionen Dollar. Den Schätzungen Professor Carrers zufolge beträgt die an die Industriearbeiter bezahlte Lohnsumme jährlich 25 Milliarden Dollar, wovon 6 bis 7 Milliarden erspart und fruchtbringend angelegt werden.

**Wendung in der englischen Anleihenpolitik.** Das britische Reich hatte bisher an den großen internationalen Finanztransaktionen sich stark zurückgehalten. Es bestand eine Reichsankunft der Kreditgewährung an das Ausland. Der englische Schatzkanzler Churchill teilte nun am Dienstag in Belfast namens der Regierung mit, daß die Beschränkungen für ausländische Anleihen aufgehoben worden seien. Die Zeit sei gekommen, die Arbeit des Weltmarktes völlig wieder herauszulassen. Wegen die Gewährung von Anleihen an die Kolonien aber an das Ausland würden keine Einwände mehr gemacht werden. Bevorzugt würden aber solche Anleihen, durch die der Industrie Aufträge verschafft würden.

## Die Bilanz des Hoersch-Konzerns.

### Wenig offene, aber starke kapitalisierte Gewinne.

Zu den Montankonzernen, die sich während der ganzen Kriegszeit und Inflationszeit auf strengste auf ihr engeres Erzeugungsgebiet beschränkten (die Beteiligung an der „Frigo“-Reederei diente der Erzeugerführung), zählt auch die Eisen- und Stahlwerk Hoersch & K. in Dortmund. Wie bei Altköner und von der Zopen spielt sich auch bei Hoersch diese Tatsache im Jahresbericht und in der Bilanz für 1924/25 wieder.

Nach im März d. J. erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrats Springrum, daß die erste Hälfte des Geschäftsjahres sehr verlustbringend gewesen sei, erst die Frühjahrsmonate 1925 erlaubten wieder mit Uberschüssen zu arbeiten. Der Geschäftsbericht spricht von einer weiteren Geschäftsstille darauf, die bis zum Schlusse des Geschäftsjahres (30. Juni) angebauert hätte. In der Bilanz und in den Zahlen des Geschäftsberichts ist von dieser Unterbeschäftigung nicht viel zu merken; was auch mit den nur ganz unbedeutenden gelegentlichen Betriebseinschränkungen übereinstimmt. Im Gegenteil sind, abgesehen von der Kohlenförderung und Kokszeugung, die Leistungsziffern überraschend hoch. Die Rohheizerzeugung ist mit 562 570 Tonnen höher als in den vier Jahren 1918—1922 (Höchstziffer 1918 mit 468 902 Tonnen). Die Erzeugung von Rohblöden mit 738 887 Tonnen übertrifft die Höchsthöhe dieser vier Jahre (1922: 577 332) noch um mehr als 25 Proz. Die Eisensteinförderung ist gegenüber den beiden Vorjahren fast verdoppelt und übertrifft sogar Förderziffern der Kriegskonjunktur. Die Bestandrechnungen der Hütten- und Walzwerke allein sind mit rund 99 Millionen Mark gegenüber der Vorkriegszeit mehr als verdoppelt.

Diese relativ starke Beschäftigung kommt auch im Geschäftsergebnis deutlich zum Ausdruck. Allerdings darf man dabei nicht den ausgewiesenen Reingewinn zugrunde legen, wie es Unternehmerart ist, sondern die Veränderungen in der Bilanz. Aus dem Geschäftsergebnis wurden nämlich (ähnlich wie bei Altköner) sehr erhebliche Substanzerweiterungen bestritten: Am 1. Mai wurde ein neues Fein- und Drahtwalzwerk in Betrieb genommen. Bis zu diesem Herbst sollte ein neuer Hochofen in Betrieb genommen werden. Ebenso wurden ein 150-Tonnen-Martini-

ofen, eine 7500-KW.-Turbine und eine Automobilfedernfabrik in Hohenlimburg errichtet. Gemeinlam mit dem Röm-Neufelder Bergwerksverein, mit dem seit 1920 eine 80jährige Interessengemeinschaft besteht, erfolgte im Laufe des Geschäftsjahres die Angliederung des Edelstahlwerks Eicken u. Co. in Hagen. Diese betrieblichen Erweiterungen und Abrundungen verschlangen Millionensummen, die nicht aus neuen Kapitalaufnahmen, sondern aus laufenden Einnahmen geflossen sind. (Die Reserven blieben unangefast.) Die Bilanz selbst bewertet diese Zugänge bei den Berg- und Hüttenwerken mit 12,56, bei den Beteiligungen mit 1,52 Millionen; zusammen 14,08 Millionen. Aber auch die besondere als „noch nicht abrechnungsfähige Verpflichtungen“ in der Goldbilanz gestellte Reserve von 9,27 Millionen brauchte dazu nicht herangezogen zu werden. Diese Reserve wurde nur in Hochofenerneuerungen, Bergschäden- und Dehlfedererücklagen umgewandelt und sogar aus dem Geschäftsergebnis (mit dem neuen Unterstützungsfonds zusammen) um 4,23 Millionen Mark erhöht. In Abzug zu bringen sind von diesen Bilanzverbesserungen allerdings die Abschreibungen mit 6,31 Millionen, so daß ein Substanz- und Reservegewinn von 12,30 Millionen verbleibt. Nimmt man nun den oben ausgewiesenen Interessengemeinschaftsgewinn von 0,50 Millionen (über dessen Feststellung sich nichts entnehmen läßt) hinzu, so kommt ein tatsächlicher Geschäftsgewinn von 13,10 Millionen heraus, der sich ganz anders ausnimmt als die lumpigen 779 931,88 M., die ausgewiesen und vortragen werden.

Die ganzen Ausführungen des Geschäftsberichts erhalten durch die Aufzählung dieser Differenz zwischen tatsächlichen und ausgewiesenen Gewinn erst die Bedeutung, die sie verdienen. 13,10 Millionen gegenüber einem Vorkriegskapital von 25 Millionen und gegenüber Gesamtgoldbeizahlungen von höchstens 35—40 Millionen Mark sind doch fast 30 Proz. Das Ergebnis ist also trotz aller auch hier wieder mit sehr großem Nachdruck vorgebrachten Klagen über die Steuer-, Sozial- und Frachtkosten nicht schlecht, sondern ausgesprochen gut zu nennen. Vor allem enthüllen sie klar das Unrecht, das an den 20 000 Mann Belegschaft verübt wird, wenn der Hoersch-Konzern über die Lohnzwangswirtschaft, die Löhne und die achtstündige Arbeitszeit in den Koksereien und Hochofenwerken losgeht. Selbst das schwierige Um-

# Ein Generalstabschef als Zeuge.

Er will nichts von Untersuchungsausschüssen wissen.

München, 6. November. (DZB.)

Am Schluß der dritten Verhandlungswoche nahm heute als Sachverständiger Oberst a. D. Jochim das Wort, der u. a. ausführte: Ich war in den Jahren 1916 bis 1917 Generalstabschef bei der 6. Armee, wo ich auch ein Regiment führte, und so das Schicksal der Armee aus eigener Erfahrung kennengelernt habe. Der Sachverständige kommt dann auf die Veröffentlichung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu sprechen und führt aus: Es ist ein Unding, über geschichtliche Vorgänge durch Mehrheitsbeschlüsse zu urteilen, um so mehr, als im parlamentarischen Gremium parteipolitische Ansichten mitspielen, es müssen Kompromisse gemacht werden, um zu einem Beschlusse zu kommen. Ich möchte die außerordentlich mühsame und gewissenhafte Arbeit des Untersuchungsausschusses in keiner Weise anzweifeln, aber Tatsache ist, daß das Ergebnis des Untersuchungsausschusses einer wissenschaftlichen Forschung nicht in allen Teilen Randhöllt. Es ist ausgeschlossen, daß ein einzelner Mensch in der weiten, langen Front sich ein zentrales Bild über die Gesamtlage machen konnte. Ich habe bedauert, daß nicht wirkliche Frontoffiziere, die an der Front gewesen sind und einen großen Überblick hatten, wie z. B. Regiments- und Bataillionskommandeure, hier als Zeugen vernommen worden sind. Ich unterscheidet genau, wie Erzählung nach der langsam vorbereitende Zerlegung in Heer und Flotte, beginnend seit dem Jahre 1915 — und andererseits als ihre Auswirkung den eigentlichen sogenannten Dolchstoß der Revolution, der dem Heere das Rückgrat zerbrach. In einem Artikel der „Münchener Post“, der hier unter Anklage steht, wurde gesagt: Wir kämpften nicht für den Sieg, wir kämpften für den Frieden. Scheidemann sagte einmal in einer Reichstagsrede im Juni 1916: Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der in einem Kampfe steht, ohne daß er den Glauben an den Sieg hat. Hier betont also ein namhafter Führer der Reichstagsfraktion selbst den Willen zum Sieg, während in der „Münchener Post“ dieser Wille scheinbar abgeschwächt wird. Das ist typisch. Nachher sagt man: Das furchtbare Unglück, das über uns hereingebrochen ist, die Revolution, ist die Folge des verlorenen Krieges, anstatt zu bekennen: die furchtbaren Friedensbedingungen sind die Folgen der Unterwältung der Wehrkraft des Volkes, die Wirkung des schleichenden Giftes der Verheugung und des Dolchstoßes der Revolution. Die Aussagen der Zeugen aus Heer und Marine haben klar bewiesen, daß eine planmäßige Vorbereitung der Revolution im Landheer und in der Marine stattgefunden hat.

Dr. Hirschberg hält dem Sachverständigen vor, daß eine Reihe seiner Ausführungen mit den Feststellungen anderer Autoritäten im Widerspruch stünden. Er richtete an Oberst Jochim die Frage, ob dieser unterrichtet sei, ob auf Grund der Kronratsitzung vom 11. September 1917 der damalige Reichstagsminister Reichels der Obersten Heeresleitung zugesichert habe, er werde für den wirtschaftlichen Anschlag Belgiens eintreten.

Jochim: Nach meiner Ansicht hat dieser Brief keine Wichtigkeit, denn der Kaiser hatte bereits die Annexion Belgiens verworfen.

Dr. Hirschberg: Die DZB hat am 15. September entgegen der Entscheidung des Kaisers ihre Forderung auf Okkupation Belgiens aufrechterhalten. Ist dem Sachverständigen bekannt, daß der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller und der Verein Deutscher Hüttenleute im Dezember 1917 eine Denkschrift an die Reichsregierung und Oberste Heeresleitung gerichtet haben, die die Einverleibung der französisch-lothringischen Eisenerzbeden in das deutsche Reichsgebiet verlangte?

Oberst Jochim: Es ist mir bekannt, daß diese Bestrebungen vorlagen. Ich habe aber bereits dargelegt, daß Lubendorff sich darauf nicht festlegte, sondern daß er bereit war, auf die Annexion zu verzichten.

Dr. Hirschberg: Nach einer Mitteilung im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß hat die DZB im Januar 1918 die Schwerindustrie aufgefordert, für die Annexion einzutreten und für die Propaganda Geldmittel zu sammeln.

Jochim: Das waren Mitteilungen des Abg. Deermann. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die DZB mit einem solchen Ersuchen an die Schwerindustrie hergetreten ist.

Dr. Hirschberg: Ist dem Sachverständigen das Schreiben Hindenburgs vom Dezember 1917 bekannt, in welchem dieser mitteilt, daß unter schweren Bedenken auf den dauernden Besitz der handlichen Rüste verzichtet werde, falls der Krieg zustande kommen würde. Später hat man dann diesen Verzicht widerrufen und die Forderungen nach Annexion von neuem aufgestellt.

Jochim: Der Kaiser hatte im Kronrat vom 11. September 1917 gegen die DZB entschieden. Damals war die Frage zurückgestellt worden bis zum Jahreswechsel 1917/18. Zu diesem Zeitpunkt sollte die Frage neu gefaßt werden, wenn der Friede bis dahin nicht eingetreten wäre.

Weiterverhandlung Montag vormittag 9 Uhr.

## Ausbeutungsmethoden der Reichsbahn.

Eine Erwiderung der Reichsbahndirektion.

Zu dem Artikel „Die Ausbeutungsmethoden der Reichsbahn“ in Nr. 509 des „Vorwärts“ erhalten wir von der Reichsbahndirektion Berlin eine eingehende Berichtigung. Es heißt da: „Nirgend ist zunächst die Angabe, daß die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung sich im Güterbodenbau zum Nachteil der Arbeiter ausgewirkt hätte. Richtig ist vielmehr, daß gerade in diesem Dienstzweig die Arbeitsmethode in den letzten Jahren unverändert geblieben ist, soweit nicht der im Berliner Bezirk zunächst auf eine einzige Dienststelle beschränkte Einsatz von Elektrotarren eine anderweitige Bewertung der Arbeitsleistungen bedingte. Unzutreffend ist ferner, daß im Berliner Bezirk eine Steigerung des Tonnenlohs, dessen Festlegung unter Mitwirkung der Betriebsvertretung zu erfolgen hat, systematisch angestrebt worden wäre. Im Gegenteil ist beispielsweise bei der Güterabfertigung Anhalter Bahnhof die Kollektion, die im Februar 1924 7,9 Tonnen betrug, infolge der Aenderung in den Ladeverhältnissen allmählich auf 6,8 Tonnen herabgesetzt worden.“

Daß die Güterbodenarbeiter unter ständigen Gefahren für Leben und Gesundheit ihre Arbeiten verrichten, kann ebensowenig als den Tatsachen entsprechend anerkannt werden, wie die weitere Behauptung, daß die Umladerampen sich in einem trostlosen Zustande befänden. Im übrigen hat die Verwaltung gerade in der letzten Zeit wiederholt Mittel zur Verbesserung von Ladeanlagen bereitgestellt, z. B. für Anhalter Bahnhof und Rummelsburg. — Stechfarren und Ladebrücken sind auf allen Stellen in ausreichender Zahl und in gebrauchsfähigem Zustand vorhanden.

Auf den Frachtblättern wird nach wie vor von den Auslieferern die Stückzahl abgefrachten. Hausaufgaben sind in den letzten Jahren nicht vorgekommen. Daß die Speicher des Anhalter Bahnhofs seit Monaten verstopft wären, ist völlig unzutreffend. Vorübergehende Schwierigkeiten sind naturgemäß während des letzten Kollisionsereignisses entstanden. Daß es während des erwähnten Kollisionsereignisses stellenweise nötig war, einer Ueberfüllung der Schuppen durch Einsatz von Aushilfskräften entgegenzuwirken, liegt auf der Hand. Die auf der Güterabfertigung Anhalter Bahnhof aus diesem Anlaß während einiger

Tage eingestellt gewesenen Werkstudenten haben mit Technischer Rathilfe nicht das mindeste zu tun.

Was die Speicherrampen des Anhalter Güterbahnhofs anlangt, so ist vorweg zu bemerken, daß die Reichsbahndirektion Berlin neuerdings nicht unerhebliche Mittel für bauliche Verbesserungen zur Verfügung gestellt hat. Bezüglich der Sauberkeit der Speicherrampen des Anhalter Bahnhofs ist festzustellen, daß die Speicher täglich gründlich gekehrt und andauernd sauber gehalten werden. Es ist naturgemäß unausbleiblich, daß bei einem so starken Güterumschlag viel Verpackungsmaterial (Holz, Papier, Stroh und dergleichen) abfällt. Sobald aber die Plätze einigermaßen frei sind, werden sie gekehrt. Beim Ausräumen von

## Revolutions-Gedenkfeier

Montag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saal der Neuen Welt, Hasenheide

unter Mitwirkung des Hegar-Chors und der Spielgemeinschaft Berliner Jungsozialisten. — Ansprache gehalten von Staatssekretär Heinrich Schulz, M. d. R.

Eintritt frei. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Der Bezirksvorstand.

3. Kreis Wedding, Montag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saal der Pharusstraße, Müllerstraße 142. Ansprache: Dr. Otto Friedländer.

Steglitz, Montag, den 9. November, abends 8 Uhr, im Anzeum Rothenburgerstraße. Mitwirkende: Das Deutsche Vokalquartett. Rezitationen. Ansprache: Regierungsrat Genosse Gaertig.

Johannisthal, Montag, den 9. November, abends 7 1/2 Uhr, bei Schreiner, Friedrichstraße 6. Ansprache: Wilhelm Landa.

Jehndorf, Sonntag, den 8. November, abends 7 Uhr, im kleinen Saal des Lindenparks. Rezitationen, Volkstänze, Sprechchor, Ansprache.

Oberschöneweide, Sonntag, den 8. November, abends 6 Uhr, im neuen Saal von Imberg. Rezitationen, Volkstanz Südosten. Ansprache: Wilhelm Reimann.

Pankow-Hellersdorf, Sonntag, den 8. November, abends 7 1/2 Uhr, in der Schulstraße 131. Rezitationen und Sprechchor.

Niederhörnchen, Sonntag, den 8. November, abends 6 Uhr, im Restaurant Schmidt. Revolutionsfeier, verbunden mit gemütlichem Beisammensein.

Dach-Röntgenal, Sonntag, den 8. November, abends 6 Uhr, gemeinsame Feier im Elysium, Kaiser-Friedrich-Straße. Ansprache: Genosse Zacher, M. d. R.

Jochims-Waldmannsplatz-Hermsdorf, Sonnabend, den 7. November, bei Böttcher in Hermsdorf, Waldstraße. Musikalische Vorträge, Rezitationen, Volkstänze der Arbeiterjugend. Ansprache: Genosse Wilhelm Landa.

Ratten — von anderem Ingezierer ist nichts bekannt — ist stets unergänglich und mit Erfolg Gift gelegt worden. Seit vielen Monaten ist nicht ein einziger Fall von Rattenfraß vorgekommen.

Die vom Personal während einer einmaligen halbtägigen Frühstücks- oder Nachmittagspause benutzten Unterunterkammern liegen allerdings — der früheren Bauweise entsprechend — im Keller. Jedoch wird auch hier auf peinliche Ordnung und Sauberkeit der Räume seitens der Verwaltung gehalten. Die Beleuchtung der Unterunterkammern und der Speicherrampen erfolgt teils durch elektrische, teils durch Gaslampen. Sie sind überall reichlich vorhanden und zweckmäßig angebracht. Verbandskästen sind auf allen Speichern vorhanden und durch entsprechende Hinweise leicht auffindbar. Wäschegegenstände stehen in den Unterunterkammern in genügender Menge zur Verfügung. Sitzgelegenheiten für das mit der Luftekontrolle betraute Personal sind nie vorhanden gewesen. Ihre Einrichtung würde auch mit der Aufsichtspflichtigkeit dieser Bediensteten nicht in Einklang zu bringen sein. Wo Fälle etwaiger ungebührlicher Behandlung des Personals zur Kenntnis der Verwaltung kommen, werden sie selbstverständlich verfolgt. Was das Betreten des Schuppen durch Kollisionsher der Expeditionsfirmen anlangt, so ist im Interesse einer beschleunigten Auslieferung der Güter vereinzelt zugelassen, daß Kollisionsher, die dem Personal bekannt sind, auf den für ihre Firmen bestimmten Plätzen beim Ausladen der Güter unter Aufsicht der Lufteinspüher und der Auslieferer behilflich sind.

Die Erwiderung der Reichsbahndirektion geht um die tatsächlichen Vorgänge vielfach herum. Das trifft insbesondere auf die Arbeitsleistung der Güterbodenarbeiter zu. Das Gut stellen, die Bezeichnung der Wagen, das Auslegen der Böden usw. werden als Nebendbeschäftigungen in die Verlustzeiten nicht einkalkuliert. Besser werden die Empfangs- und Versandbeamten, die nur indirekt am Arbeitsprozess beteiligt sind, im Gedinge mitgeführt. Hieraus ergibt sich die von den Güterbodenarbeitern beanstandete Steigerung der Lohneleistung.

Die Reichsbahndirektion bestreitet, daß die Umladerampen sich in einem trostlosen Zustande befinden, erklärt aber selbst, daß in der letzten Zeit Mittel zur Verbesserung von Ladeanlagen bereitgestellt wurden. Damit gibt sie, wenn auch indirekt, ja, daß unsere Kritik berechtigt ist. Die Reichsbahndirektion würde gut tun, in die Dienststellen hinunterzusteigen und mit den Betriebsräten Rücksprache zu nehmen, ohne Beisein der in Verteilung stehenden Leistungsbeamten.

Entgegen der Berichtigung halten wir aufrecht, daß auf den Anhalter, Potsdamer und Hamburg-Lehrer Bahnhöfen ständig Karren fehlen und auch die Brücken in ungenügender Zahl vorhanden sind. Was die Beleuchtung betrifft, so ist es wohl richtig, daß Lampen in genügender Anzahl vorhanden, aber nicht gebrauchsfähig waren. Erst nach dem Erscheinen unseres Artikels wurden die Gaslampen gebrauchsfähig gemacht. Das gleiche trifft auf die wiederholt angeforderten Waschbecken und Ständer zu.

Ähnlich liegen die Dinge in der Kanine. Nach dem Erscheinen unseres Artikels wurde von Herrn H. der Kantinenwirt für die Zustände im Aufenthaltsraum veranwortlich gemacht. Aber nach wie vor bestehen in dem Aufenthaltsraum des Speichers II (Abg.) überhaupt keine Fenster und keine Lüftung. Im Vorraum des Wanklers befindet sich kein Licht. Die Treppe ist seit längerer Zeit schadhaft. Auch unsere Behauptung bezüglich Verbandskästen halten wir aufrecht.

Nicht bestritten wird von der Verwaltung, daß die Frachtblätter keinen Auslieferungstempel tragen. Jeder Güterbodenarbeiter weiß, daß die auf den Frachtblättern vorgelegenen Kollis nicht mehr abgestrichen wurden. So wurde am 25. Oktober auf einem der angezeigten Güterbahnhöfe folgende Vorschrift herausgegeben: Es sind sofort nachfolgende Waren zu wiegen: Kafe, Kaffee, Spirituosen, Wein, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Fleisch, und Würstchen in Kästen, Leber- und Schmalzwaren, Spigen- und Seidenwaren. Nicht mehr gewogen werden Tuchrollen, Wollwaren, Schokolade, Zuckerwaren, Trifotogen und Konfektion. Die Reichsbahndirektion gibt selbst zu, daß entgegen der Schuppenordnung Kollisionsher, die dem Personal bekannt sind, zugelassen werden.

Die Ueberfüllung der Speicher des Anhalter Bahnhofs ist nicht nur eine vorübergehende. Genau so liegt es mit der angeblich peinlichen Ordnung und Sauberkeit. Eine tägliche Reinigung der Speicher ist schon wegen des Personalmangels, aber auch wegen der Ueberfüllung der Speicher gar nicht möglich. Im übrigen würden wir der Reichsbahndirektion empfehlen, einen Teil der Räte, die sie zur Berichtigung unserer Veröffentlichung verwendet, dazu aufzuwenden, um gewissen völkischen Beamten auf die Finger zu zeigen.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S. W. 62, Lindenstraße 2.

- 7. Kreis Charlottenburg. Die Juristische Gesellschaft findet heute, Sonnabend, nachmittags von 4—5 Uhr im Juanchheim Rollenstr. 4 statt.
- 11. Kreis Schöneberg-Neichenow. Am Montag, den 9. November, Beginn der Aktion: „Ist Religion Preisgabe?“ im GutsMuths-Platz, GutsMuths-Platz, Potsdam 8 Uhr.
- 17. Kreis Hakenberg. Das Bezirksamt unseres Kreises veranstaltet am Sonntag, den 8. November (Sonntag nachmittags 3 Uhr), im Scherers Hof, Anhalterstr., einen republikanischen Familienabend mit Tanz. Wir bitten die Parteigenossen, mit ihren Anaschlichen recht zahlreich zu erscheinen.
- 20. Kreis Reinickendorf. Sonntag, den 8. November, vormittags 9 Uhr pünktlich, im Kaffeehaus des Kaffeehauses in Wilmanns Platz des erweiterten Kreisvorstandes.

12. Kreis Prenzlauer-Berg. Heute 7 1/2 Uhr im Überheim Öffentliche Protestversammlung. Referent: Bezirksvorstand Röhling. Außerdem werden Stadtschulrat Dr. Glösel und mehrere Parteivorsitzende anwesend sein. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

17. und 21. Kreis. Alle Parteigenossen und -genossinnen werden gebeten, sich heute abends 8 Uhr in der Schulstraße 131, im kleinen Saal des Lindenparks, zu treffen. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung.

Morgen, Sonntag, den 8. November:

- 18. Kreis. Vormittags pünktlich 10 Uhr bei Schöppel, Grünhagen Str. 7, Familienabendsammlung.
- 21. Kreis. Beginn der Revolutionsfeier am Montag findet die Familienabendsammlung am Sonntag, pünktlich vormittags 10 Uhr, bei Frau, Ullricher Str. 11, statt.
- 26. Kreis. Zur Bekämpfung der Kollisionsher der Expeditionsfirmen treffen sich die Mitglieder vormittags 8 1/2 Uhr bei Heider, Wilmannsplatz. Gänge willkommen. Anwesenheit erwünscht.

Jungsozialisten. Gruppe Mitte und Norden: Die Gedenkfeier-Veranstaltung am 11. November fällt infolge des Konfliktes zwischen Partei und Internationalem Jugendbund als Jungsozialistenveranstaltung aus. Der Abend findet aber in einem anderen Rahmen am selben Tage statt. — Gruppe Wilmannsplatz: Der Gruppenabend fällt aus. — Gruppe Wilmannsplatz: Der Gruppenabend fällt aus. — Gruppe Wilmannsplatz: Der Gruppenabend fällt aus.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

28. Kreis. Am Mittwoch, den 4. November, verstarb im 86. Lebensjahre unser Genosse August Franke, Große Frankfurter Str. 21, Soldat. Guldenerung am Montag, den 8. November, vormittags 11 Uhr, im Krematorium Baumhaustrasse. Wir erwarten zahlreiche Beteiligungen.

## Jugendveranstaltungen.

Schöneberger Bezirk I und II: Heute, Sonnabend, den 7. November, 8 Uhr, Schulaula Schöneberger Str. 7, Elternabend. Ansprache des Gen. A. Reichenbach. Alle Genossen und Freunde sind herzlich eingeladen.

Beginn der Bildungsarbeit. Thema: „Geschichte der Arbeiterbewegung“. Bezirksrat Kreuzberg: Sonnabend, ab 7. November, 7 1/2 Uhr, Schulaula Schöneberger Str. 7, Ref.: Genosse Wöhe. — Beginn abends 7 1/2 Uhr.

## Morgen, Sonntag, den 8. November:

Beteiligung an der Revolutionsfeier im Gr. Schauspielhaus:

Wedding-Nord, Reinickendorf, Friedrichshagen, Treffpunkt 10 1/2 Uhr (Groschenberg, West). Charlottenburg-OB (Treffpunkt 10 1/2 Uhr am Wilmannsplatz, Schulstraße 11) Familienabendsammlung bei Schulze, Anhalter Straße. Da sich die Besetzung noch nicht erklärt hat, befinden wir am 10. November die Ullricherstraße in der Wilmannsplatz, Treffpunkt 10 1/2 Uhr vor dem alten Baum, Schulze I, Schulze II, Reinickendorf-OB, West.

## Revolutionsfeiern abends 7 1/2 Uhr:

- Charlottenburg: Juanchheim Rollenstr. 4. — Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4. — Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4.
- Reinickendorf: Juanchheim Rollenstr. 4. — Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4.
- Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4. — Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4.
- Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4. — Wilmannsplatz: Juanchheim Rollenstr. 4.

Internationales Komitee nach -erassen, die Zeit haben, an einer Aufführung von zwei Szenen aus „Walden“ im Rahmen der Revolutionsfeier der Groß-Berliner Parteigenossen am Montag, den 9. November, teilzunehmen, werden abends, in unserer Probe am Montag, den 9. November, pünktlich 7 1/2 Uhr, im großen Saal der „Neuen Welt“ in der Hasenheide zu erscheinen. Gelegen- und Beauftragter sind besonders erwünscht. Rechtsbeistand werden reichlich zurückerwartet. Spielgemeinschaft Berliner Jungsozialisten.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaftliche: Berlin S. W. 62, Schulstraße 21, Hof 2. — Treppen. Sonntag, den 8. November, ab 10 1/2 Uhr, Treffpunkt an bekannten Stellen 11 30 Uhr (siehe 12). — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11. — Wilmannsplatz. Aktion: Vorbereitung für Sonntag: Volkshilfsaktion: Bismarckstr. 11.

Wählen Sie  
dann erhalten Sie  
eine prächtige  
Sammeln Sie  
Gutscheine  
Bonbonniere

„Kommet Freilaut!“  
gehört in jedes Fahrrad!  
Unverwundlich im Gebrauch!

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Volksbühne**  
7 1/2 Uhr  
Zum ersten Male:  
**Judith**  
Morzen  
3: Schluß u. Jan  
8 Uhr: Judith

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
7 Uhr: eigenbaron  
Opernhaus  
am Königsplatz  
7 1/2, Händel u. Virest  
Klein-Idas Blumen  
Schauspielhaus  
8 Uhr: Hannibal  
Schiller-Theater  
8 Uhr: Weihnachts-  
stücker - Liebler

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
**Zauberflöte**  
Deutsches Theater  
7 1/2 Uhr:  
**Der  
Kreidekreis**  
von Klambund

**Kammerspiele**  
8 Uhr:  
**Das  
Apostelspiel**  
von Max Meil

**Die Komödie**  
Kurfürstendamm 207  
8 Uhr  
**Gesellschaft**  
v. John Galworthy  
Regie: M. Reinhardt

**Berliner Theater**  
8 Uhr:  
Gastspiel d. Dtsch.  
Volks-theaters Wien  
**Antonia**  
Leitung: Dr. Adolf Loh

**Th. d. Ballendortpl.**  
Täglich 8 Uhr  
Zum 100. Male  
**Der  
letzte Kuf**  
Regie: von Ad. Waldberg  
Fell, Faurmann, Händel,  
Fida, Was, Weh, Weh,  
Stz. Mihw u. Soud  
Märchenvorstellung  
**Bornröschen.**

**Sarowsky-Bühne**  
Theater in der  
Königsplatz-Str.  
Heute bis Mon-  
tag 8 Uhr:  
**Don Juan u. Faust**

**Die Tribüne**  
Täglich 8 Uhr:  
**Zurück zu  
Mehmsalem**

**Homboldtheater**  
Täglich 8 Uhr:  
**Kopf oder Schrift**

**SCALA**  
8 Uhr  
**Internat.  
Varieté**  
sonntags 3 Uhr  
ermäßig. Preis  
das volle Progr.

**Dir. A. Heimer**  
**Lessing-Th.**  
Bis 12. Nov. 1919  
Gastsp. J. P. G.  
**Grüne Flöte**  
Ballett-Ensemble  
on Hofmannsthal  
Musik von Mozart  
Reg. Max Reinhardt  
Sonnt. nachm. 3 1/2  
Biberpelz  
zu halben Preis.

**Kleines Th.**  
Tägl. 8 Uhr  
**Die Alarmglocke**  
Leitung v. Hermann  
W. Erbsitz. A. Ader  
Albers. E. Burg

**Trianon-Th.**  
8 Uhr  
**Hochzeitstage**  
von Gerald

**Neues Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Ollly-Polly**  
Operette von Kollo  
Erna Ritter  
Curt Bois  
Parkettpl. v. 2-17 M

**Residenz-Th.**  
8 Uhr:  
**Circus Heirat**  
Hesterberg, Sabo  
Engers, Hainon

**Heute u. Sonntag**  
3 1/2 Uhr (K. Pr.)  
Märchen - Vorstz.  
Schneewittchen

**Thalia-Th.**  
Uhr: Annemarie  
Lotte Neumann  
Paul Heidemann  
Iris, Karl, Wilm

**Heute 3 1/2 (K. Pr.)**  
Märchen - Vorstz.  
Aschenbrödel  
Stg. nachm. 3 1/2  
Kleine Preise!  
Neu einstud. mit  
**Mein Leopold**

**Theater in der  
Kommendantenstr.**  
5 U. z. 355 Male  
**Anneliese v. Bessan**

**Heute 3 1/2 (K. Pr.)**  
Märchen - Vorstz.  
Rotkäppchen  
Stg. nachm. 3 1/2  
Kleine Preise!  
**Anneliese v. Bessan**

**Theat. d. Westens**  
Das große  
Operettenhaus  
Tägl. 8 Uhr:  
**Len Seidl**  
und  
**Ed. Lichtenstein**  
als Gast in  
**Der Orlow**

**Th. d. Klosterstr. 43**  
8 Uhr: Gastspiel  
**Xaver Terofal**

**Theater in der  
Lützowstr. 112**  
Vorgens 8 Premier:  
**Fräulein  
hinter Gittern**  
Stg. 4 U. z. 1. Male  
Schneewittchen  
Vorzug. auch Stg.  
nachm. v. 25 Pf. an  
abends v. 50 Pf. an

**Intimes Theater**  
Lützowstr. 6. Tägl. 8 U.  
Alle hier. Vorstz. werden  
**Stall Levy mit Y**  
ist der größte  
**Herrfeld-**  
Schlager  
seit 30 Jahren.

**Großes Schauspielhaus**

**Fünf 3/4  
Dich!**

**CHARELL-REVUE!**

**300 Mitwirkende**  
Parkett M. 5.- Rang M. 3.-  
1ter Rang M. 1.50 Loge M. 7.-  
**3ter Rang 75 Pf.**  
Sonntag nachm. 3 Uhr  
unverkürzt zu ermäß. Preisen.

**Komische  
Oper**

**Größte Revue  
der Welt**

**Von A bis Z**

Das Gewaltigste an Aus-  
stattungspracht, was je  
auf einer Bühne gezei-  
t worden ist

**46 Bilder! 300 Mitwirkende!**

**Das Tagesgespräch  
Berlins**

**Parkett 6.- M.**  
Preise 2.- bis 12.- M.  
(Logen 15.- M.)

Sonntag 4 Uhr  
Jeder Erwachsene 1 Kind frei  
Halbe Preise

Vorverkauf ununterbr. geöffnet

**WALHALLA**

Waldweg, an Bismarck-Park

Heute u. folgende Tage:  
**Größte in Berlin  
nie gezeigte**

**Ringkampf-Konkurrenz**

**40 Intern. Ringer  
von Weltweit 40**

Vorher:  
**Gr. Varieté-Teil**

Anfang 8 Uhr. Preise 1.-, 2.-, 3.-

**Reichshallen-Theater**

Alltäglich 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Nachm. halbe Preise

**Dönhoff-Brett!**  
Familien-Varieté,  
Leitung 8 Uhr Sonntag 5 1/2 Uhr.

Ein Exemplar der  
**Nr. 222 vom Jahrgang 1915**  
des „Vorwärts“ wird geschenkt.  
Verlag des Vorwärts, SW 68, Cludenstr. 3

**WINTERGARTEN**

**11. November - Sensationen!**  
auf allen Gebieten der  
internationalen Varieté-Kunst

Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr - halbe Preise  
Rauchen gestattet

Täglich 8 1/2 Uhr:  
**HALLER  
REVUE**  
Theater im  
Admiralspalast

**„ACHTUNG!  
WELLE  
505!“**

Stg. nachm. 3 U.  
Die 505te Vor-  
stellung zu halben  
Preisen!

Central-Theater  
8 Uhr  
**Trieschübel**

Rose-Theater  
8 Uhr Frau Holle  
8 1/2 Uhr Hummel-  
studien

Casino-Theater  
Täglich 8 Uhr  
Neu!  
**Die Frau  
im gefährlichen Alter**  
Ihrer 48. Jahres-  
Volkstüm. Preise

**Erfolg  
haben Inserate im  
Vorwärts**

**SCHALLRAUCH**

im Grossen Schauspielhaus  
Am Zirkus 1 Norden 6110

**Ab heute**  
nach gänzlicher Umgestaltung  
**Das solide  
Tanz-Restaurant**

Konditorei Bar Café  
Erstklassige Küche und W.L. ab  
Helle und dunkle Biere

**Sole für Festlichkeiten kostenlos**

**EINTRITT FREI**

**Arterienverkalkung**

Um Jahrzehnte verlängern Sie Ihr Leben b. Einnehmen von  
**Apotheker Schuhs Cordol**

Wirkt herztäglich, appetitanregend und buttreinend. Fr. M. 3.-. Zu einer  
kur sind 6-8 Flaschen erforderlich. Zu haben in allen Apotheken. General-  
vertretung für Berlin: C. Schmitzer & Co., B.-Wilmsdorf, Babelsberger Str. 2.  
Man verlange den Ratgeber für Kranke.

**Berliner Konzerthaus**

Wochentäglich (Clou) Hauerstraße 52 Wochentäglich  
**Vier-Uhr-Kaffee** Promenaden-  
Konzert  
und täglich außer Montag **Gesellschaftsabend \* Tanz**

Sonntag:  
**Doppelkonzert, Gesellschaftsabend, Tanz**

**MEY'S Kragen mit feinem Wäschestoff**

sind die absolut praktischste Herrenwäsche und werden  
heute in einer die bekannte gute Friedensqualität  
noch übertreffenden feinen Ausführung geliefert.

**MEY'S Kragen**  
sind sehr elegant und hygienisch und in vielen Formen erhältlich.  
Sie sind im Gebrauch billiger als jede andere Wäsche.

**Preis M. 1.90 bis 2.60 das Dutzend je nach Form**  
(Neue ermäßigte Preise)

**MEY & EDLICH**

**BERLIN** Potsdamer Str. 1  
**LEIPZIG** Neumarkt 20-22  
**HAMBURG** Hermannstr. 15  
**DRESDEN-A.** Scheffelstr. 2a

**Andreas Bode**  
mit Fräulein Cieschen Schulz  
die herzlichsten Glückwünsche.  
Wahren Genuß der Abhaltung 1923 der 190

**Gustav Klunke**  
und seiner Ehefrau zu ihrer am  
7. November stattfindenden Silber-  
hochzeit die herzlichsten Glück-  
wünsche. Die Paragrafen der 52. Abt.

**Allg. Ortskrankenkasse für Berlin-Lichterfelde**  
Am Freitag, den 20. November 1923,  
abends 7 1/2 Uhr, findet im Rollenlokal  
Berlin-Lichterfelde, Raumstr. 18, 1 Tr., eine  
**ordentliche Audischnfung**  
statt mit folgender  
Tagesordnung:  
1. Verlesen des letzten Protokolls. 2. Wahl  
eines Ausschusses zur Prüfung der Jahres-  
rechnung 1923. 3. Beschlusse über das  
Jahr 1923. 4. Schlußbeschlüsse. 5. Ver-  
schiedenenes. 6. 11

Berlin-Lichterfelde, 5. November 1923.  
Der Vorstand.  
Fritz Danberg, Vorsitzender.

**Elite-Sänger**

Kasseler Str. 6 - Tel. Mpl. 190 77.  
Täglich 8 Uhr u. Sonntag nachm.  
3 Uhr (zu halben Preisen):  
**Klubfreunde** musik. Auftr. v.  
Der alte Dorfschultheißer, Lebensbild  
Zum Schluß: ?? Jugendsünde ??  
sowie der unvergleichliche Solist.

**Circus Busch**

7 1/2 Uhr: Auf viele Wunsch  
**Rheinland-Festspiel**  
bis  
Sonntag 15. November  
einseht!

Vorher: Das  
neue große Sport-Programm!  
Sonntag auch nachm. 3. haben  
Preisen das volle Programm  
ungen **Rheinland-Festspiel**

**Gummi-  
Mäntel**

für Herren, Damen  
u. Kinder, vorrätig u.  
nach Maß  
Pelzieren u. Windjacken  
Reparaturen.  
Spezialgeschäft  
Weinheber, Patricstr. 1,  
a. d. Gertraudenstr.

**Unwiderruflich**  
Ziehung 17. und 19. November

**Naturschutzpark-  
Geld-Lotterie**

130 000 Lose, 4017 Gewinne und Prämie M.

**120000**  
**60000**  
**40000**  
**20000**

Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar.  
Lose zu 3<sup>rd</sup> M. (Postgebühr u.  
L. u. S. 50 Pf.)

**3 Lose** sortiert, einschl.  
Formo und Liste, **10 M.**

erhältlich bei den Staatl. Lotterien-  
Einnehmern u. Lotteriegeschäften.  
Staatlicher  
**Kröger**, Lotterien-Einnahmer,  
Berlin W8, Friedrichstr. 176-178.  
Postcheckkonto Berlin 31048.

**Sind Sie krank?**

So beachten Sie unsere, an 500 000 Berliner Familien  
gratis zur Ableiterung gelangende 80 Seiten starke  
Broschüre:

**Herbakalaja,**  
eine neue Richtung in der Heilkunst.  
Das Büchlein ist in kranken und gesunden Tagen  
ein Hausschatz für jede Familie.  
Machen Sie einen Versuch mit den durch ihre  
auffallende Wirkung schnell bekannt gewordenen  
**Herbakalaja-Tabletten,**  
der erfolgreichsten biochemischen Kräuterheilmethode  
**Erhältlich in allen Apotheken**  
wo nicht, erfolgt Nachweis durch uns.  
**Herbakalaja-**  
Heilmittel-Vertriebs-G. m. b. H.  
Lienstr. 11 V. : Telefon: Litzow 4657, Oliva 6991.



Willst Du Dich in jeder Lage, in höchster Not verteidigen  
können, dann mußt Du einen gesunden Körper und eine klare  
Denkfähigkeit besitzen. Materieller, geistiger und körperlicher  
Gewinn ist nur bei allerbesten Gesundheit zu erzielen. Besitzt  
Du sie nicht, kann man Dir mit Leichtigkeit auch das Letzte  
nehmen.

Du kennst vielleicht alle Negerstämme in Afrika oder die  
höchsten Berge der Welt. Kennst Du auch Deinen Körper,  
die Funktionen all Deiner Organe wie z. B. von Lunge, Herz,  
Leber, Magen, Darm, Blut und viele mehr? Kennst Du Dich  
wirklich? Willst Du Dir nützlich sein? Dann hole Dir sofort  
aus einer Apotheke oder Drogerie Dr. Schröder's-Aufbausalz  
(Das Zwölfersalz). Sprich aber ja die beiden Worte  
„Dr. Schröder's-Aufbausalz“ zusammenhängend aus, sonst  
kann es Dir passieren, daß man Dir ein Ersatzmittel in die  
Hände drückt.

Es gibt nur ein Dr. Schröder's-Aufbausalz!

Täglich **2x1** Preise  
Dr. Schröder's-  
Aufbausalz **= 1** ganzes  
Leben  
Jugend

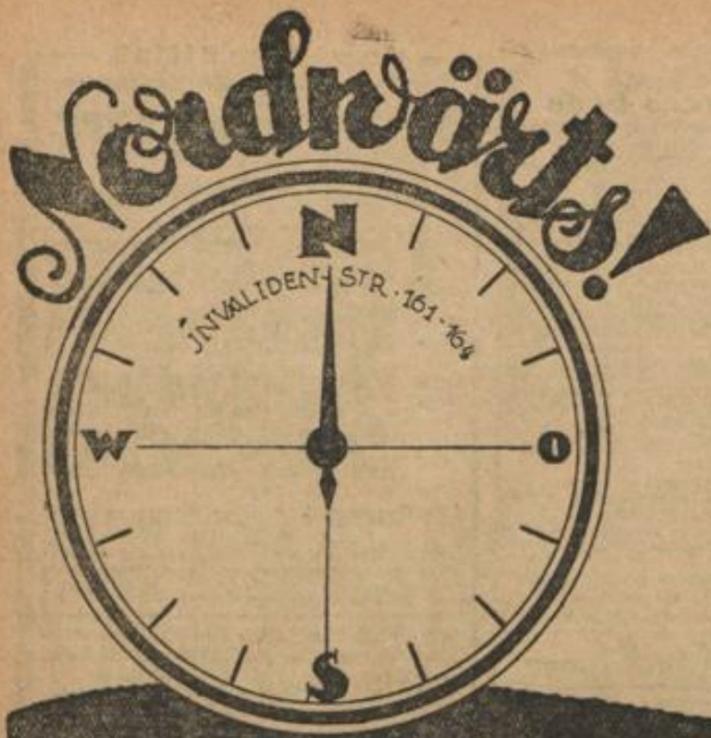
Es schall . . . : gesundes, alkalireiches Blut.  
Es behebt . . . : Müdigkeit, Abspannung, Unlust, Depression.  
Es kräftigt . . . : Nerven, Muskeln, Haarwurzeln, Zahngewebe.  
Es ernuert . . . : die Zellen und Gewebe.  
Es fördert . . . : die Verdauung, den Blutlauf, Stoffwechsel.  
Es reinigt . . . : Nieren, Leber, Darm und Blase.  
Es bindet . . . : die überschüssigen Säuren im Blut und in den Organen  
Es beseitigt . . . : Fettsäuren und verhindert Verlebung.  
Es gibt . . . : Kräftegefühl, Frohsinn, Wohlbehagen.  
Es ist . . . : geschmacklos, geruchlos, bequem zu nehmen.

Die täglichen kleinen Preisen Dr. Schröder's-Aufbausalz schaffen es.

Nur 12 mineralische Salze machen Dein Leben.  
12 Einzel-Salze sind mineralisch enthalten in:  
**Dr. Schröder's-  
Aufbausalz**  
(Zwölfersalz)  
Bewährt bei allen Zuständen.  
Groß-Kur (für ca. 80 Tage ausreichend) M. 2.50  
Klein-Kur (für ca. 20 Tage ausreichend) M. 1.00

Die Klein-Kur spricht:  
**„Versuch', Du dankst!“**

in Apotheken und Drogerien zu haben, sonst durch:  
**„Vita“ Vertriebs- und Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48**  
Besselstraße 19, 1. Stock, Ecke Charlottenstraße. Tel: Dönhoff 349



PAUL

# HELD

NACHF.

DAS KAUFHAUS DES NORDENS  
Invalidenstr. 161-164

**Sonnabend** den **7. Nov. vorm. 10<sup>h</sup>**

Führer  
durch das  
Kaufhaus.

**Parterre**

Strümpfe u. Wollwaren  
Damen- u. Kinderwäsche  
Herrn-Artikel  
Spitzen und Besätze  
Kurzwaren, Handschuhe  
Korsetts u. Badenwäbe  
Handarbeiten

**I. Etage**

Kleiderstoffe  
Seidenwaren  
Baumwollwaren  
Gardinen-Teppiche  
Dekorationsstoffe

**II. Etage**

Damen- u. Kind Conlektion  
Putz

**III. Et IV. Etage**

Verwaltungs-Räume

In mehr als doppelt vergrößerten Räumen  
mit 2 Lichthöfen

bieten wir zu anerkannt billigen Preisen in allen  
Abteilungen noch weit größere Sortimente als bisher.

Zur Eröffnung - zum Jubiläum

haben wir uns seit Monaten vorbereitet.

**Enorme  
Waren Posten**

zu fabelhaft billigen Preisen  
sind in allen Abteilungen bereitgestellt!

**Eröffnung** des Teiles  
des **Erweiterungs-Neubaues**

Zum Jubiläum - Zur Eröffnung  
verabfolgen wir an diesem Tage  
Erinnerungs-Präsente

und zwar:

bei einem EinRauf von M.5.- - M.12.-  
1 Kaffeetasse m. Widmung,  
bei einem EinRauf von M.12.- - M.30.-  
1 Handspiegel m. Widmung,  
bei einem EinRauf von M.30.- und höher  
1/2 Dtz. gute Linon-Taschentücher i. Glacé-Kart.



## Schreifogel sucht die Madonna.

Erzählung von Max Barthel.  
(Schluß.)

Die zwölf geschminkte Sängerin, die jetzt erschien, lebte nur von der Gnade ihrer Vorgängerin, die das Volk erlöst hatte. Was bleibt einer Frau, wenn sie verblüht ist und in das grelle Rampenlicht tritt, anders als schmerzhaft Resignation? Es sei denn, sie leuchte in ihrer Stube daheim als Mutter oder Kameradin. Das Lächeln, mit dem diese Sängerin für den dünnen Beifall dankte, war bitter und hilflos.

Dann kam der Mann. Ein Jüngling ganz in Schwarz erschien, unbeholden, täppisch, puppenhaft. Doch das war nur Maske, Pflöckchen, als die Musik endete, straffte er sich, begann zu singen und besiegte das dumpfe Murren des Saales mit machtvoll strahlender Stimme. Immer stolzer und blühender wurde er. Musik war der Sturm, der in seine Segel blies und ihn auf das verwunschene Meer der Lüne nach himmlischen Rufen trieb. Das Volk sah wehmütig und beglückt das singende Schiff vorüberziehen.

Die Brücke, die das kleine Mädchen gebaut hatte, stand jetzt mit hundert Pfeilern in den Herzen der kleinen Leute, der Bürger, Arbeiter, Frauen und Soldaten. Die Verzauberung war da, das hundertfache Auf und Ab des Herzschlages, das Licht im Dunkel, die Erhebung aus dem Alltag, Gelächter, Wollust, die Freude. Auch die Brücke schwankte auf und ab und war unzerbrechlich und wundervoll.

Das tönende Schiff verschwand im Feuer einer hinschmelzenden Arie, verging im süßen Seufzer endlicher Erlösung. Auch das Volk seufzte und verging. Graue Gesichter schimmerten wie von innerlicher Blut. Drei Gongschläge rissen den Vorhang herunter.

Als das Spiel zum zweitenmal begann, standen japanische Krieger auf der Bühne. In ihren gelben Gesichtern bewegten sich die schrägen Augen wie in den Köpfen schöner Tiere. Auch ihre Spiele waren tierhaft, Zauberstücke voll unerhörtem Rhythmus, Springen und Schleudern der Leiber, wie vielleicht nur in indischen und sibirischen Urwäldern die großen Tigertanen springen können. Doch in den ganz fernem Gesichtern stand der Abglanz eines Lächelns, wie es Buddha lächelt, der in goldener Ruhe in den Tempeln thronet.

Nach diesen Krieger, die das Herz langsamer schlagen machten, schritten mit schamlosem Längerinnenschritt eine halbdentblöde Frau, ein roter Fleischberg, das Männerverderben, das Ungeheuer, das Jünglinge frist. Sie rollte die Augen und sang zu ihrem Tanz mit gemeiner Stimme ein schamloses Lied und wiegte sich im Takte einer graufigen Melodie, die taumelnd das Herz packte und betörte. Eine Melodie war das, wie sie nur ausgedacht, aber niemals gesungen werden darf. Vielleicht haben die Sirenen so gesungen, die unfruchtbaren Weiber, die am Strande liegen und die Schiffer anlocken. Die gewölbten Brüste triefen vom Licht. Die nackten Leiber blendeten die Augen. Goldener Flaum zittert zärtlich über schneeweiße Haut. Die Mäuler sind zerprungene Granatäpfel. Du mußt in die lodenden Umarmungen stürzen, da gibt es keine Rettung. Für einen lasterhaften Ruf verschenkst du gern und willig dein Leben.

Die Frau auf der Bühne berouschte sich an ihrer Gewalt. Den entblößten Leib warf sie wollüstig in das grelle Licht der vielen Lampen. Sie warf sich selbst hinunter in das behebende Volk, sie wurde hundeshäft und gab sich den Männern hin, die nach Ruh und Umarmung gierten. Auch sie lächelte, aber sie lächelte wie ein Tier, das sich am Bluteruch in immer neue Katerien hineinstelzt. Weißes Licht schob aus ihren schwarzen Augen.

Da sah ich die Madonna.  
Sie sah in der ersten Reihe des Saales in einem der roten Plüschessel und hatte mit unbeschreiblichem Lächeln dem kleinen Mädchen zugehört, das die Brücke baute. Sie hatte der geschminkten Sängerin gedankt und ihre Bitternis verstanden. Auch sie war mit dem singenden Schiff nach der Unendlichkeit gefahren. Ihr Lächeln wettlieferte mit dem Lächeln der japanischen Turner um die Krone. Wie eine Arbeiterin war sie gekleidet und hatte das große Umstichtguch der römischen Frauen um ihre Schultern gelegt. Unter dem Tuch lag an der weißen Brust ihr Kind und schlief und trant. Auch der Joseph sah an ihrer Seite.

Als die Frau auf der Bühne zu singen und zu tanzen begann, hatte die Mutter ihr Kind zart zugebedeckt, als wolle sie es behüten vor dem Bärm der Stunde. Die Glut der vielen hundert Männer flammte nach der tanzenden Frau, nach dem Tier da oben, der Blut-säuerin. Da nahm die Mutter das Kind fester an ihre Brust, da stand sie auf und ging stolz und selbstbewußt durch den erhitzen Kampf der Geschlechter und verließ mit ihrem Mann den Saal. Leichter Schmerz krümmte ihre Lippen und lag wie eine Frühlingswolke auf der weißen Stirn.

Da darft die Brücke, die das Mädchen gebaut hatte und auf der die wüfte Sängerin tanzte! Ein Pfeiler hatte sich empört, war aus dem Herzen gerissen, trug nicht mehr, verwoigerte sich. Und mit dem Zusammenbruch der Brücke fiel auch die Längerin, tanzte in der Luft, am Abgrund hin und hatte keine Gewalt mehr. Matt und fast wurden die Wieder und Gebärden, hilflos alle Schritte. Mit einem weinerlichen Schrei schloß sie ihren Gesang. Keine Hand rührte sich, als sie mit erstarrtem und abgeschminktem Gesicht hinter die Kulissen schlüpfte.

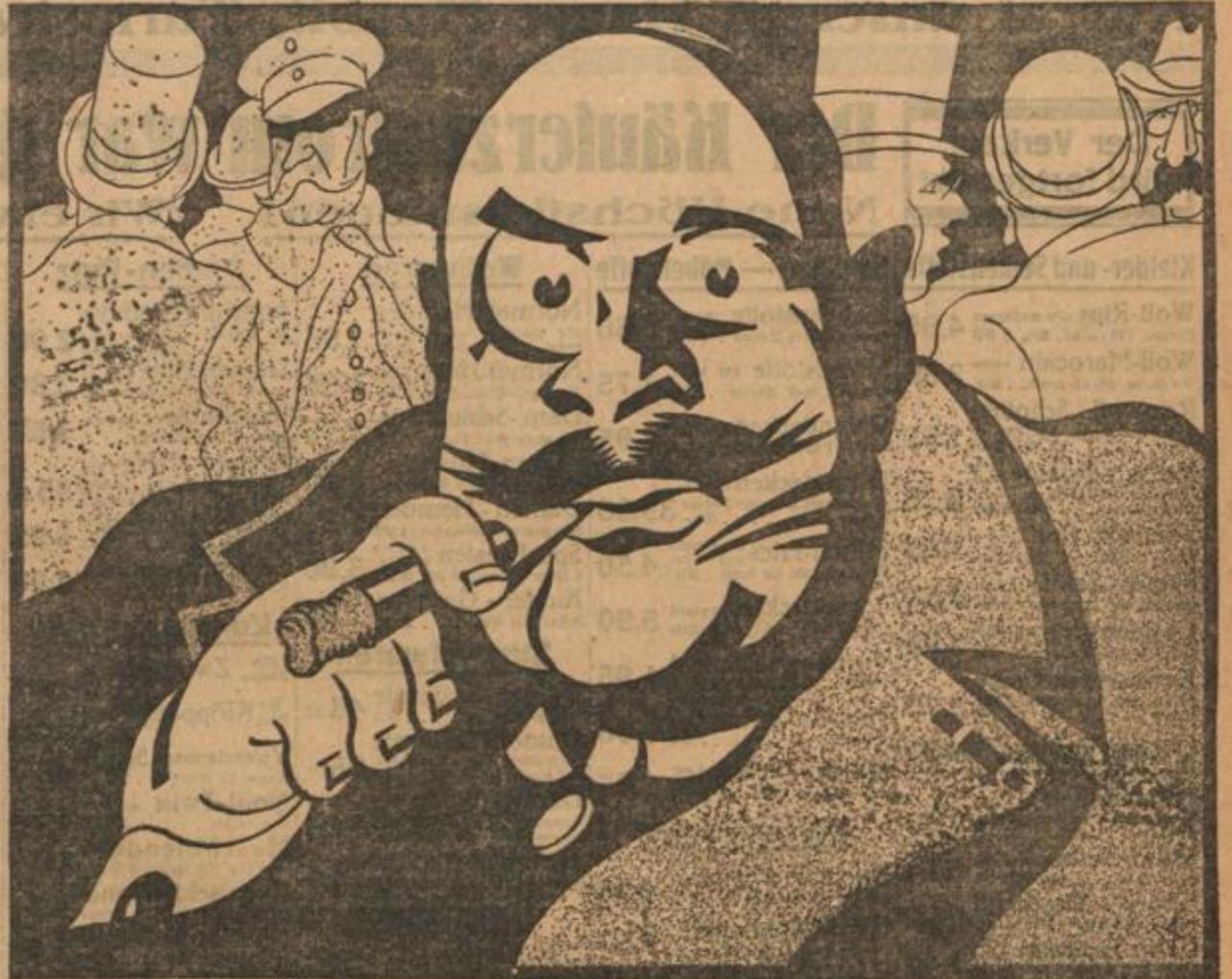
Auch ich bin gegangen, als die römische Frau mit dem Kind das Theater verließ. Die Madonna! Die Mutter mit dem Kind! Der bezwingende und stumme Protest gegen die unfruchtbaren Weiber, die aus der Liebe Brunst und Geschäft machen. Geburt! Geburt! Die ewige Geburt!

In der nächsten Zeit war ich aufgewiegelt wie damals, als der Thomas Eydermann seine Gespräche mit mir führte und um den Sinn des Daseins kämpfte. Überall suchte ich die Madonna. Die heidnischen Göttinnen lebten nicht mehr, sie ergriffen nicht das Herz, sie machten es nur eckfürlich. Aber die Mutter mit dem Kind braucht man nicht zu fürchten. Von dieser Zeit an lebten für mich die mystischen Bildwerke und Gemälde der alten und der neuen Völker, in denen das große Mysterium der Mutter mit dem Kinde dargestellt wurde. Die Unruhe des Blutes warf mich durch viele Länder. Die Madonna blieb mir fern, die Mutter mit dem Kind, doch ihrer Schwester bin ich einmal begegnet.

Amsterdam funkelt manchmal wie ein großer schwarzer Diamant. Das Licht, das aus ihm zuckt und strahlt, kommt vom Judenviertel her, aus den Augen und von den Stirnen der jüdischen Mädchen. Dort in diesem Ghetto bin ich der Schwester der Madonna begegnet.

Der Mensch kann kein Einsamkeit nicht ertragen. Eine alte Sage erzählt, daß früher der Mensch Mann und Weib zu gleicher Zeit war, daß ihn ein strenger Gott geteilt habe. Um vollkommen zu sein, um nicht zu verdoppeln, ging ich an jenem Abend in Amster-

## Spartag.



„Jede unnötige Ausgabe ist zu vermeiden, sagt Herr Luther, — und ich hätte heute beinahe 'ne halbe Mark für eine Witwen- und Waisensammlung vertan.“

dam durch dunkle Straßen. Als ich eine Gracht erreichte, in der die Lampenreihe der Straße wie eine Tränenkette zitterte, sprach mich ein Mädchen an. Ich hungerte nach Ruh und Umarmung, vielleicht auch nach der Illusion zärtlicher Liebe, und ging mit ihr nach dem schwarzen Häuserkasten, in dem sie wohnte. Das Haus lag an der dunklen Gracht mit dem traurigen Widerschein der Laternen. Das Haus war ein Freudenhaus.

Viele Kammern waren durch dünne Wände in drei Bereiche geteilt, in denen die Mädchen ihren Beruf ausübten. Goethe hat in seinem Weltgedicht: „Der Gott und die Bajadere“ die harten Sager verflärt, diese Folterbetten der Liebe. Auch diese Nacht, die ich erlebte, mehr den Glanz in diesen fahlen Stuben.

Die Wände des Zimmers, in das mich das Mädchen führte, waren gefalzt. In dem Fenster nach der Gracht zu stand das schmale Bett. Auf einer armen Kommode verflummerte ein blinder Spiegel. Die Goldverzierung war schon lange abgeblättert. Man sah nur das billige gelbe Holz und darauf wie häßliche Narben ein wenig Gold von einstiger Pracht. Neben dem Spiegel, als solle auf die Vergänglichkeit aller Dinge noch einmal aufmerksam gemacht werden, hing fern und damenhaft die „Bühende Ragdalena“ eines italienischen Reislers, der sich mehr an dem blühenden Fleisch seiner Donna berouschte als an ihrer tränenvollen Reue. Aus der verfinsterten Strenge einer Höhlenlandschaft blühte diese einsame Frau blumenhaft hervor.

Auch das Mädchen hungerte, doch sie hungerte nach Brot. Sie nahm das Geld, das ich ihr gab und verließ mich bald. Sie war ein englisches Mädchen. Sie hieß Annabel. „An einer Stunde, darling!“ sagte sie. Die ganze Nacht wollte ich bei ihr bleiben und legte mich in das schmale Bett. Auf der Kommode lag noch ein Stück weißes Brot. Auch ich hungerte doppelt. Also nahm ich das Brot und aß.

Ich aß das Brot und plötzlich begriff ich das neue Mysterium, das des Sacramentes. „Wer von diesem Brote isst, der isst von meinem Leibe!“ Und ich aß von ihrem Leibe!

Durch die dünnen Wände kam das Lachen der anderen Mädchen, das zerbrochene Lachen, in dem mehr Tränen rinnen als jemals Freude geklungen hat. Männer Schritte dröhnten an meiner Tür vorbei. „Marie je! Marie je!“ rief eine Stimme. Ein Mädchen weinte. Drohend erhob sich eine Frauenstimme. Nach einem kurzen Schweigen begann das Weinen wieder, aber schon in das Schicksal ergeben. Ein Trunkener grüßte. Murrende Gläser erklangen zu freischendem Gelächter.

Einmal wurde an meine Tür geklopft, doch der unsichtbare Besucher verließ sich, als alles stumm blieb. Das war das Haus ohne Wände. Ich sah und hörte in den Minuten, als ich mach lag, hundert Romane und Tragödien. Dann überfiel mein Herz die große Unruhe. Eydermann mit seinem Gespräch war nahe, ich dachte an die römische Madonna, an die Mutter mit dem Kind, an die ewige Geburt.

Die Kerze tanzte und an den fahlen Wänden zuckten die Schatten. Der Abend in dem römischen Vorstadtheater stand auf, die Frau mit dem lasterhaften Lied tanzte stumm in den Schattenbildern des Lichts.

Da stand ich auf, verlöschte die Kerze und ging. Annabel, wann wirst du einmal dein Kind an der weißen Brust halten? Annabel, wann wirst du einmal mütterlich lächeln?

Die ganze Nacht lies ich unruhig durch die Stadt Amsterdam und hatte nur einen Gedanken: „Ich habe dein Brot gebrochen, ich habe mit deinem Leibe gegessen, ich habe mit deinem Leib zerbrochen. . .“

Die „Charleys Tante“ entstand und was der Verfasser mit dem Stück verdiente. Nun ist auch „Charleys Tante“ verfilmt worden und hat, was nicht anders anzunehmen war, der Film auch denselben Erfolg, wie ihn das Lustspiel hatte. Genügend, wer unter Tausenden von Menschen hat überhaupt den Namen des Verfassers von „Charleys Tante“ gekannt? Die Folge, die jeder kannte, über die jeder schon einmal Tränen gelacht hatte, deren Aufführungszahl Region war, stellt ein typisches Beispiel dafür dar, wie ein Autor völlig hinter der Popularität seines Wertes verschwinden kann. Ohne Uebertreibung war diese tolle Force des Brandon Thomas der größte Erfolg, den je ein Bühnenschwanz erzielte. Er hat seinem Verfasser ungeheure Reichtümer eingebracht, und trotz alledem blieb der Name Brandon Thomas im Hintergrund. Literarische Werte wird niemand in diesem zwerchfeller-schütternden englischen Schwanz gesucht und gefunden haben, nichtsdestoweniger ist seine Entstehungsgeschichte interessant und unbekannt genug, um in die Öffentlichkeit zu treten. Gegen Ende des Jahres 1892 machte der bekannte und beliebte Schauspieler Penley Brandon Thomas den Vorschlag, ihm eine wirksame Rolle auf den Leib zu schreiben. Thomas, selbst Schauspieler und erfahrener Bühnenpraktiker, verließ auf den eben neuartigen wie zukünftigen Gedanken, eine Frauenverkleidungsrolle für einen Mann zu schaffen, da hier ja die verben, komischen Wirkungen handgreiflich am Tage lagen. Als Thomas seine Idee Penley auseinandersetzte, stimmte dieser ganz begeistert zu, obwohl er eine solche Rolle noch nicht gespielt hatte. Mit großer Arbeitslust ging Thomas zu Werke und schuf in drei Wochen die weltberühmt gewordene Posse. Der Bühnenerfolg war über alles Erwarten groß und ist dem Werk bis heute treu geblieben. Penley hatte für zwölf Jahre das alleinige Aufführungsrecht, kostete 1866mal den Lord Babberly dar und verdiente an „Charleys Tante“ nicht weniger als 4 Millionen Mark. Nach Ablauf der zwölfjährigen Frist war Brandon Thomas wieder im alleinigen Besitz der Autor- und Aufführungsrechte, durch die er zum Multimillionär wurde. Mehr als 30 000 Vorstellungen und die Uebersetzung in 18 Sprachen haben ihm einen Gewinn von rund 20 Millionen Mark eingetragen.

Von alten Brücken. Den Uebersetzungen zufolge soll die älteste europäische Brücke, die aus Steinen erbaut wurde, im Jahre 1080 bei Dinant über den Masstrom geschlagen worden sein. Ein Jahrhundert später begannen die Engländer mit dem Bau der ersten Steinbrücke über die Themse. In Deutschland ist als älteste, heimische Steinbrücke die Donaubrücke bei Regensburg bekannt, die schon 1135 in alten Urkunden erwähnt wird. Eine besonders interessante Geschichte hat die alte Rheinbrücke bei Mainz, die Karl der Große zu Beginn des 9. Jahrhunderts erbauen ließ. Man baute an dieser Brücke vom Jahre 805 bis zum Jahre 813. In letztgenanntem Jahre wurde die Holzbrücke, vermutlich infolge Brandstiftung, bis auf die Grundpfeiler eingedöhert. Diese gewaltigen Pfeiler aus Eichenholz stammen noch von der ersten Rheinbrücke bei Mainz, die zur Römerzeit Kaiser Trajan (98—117) auführen ließ. Erst Ende des vorigen Jahrhunderts, im Jahre 1850, begann man mit der Entfernung der beinahe zwei Jahrtausende alten mächtigen Grundpfeiler, die der Schifffahrt hinderlich wurden. Die Eichenstämme waren durch die Wassereinwirkung hart und fest wie Eisen geworden. Viele Pfeiler und andere Holzteile wurden von der Stadt Mainz an Antiquitätenhändler und Möbelhändler abgegeben, die die „Valken Trojans“ gut bezahlten. Viele Biermöbel, Leuchendel, Schrankentüren, Wandbretter und Sessel sind aus dem alten Holz, das immer noch völlig gesund war, gearbeitet worden und fanden willige Abnehmer.

Menzels Rat an die Duse. Eleonora Duse, die bekanntlich eine große Verehrerin der Kunst Menzels war, hatte es durchgesehen, den Meister persönlich zu sehen. Aber da Menzel kein Italiener und die Duse nicht Deutsch konnte, war die Verständigung sehr schwierig. Schließlich sagte Menzel zu Albert Hertel, in dessen Wohnung die Begegnung stattfand: „Sagen Sie der Frau, alles in allem hätte sie unflüg gehandelt! Wenn einem aus ein paar Blümden gefallen, die einem in den Weg kommen, so soll man doch deshalb nicht das Mistbeet kennen lernen wollen, auf dem sie gewachsen sind.“

